

*Im Schatten  
Der  
Drei Sonnen*



*Band III.*

*Unter Drei Sonnen*

# Im Schatten der Drei Sonnen

## Band 1:

### *Der Schlüssel*

(Original 1986, überarbeitet 2004 – 2010, abgeschlossen 2018 – 2021)

## Band 2:

### *Die Zeitfalle*

(Original 1987, überarbeitet 2010 - 2012, abgeschlossen 2018 – 2022)

## Band 3:

### *Unter Drei Sonnen*

(Original 1988, überarbeitet 2012 - 2014, abgeschlossen 2018 – 2023)

## Band 4:

### *Die Suche*

(Original: 1989, überarbeitet 2014 –)

## Band 5:

### *Die Karte*

(Original 1990, überarbeitet 2018 –)

## Band 6:

### *Das Zeichen*

(Original 1991 - 1992)

## Band 7:

### *Das Attentat*

(Original 2007 -)

## Band 8:

### *Das Haus*

## Band 9:

### *Der Anfang*

*... ins Licht der Drei Sonnen ...*

1. Auflage - 23/09/2023

**Im Schatten der Drei Sonnen – Band 3 – Unter Drei Sonnen**

1986 - 2023 (c) Sigurd Fastenrath

Herausgeber: Sigurd Fastenrath, Königsberger Straße 56, 58566 Kierspe

**Internet: [www.im-schatten-der-drei-sonnen.de](http://www.im-schatten-der-drei-sonnen.de)**

**E-Mail: [info@im-schatten-der-drei-sonnen.de](mailto:info@im-schatten-der-drei-sonnen.de)**

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck auch auszugsweise verboten.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Autors und Herausgebers in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

ISBN E-Book: 978-3-9820311-3-2

# Das dritte Buch

## I.

„Du tust mir weh, verdammt!“ Scheiße, er ignorierte mich, der Idiot! Was war denn nur in ihn gefahren?

„Spinnst Du?“

Tränen liefen in die Augen, es gelang mir nicht, den schmerzenden Griff um das linke Handgelenk zu sprengen! Sein Blick war glasig. Die Konturen im Hintergrund verschwammen langsam aber sicher.

„Der Tod, ein schwarzes Loch, ein unendlicher, eiskalter, endlos stummer Tunnel.“ Seine Stimme klang leise, fest und unerbittlich. Nein, wahnsinnig!!

„Es gibt kein Entrinnen!“ Die Pupillen unnatürlich weit aufgerissen glotzte er mich an. Der Schmerz wurde unerträglich!

Ich mobilisierte alle Kräfte und knallte ihm die Rechte ins Gesicht. Die Haut über den Knöcheln platzte auf, ich rutschte ab und brüllte vor Entsetzen. Blut vermischte sich mit meinem Schrei. Verflucht tat das weh! Er rührte sich keinen Millimeter. Die Faust war

am Metall der linken Gesichtshälfte abgeprallt wie am Rumpf der *Titanic*!

„Shannon, ich halte das nicht mehr aus!“

Der Blick flackerte, mit einer blitzschnellen Bewegung ließ er etwas aus der anderen Hand fallen, so dass diese ebenfalls frei war, und griff zu! Die Finger gruben sich augenblicklich wie Schraubstöcke unerbittlich immer tiefer in das bisher freie Handgelenk. Mit einem beiläufigen Ruck, der ihn überhaupt keine Anstrengung kostete, zerrte er meine beiden Arme weit auseinander! Mir wurde die Luft aus den Lungen gepresst.

Blut sickerte durch den Verband über seiner Wunde. Nur mühsam unterdrückte ich den nächsten Schrei. Er riss mich näher heran, bis auf wenige Zentimeter, direkt vor sein Gesicht. Hilflos wie eine Marionette folgte ich seinen Bewegungen. Mir wurde schwindelig, nach Atem und Hilfe ringend startete ich in die künstliche Pupille, die sich verkleinerte. Mein Spiegelbild stand mir darin gegenüber. Die Lunge blähte sich verzweifelt nach Sauerstoff suchend auf.

Panik!

Schweiß lief an einer Hälfte seines Gesichts herab, Sand rieselte aus dem Haar, es stank erbärmlich.

„Der Tod, die Kälte, sie kommen!“ Seine Augen verengten sich zu Schlitzen. Waren sie nicht grüner als sonst?

„Wie zwei Brüder im Verein treten sie aus dem Nebel heraus! Todesboten des Untergangs!“

Was war nur los mit ihm?? Die Mundwinkel zuckten. „Eine Frage der Zeit. Nur eine Frage der Zeit.“ Er schaute in den dunklen Nachthimmel, suchte etwas. Der Mond, riesig mit prachtvoller Rundung, strahlte kaltes, weißes Licht auf uns hinab. Vollmond. Sabber lief ihm aus dem Mund, sein Blick heftete sich auf meinen linken Arm. Nein, auf sein rechtes Handgelenk!

„Hör auf damit!“ Es drang nicht einmal zu ihm durch. Die Uhr, die ich im geschenkt hatte, und welche stehengeblieben war! Er verdrehte das Gelenk, um sie besser ins Blickfeld zu bekommen. Es knackte hörbar. Ich jaulte wie ein getretener Hund.

„Eine Frage der Zeit.“ Seine Stimme erstarb, der stoische Blick wurde klarer, er zwinkerte.

„Hör endlich auf!“ Mit letzter Kraft schrie ich ihn an. Der Mond und alles verschwamm zu einem Brei, die schwarzen Flecken vor den Augen wurden immer größer.

Es zischte, urplötzlich war das Gesicht weg! Meine Hände waren frei, die Arme fielen schlaff herab, schlugen gegen die Beine. Der stechende Schmerz brannte sich einen Weg durch meinen Körper. Sein Griff hatte tiefe, rote Spuren an den Handgelenken hinterlassen. Im Reflex biss ich in die tauben Finger, die sofort anfangen zu kribbeln, leckte das Blut vom Handrücken, spuckte es aber direkt wieder aus.

*Verfluchte Sandkörner!*

Ich blinzelte taumelnd in seine Richtung, stützte mich mit der Hand im Sand ab, um nicht lang hinzufallen. Automatisch wanderten meine zitternden Finger zum Bumerang, der wie gewohnt unter dem Gürtel steckte. Das Metall war warm, so wie alles hier, obwohl tiefe Nacht herrschte. Ich war versucht, ihn herauszuziehen, ließ es bleiben und massierte stattdessen vorsichtig die Knochen. Vermutlich wäre er mir sowieso aus der Hand gefallen.

Shannon war ein paar Schritte zurückgetaumelt, sah verständnislos und verwundert auf das, was flimmernd zwischen uns in der Luft stand.

*Der Schlüssel!*

Ein dünner Lichtstrahl aus einem der Kreise bohrte sich in das, was er aus der Hand neben sich auf den Boden hatte fallen lassen und entfachte schließlich ein wahres Elmsfeuer! Der Gestank verstärkte sich.

*Intsigilen mathinga*

Es verglühte explosionsartig, verdampfte bis zur Unkenntlichkeit. Dann brach der Strahl zusammen, das Schwert ragte aus meiner geschundenen Hand! Ich schleuderte es achtlos weg, es verschwand in der Dunkelheit.

Scheißding!

Dieser erbärmliche Geruch, ein Gemisch aus verschmorten Kabeln und verbranntem Fleisch. Elend!

„Du verdammter Idiot!“ Keuchte ich, den Würgereiz unterdrückend. „Bist Du bescheuert?“ Etwas Anderes fiel mir nicht ein. Ich wusste nicht, was mich wütender machte, der plötzliche Angriff oder die marternenden Schmerzen.

Erst mal Luft holen.

Shannon.

Er kam näher, sah mich mit vollkommen klarem Blick an und fasste sich an den Kopf. Unwillkürlich wich



ich ein paar Schritte zurück. Direkt vor ihm lag der qualmende Rest des Tentakels, den er dieser grünen Kugel abgeschlagen hatte! Nurmehr ein Häuflein Asche. Die Ursache für den beißenden Gestank.

„Wie hast Du das gemacht?“ Er sprach so sauber, zudem mit dem leicht belustigten Unterton, wie eh und je.

„Was?“

Seine Hände tasteten über die linke Gesichtshälfte.

„Wie hast Du die Verbindung getrennt?“

Ich verstand nur Bahnhof. Er lächelte und trat an mir vorbei, als wäre all das das Normalste der Welt.

„Offenbar hat der Tentakel einen Weg gefunden, einen Kontakt aufzubauen.“ Er klopfte mir auf die Schulter und rümpfte die Nase.

„Ist ja noch mal gut gegangen. Saubere Arbeit! Besser geht's nicht.“ Er rührte mit den Fingern durch die Reste des völlig zerstörten Teils und untersuchte den Staub. Sein Kopf wiegte hin und her.

„Totes Metall. Harmlos. Nichts mehr zu retten.“ Damit schaufelte er mit den Füßen Sand darüber, bis alles bedeckt war.

Während er an mir vorbeiging, schürzte er die Lippen und zwinkerte. „Faszinierend!“

Damit ließ er mich stehen.

So müde. So unendlich schlapp.

„Das sollte Dir helfen.“ Die tiefe Stimme eines Raubtiers erklang neben mir. Konsterniert sah ich auf Skanja, die herüber gekommen war, um mir eine ihrer Salben in die Hand zu drücken. Erst jetzt erkannte ich, dass sie nicht als Einzige wach geblieben und aufgestanden war. „Für die Gelenke.“ Ich nickte dankbar und hätte doch am liebsten nur geschrien!! Alle hatten es mit angesehen, niemand etwas unternommen. Die trieben mich in den Wahnsinn!

Ich war matt, jeder Knochen zu spüren, nur noch schlafen und über nichts mehr nachdenken. Nachdem ich die Salbe aufgetragen hatte, ließ das Zittern der Hände nach. Skanja reinigte mir die Wunde auf dem Handrücken und bedeckte sie mit kleinen, selbsthaftenden Pflanzenteilen. Es sah schlimmer aus, als es war.

Shannon hatte sich wortlos auf sein Lager begeben, die Tunika wie eine Decke um sich geschlungen.

Wie war es nur dazu gekommen?

Was für eine Scheißnachtwache, es hatte doch eigentlich alles so gut angefangen! Ich ließ die letzten Minuten Revue passieren, an Schlaf war ohnehin nicht zu

denken, gleichwohl ich hundemüde war. Etwa zur Hälfte unserer gemeinsamen Wachzeit hatte ich mich vorhin neben ihn gesetzt.

Er hockte auf dem Boden, beobachtete die Sterne, spielte gedankenverloren mit dem Sand. Sein Schwert hatte er abgelegt, ebenso die meisten Teile seiner Rüstung, jedenfalls von dem, was davon noch übrig war.

„Was meintest Du damit?“

„Womit?“

„Na, mit dem, was Du über Herbon gesagt hast.“

Ich strich den Flugsand herunter und biss in eine dieser unaussprechlichen, trockenen Früchte, die Meran uns gereicht hatte. Sie schmeckten leicht süßlich, sättigten aber, obschon sie sehr klein waren, vor allem schnell und gründlich.

„*Er war einer von uns.*“ Wiederholte ich. „Damals, bei Franziska an der Linde ist mir dieser Satz schon einmal gefallen. Und da war Herbon ebenfalls dabei.“ Ich hob die Hände. „Was das wohl bedeuten mag?“

Shannon stand auf.

Er hatte sich die Tunika übergeworfen, die fast vollkommen sauber war. Er hatte sie erstaunlicherweise mit Sand gewaschen, so etwas hatte ich bisher noch nicht gesehen! Einfach, aber effektiv!

„Keine Ahnung. Der Gedanke war unmittelbar da.“  
Hinter seiner Stirn arbeitete es, rieb die Finger nervös gegeneinander. Dann bückte er sich und hob etwas vom Boden auf. Es glänzte, mehr war nicht zu erkennen.

„Was hat er Dir gesagt?“

„Wer?“ Sein Blick wurde schlagartig lauernd und verschlagen.

„Na, wer wohl? Herbon.“ War der heute schwer von Begriff!? Ich deutete in die Dunkelheit.

„Bevor ihr ...“

„Nichts!“ Unterbrach er mich unwirsch, die Augen sprühten. Im Gesicht zuckte es, die Hände krampften sich zusammen, er wanderte nervös von rechts nach links.

„Was soll diese blöde Fragerei?“

Er blieb stehen, sah mich an, suchte nach Worten, verzog die Miene, schüttelte energisch den Kopf. Der Gegenstand in der Hand fing an zu leuchten. Es knackte hörbar.

Der Tentakel aus dieser grünen Kugel, jetzt erkannte ich es! Shannons Nasenflügel zuckten aufgeregt, er war dabei, zu überdrehen! Ich rutschte im Sitzen etwas zurück. „Es sah so aus, als würdet ihr Euch

kennen. Wäret einander schon einmal begegnet.“  
Bohrte ich weiter. „Wie zwei alte Freunde, die ...“ So schnell, wie er bei mir war, konnte ich nicht Piep sagen. Er packte meinen Arm und riss mich brutal hoch!

*Er erinnert sich an etwas!* Dachte ich zu dem Zeitpunkt noch.

Da hatte ich mich aber gründlich getäuscht!  
Jetzt lag er hier und schlief, als sei nichts von alledem passiert. Ger hatte jede seiner Bewegungen argwöhnisch verfolgt, aber kein Wort gesagt. Er strafte mich unverändert mit Missachtung, drehte den Dolch ein paar Mal in der Hand, bevor er ihn unter der Kleidung verschwinden ließ. Er besprach sich mit Meran, zu leise für mich.

Es war mir scheißegal. So wie allen Anderen das, was passiert war. Dass das Keinen interessierte, nicht die Bohne?! Niemand fragte oder sagte etwas. Tolle ‚Freunde!‘

Sie hatten sich wieder hingelegt, nur Zoh-Ron blieb aufrecht stehen. Jedes Mal, wenn ich ihn ansah, stand da ein großes, weißes Rätsel. Es war so verwirrend,

jemanden gegenüber zu haben, aus dem absolut gar nichts zu lesen war. Wie eine Wachsfigur.

Kein Mensch.

Schon seit der ersten Begegnung wischte ich diesen Gedanken beiseite, ich kam damit nicht klar. Seine humanoide Statur machte es etwas einfacher, ich nahm es hin, ohne es zu akzeptieren. Ein Außerirdischer, der so gar nicht aussah wie E.T.. Umgekehrt dachte er vermutlich genau dasselbe von mir. Aber, wenn er aus dieser Welt kam, konnte er ja unmöglich einer sein?! Es war Zeit, auf andere Gedanken zu kommen.

Warum funktionierte der bescheuerte *Schlüssel* nicht vernünftig?

Ich spürte genau, wo er war. Nur ein Zucken, und er wäre hier. Noch lag er in der Wüste, dort draußen unter dem Sand, den ich durch die Finger laufen ließ, verborgen, begraben.

Würde er nicht am besten für immer dortbleiben?

Wie Herbon. Ich hatte ihn getötet! Die offene Wunde. Die Erinnerung daran ließ die restlichen Kräfte schwinden.

Was hatte ich nur getan?

Wieso war es überhaupt so weit gekommen?

Merans Worte hallten in meinen Ohren wider, als er mir die Hand auf die Schulter gelegt hatte. „Es war eine Erlösung für ihn. Er war sicher nicht mehr er selbst.“ Wie gerne hätte ich ihm das abgekauft, und mich stattdessen nicht wieder am liebsten verkrochen. Zoh-Ron trat einen Schritt näher, ich wich in der Hocke genauso zurück und sah zu ihm auf. Er wies auf mein Nachtlager, eine dünne Bastmatte auf dem warmen Sand.

„Ausruhen. Ich übernehme das.“

So müde. Keine Kraft.

Es dauerte, bis mir auffiel, dass ich ihn anstarrte. Wie funktionierte das bei ihm alles nur? Seine Hand zeigte ein weiteres Mal auf mein Lager.

Wer war ich, dass ich dem weißen Giganten da widersprochen hätte?

## II.

Es knisterte leise bei jeder Bewegung, der Sand knirschte und knackte unter dem Druck, dem er ausgesetzt war. Dünne Fahnen erhoben sich im Takt der

Erschütterung, um sich gleich darauf wieder lautlos zu senken. Im verwaschenen Licht der zahllosen kleinen Quellen schimmerten sie für kurze Zeit wie ein goldgrüner Wasserfall. Ein ovaler Abdruck blieb auf dem verwehten Boden zurück. Abwechselnd rechts und links, eine Spur mitten im Halbdunkel.

Er blinzelte.

Verdammt, die Augen hatten sich trotz der langen Zeit nicht an die verwaschenen Lichtverhältnisse gewöhnt.

Bloß nicht reiben!

Und diese verfluchte Müdigkeit.

Immer schön vorsichtig. Die Sandschicht, über die er lief, bedeckte den Boden wie ein dünnes Spinnennetz. Darunter lugte ab und an blanker, rutschiger Stein hervor! Spiegelglatt geschliffen!

Leise! Er durfte keine Aufmerksamkeit erregen, sie würden gnadenlos sofort auftauchen! Alles musste so lautlos wie möglich vonstattengehen! Ein Ausrutscher, und die Katastrophe wäre unaufhaltbar!

Bedacht, bedacht.

Er hielt inne. Seinen Augen vertraute er nicht mehr so recht, zu oft war er von Schattenspielen getäuscht worden. Seltsam verkrümmten Kanten, unmöglichen Winkeln. Sie gaukelten Dinge vor, wo keine waren,



verbargen, was sich allzu oft als Todesfalle entpuppt hatte! Er horchte in alle Richtungen. Nichts, Gott sei Dank! Die Ruhe war gespenstisch, zerrte an seinen Nerven.

Weiter. Geduld. Beherrschung. Wie man es ihn der-einst gelehrt hatte.

Er war endlich in der Mitte angekommen. Ein kreis-runder, hüfthoher, aus groben Steinen gefertigter Mauerring tauchte vor ihm auf.

Ein Brunnen? Hier?

Sofern sich dieser nicht als eine weitere Täuschung entpuppte, würde er ausreichend Schutz bieten! Vorsichtig schlich er näher, gab sich schließlich einen Ruck und spähte über den Rand in den Kreis hinein. Metall kratzte auf Stein! Vor Wut biss er sich auf die Lippen, rührte sich nicht mehr und schloss die Augen! Das Quietschen schnitt wie ein Messer durch den Raum, verschwand in der riesigen Halle.

Verdammt Mist, er hatte nicht an das Schwert gedacht, das er samt Scheide ungeschickt über die Mauer gezogen hatte!

Abwarten.

Glück gehabt, nichts geschah. Lautlos entwich die Luft aus den aufgeplusterten Backen. Er sah sich vor-

sichtig um. Hinter der Mauer fiel der Boden ab, der Sand in der Tiefe nicht zu erkennen. Damit war der Sichtschutz hoch genug, um sich sicher dahinter zu verbergen.

Platz für alle.

"Kommt!" Zu sich selbst flüsternd ruderte er mit dem erhobenen Schwert in Richtung ans andere, etwa fünfhundert Schritt entfernte, Ende des Gewölbes. Er hoffte, dass das Zeichen trotz des trüben Lichts zu erkennen war.

Diesmal hatte er die Waffe vorsichtig etwas weiter weg, mitten auf die Krone gelegt, bevor er sich über die Mauer schwang und dahinter stehen blieb. Tiefer als gedacht! Von hier aus gesehen endete die Steinwand auf Augenhöhe. Seltsam. Der Boden war anders. Nur mit wenig Sand bedeckt. Es hatte einen dumpfen, harten Laut gegeben, der sich schwächer werdend wiederholte.

Ähnlich dem Gong im Dormitorium.

Behutsam durchsuchte er seinen Beutel und besah sich die kleine Karte, die er mit einem Kohlestift auf ein Blatt in seiner Kladde gezeichnet hatte. Insgesamt vier Eingänge führten in diesen zwölfckigen Raum hinein oder hinaus, ganz, wie man wollte.

In der Mitte fügte er mit schnellem, geübten Strich den Kreis ein. Er tupfte sich über die schweißverklebte Stirn, hielt die Kladde dann etwas vom Körper weg. Von oben gesehen kam ihm das Bild wie ein Symbol vor, so symmetrisch war es aufgebaut. Ein Abbild des Gewölbes, und doch sah es nach mehr aus. Erstaunlich.

Ein Zeichen? Aber was für eines?

Die Erbauer hatten sich vermutlich etwas dabei gedacht. Offensichtlich verstand er es nur nicht, wie so viele Vorgänge hier. Erschöpft schlug er die Seite sorgsam zurück, band die Kladde wieder zusammen, und verstaute sie unter seiner Rüstung. Die Haut brannte. Eine dünne Schicht aus feinstem Dreck klebte auf den Fingern.

Ewiger Mist.

Dieser Schmutz hier war anders, als jener, welchem er schon in so vielen Feldzügen begegnet war. Feiner und dabei klebrig wie Mörtel. Es machte keinen Sinn, sich dagegen zu wehren.

Die Müdigkeit zehrte immer stärker, drückte ihn zu Boden, trachtete danach, ihn niederzuwerfen. Hineinziehen ins Reich der ewigen Ruhe. Er brauchte eine Pause, unbedingt! So hart der Weg, so schwer die

Last, so groß die Ziele, so gering die Kräfte. War das wirklich ein geeigneter Platz? Für wie lange? Und wenn wieder eine der Kugeln auftauchte?

Da kamen Sie. Wie eine Schlange schlichen sie die Deckung der Mauerreste der vielen Ruinen ausnutzend heran, seine Gedanken und Sorgen in die Weite des Raumes verscheuchend. Langsam, lautlos, geübt und diszipliniert, überstiegen sie den Wall, bildeten darin einen Kreis, senkten Ihre Schilde, und hielten stumm inne. Gleich einem Turm in der Schlacht scharrten sie sich um ihn, verharrten eine Weile in völliger Bewegungslosigkeit.

Stille.

Erst da er absolut sicher war, flüsterte er das erlösende Kommando. Fast zeitgleich nahmen Sie die Helme ab, wischten sich den Schweiß von der Stirn. In ihren Gesichtern spiegelte sich die gleiche Erschöpfung und Auszehrung wie in seinem. Und ebenso der unbändige Wille, dass sie nicht am Ende waren!

„Durch dieses Gewölbe sind wir bisher nicht gekommen.“ Murmelte Georg.

Heinrich nickte zur Antwort, zu erschöpft, um zu sprechen. Er hob vier Finger und so gleich stellten sich die Wachen außerhalb des Ringes auf. Die ande-

ren ließen sich kurzerhand lautlos an Ort und Stelle auf den Boden sacken. Die Gerätschaften, mit denen sie beladen waren, wurden gemäß einer strikten Ordnung gleichmäßig verteilt.

Es war nicht mehr genau zu sagen, wie lange sie schon durch dieses Labyrinth aus Hallen, Ruinen und Gängen irrten, immer auf der Suche nach dem rettenden Ausgang. Und erst Recht nicht, wie sie überhaupt hergekommen waren.

Wochen, Monate?

Kein Himmel, keine Sterne. Nichts, was zur Orientierung hätte beitragen können.

Die Sonne.

Noch einmal ihre warmen Strahlen kitzelnd auf der Haut spüren! Stattdessen immer wieder die gleichen, halb von Sand verschütteten, größtenteils gänzlich unpassierbaren Stollen. Wie Ratten schlichen sie von einem Käfig zum nächsten, ohne zu wissen, wo es sie hinführte oder warum.

Ein Hort des Wahnsinns.

Ständig waren sie in Sorge, entdeckt zu werden.

Dazu diese unheilvolle Beleuchtung! Das wenige Licht, das sie überallhin wie ein lästiger Gestank begleitete, war seltsam ins Grüne verschoben. Bei den

meisten Räumen war es nicht einmal möglich, zu erkennen oder überhaupt zu erahnen, zu welchem Zweck diese errichtet worden waren.

Ein Irrgarten des Todes, nichts anderes war das hier! Warum gab der Herr ihnen eine derart harte Prüfung? Und die Bewohner? Bisher hatten sie niemanden getroffen, geschweige denn zu Gesicht bekommen. Ob alles Verlassen war?

Was für Menschen mochten das wohl gewesen sein? Sie waren entweder ausnahmslos tot oder hatten den Ort vor langer Zeit aufgegeben. Nirgendwo fanden sich Gräber, nicht der kleinste Hinweis auf eine tatsächliche Bewirtschaftung. Im Gegenteil, weder Pflanzen noch Tiere waren ihnen begegnet. Dafür diese sonderbaren Zeichen, Bilder und Statuen. Wenn die Steine Aufleuchteten, war der Tod nicht weit! Zum Glück hatten sie erst ein einziges Mal einen der ihren an die grünen Kugeln verloren. Sie hatten törichterweise angenommen, dass die Blase ihnen zu Hilfe kommen würde. Aus einer Wand mit unvermittelt aufleuchtenden Zeichen war sie herausgesprungen wie eine stinkende Ratte, hatte stattdessen den Tod gebracht! Bruder Randolf wurde von einem Metallhorn brutal aufgespießt, er hatte keine Chance!

Danach hatte sie sich wieder lautlos hinter die Steine zurückgezogen. Die Zeichen erloschen, das Mauerwerk hatte sich fugenlos geschlossen, nur der Gestank war geblieben. So sehr sie auch gesucht hatten, weder eine Fuge noch einen Spalt hatten sie gefunden. Die Mauer war so undurchdringbar wie zuvor.

Und Wasser. So unerwartet es in diesen unwirklichen Ruinen auch war, so stießen sie doch immer wieder auf kleine Quellen. Das klare Nass daraus roch frisch und war wunderbar kühl. Sie tauchten mit schöner Regelmäßigkeit erstaunlicherweise genau dann auf, wenn sie wieder welches benötigten.

Diese gespenstische Ruhe. Neben der schwülen, feuchtwarmen Luft und dem Staub das Schlimmste. Sie befanden sich unter der Erde, das war klar.

Obwohl die Hallen oft mehrere Stockwerke hoch waren, war es unmöglich, diese Ebene zu verlassen. Niemals hatten sie eine Treppe oder ein Aufgang gefunden.

Ein Kerker.

Ein geschliffener sogar, denn Heinrich war sich ziemlich sicher, dass die Mauern zum größten Teil nachträglich geschleift worden waren. Vielleicht durch einen Angriff, eine Eroberung?

Dennoch, es gab keinen Grund, seine Zeit mit Jammern zu verschwenden. Er bekreuzigte sich und hustete. Es erschreckte ihn jedes Mal aufs Neue, wusste er doch nur zu genau, was der süßliche Geschmack dabei zu bedeuten hatte. Die roten Punkte, die er vom Handrücken abwischte, wurden jedes Mal mehr.

Die Zeit lief. Gegen ihn. Wenn er seine Leute nur wenigstens noch aus diesem Labyrinth heraus bekam! Fast alles war in einem Zustand des Verfalls, des langsamen, unaufhaltsamen Siechens. Reste von Holzbalken zerbröselten unter der kleinsten Berührung zu Staub, sogar Steine gaben manchmal beim geringsten Druck nach. Nur bei den Bildern und Statuen nicht.

„Es muss einen Ausgang geben. Das alles hier ist nicht von alleine entstanden.“

Heinrich nickte und sah über die Mauer zurück. Er nahm den Armschutz der Rüstung ab und kratzte sich darunter. Die trockene, blasse Haut war schon an vielen Stellen gerissen und verschorft. Trotzdem, eine echte Wohltat.

Zwischen all den Ruinen ragten sie immer wieder einmal heraus, die Hinterlassenschaften der einstigen Bewohner! Gigantische Fresken und Wandbilder, riesige Statuen. Manche erstaunlich gut erhalten, sogar



die Farben, die man aufgebracht hatte, waren teilweise noch sehr gut zu erkennen!

Gleichwohl es das grüne Licht regelmäßig deutlich erschwerte, sich ein genaues Bild zu machen. Die Faszination hatte ihn ein ums andere Mal in ihren Bann geschlagen! Welch geschickte Hände hatten der-einst diese Werke geschaffen!? Was mochten das für Künstler gewesen sein? Es waren verwirrende Bilder, mit unverständlichen Botschaften. Man musste schon näher heran, wollte man diese verstehen. Doch dann wurde es gefährlich!

Wenn man sie nur etwas zu lange anschaute, entwickelten sie einen unwiderstehlichen Sog. Sie zogen den Betrachter in das Bild hinein, alles wurde lebendig! Als liefe man mitten durch die dargestellte Landschaft oder Szene. Ja, gleich so, als wäre man selbst ein Teil des Ganzen und nicht nur der staunende Beobachter!

Und bei manchen war da noch etwas, Gespenstisches! Je länger man darauf schaute, desto größer wurde ein zunächst winzig kleines schwarzes Loch in der Mitte der Bilder. Es fröstelte ihn jedes Mal, der kalte Hauch des Todes wehte einem daraus entgegen. Aber nach einem Zwinkern mit den Augen war alles wieder

vorbei! War das der Blick in die Hölle? Teufelswerk? Ab und an hatte Heinrich sogar etwas erkannt! Auf einem großen Fresko war der Sternenhimmel nachgebildet worden. Nur sonderbar, dass statt einer Sonne insgesamt drei auf die Landschaft darunter schienen! Die aufgemalten Strahlen ließen eigentlich keinen anderen Schluss zu, als dass es sich dabei wirklich um Sonnen handelte. Etwas, dass sich durch so gut wie jede Darstellung zog.

Das Größte und Schönste von allen, war in dieser Halle hier. Gleich da drüben, auf der gegenüberliegenden Wand. Er war zu weit weg, um Einzelheiten zu erkennen. Aber vorhin, als er daran vorbei gekommen war, hatte er sich die Zeit genommen, es in Ruhe zu betrachten.

Er schätzte es auf eine Länge von mindestens 30 Metern bei einer Höhe von 15. Wie klein er sich dagegen vorgekommen war!

Eine große Insel war darauf abgebildet. Mitten in einem von Wellen aufgepeitschten, schäumenden See oder Meer, lag sie. Auf ihr erkannte er eine kreisförmig angelegte, verschachtelte Stadt. Die Feinheit und Fülle der Arbeit war einzigartig! So viele Details, Gebäude, Landschaften – und Menschen!! Die dar-

gestellten Personen benutzten eigenartige Vehikel. Karren ohne Pferde, zu Lande, zu Wasser und sogar in der Luft! Der Anblick hatte ihn nicht losgelassen. Er hatte sich mehrfach gezwickt, weil er geglaubt hatte, die Karren und Boote hätten sich *tatsächlich* bewegt, während er durch eine der unzähligen Gassen der Stadt schritt! Kaum, dass er sich davon hatte lösen können! Wie lange er dort verweilt hatte?

Kinder tanzten genau im Zentrum um ein riesiges Feuer im Kreis. Deutlich waren die Flammen zu erkennen, so lebendig, sie lechzten ihm hungrig entgegen, um ihn zu verzehren! Lag nicht ein Knistern in der Luft, spürte er nicht die Wärme? Bewegte er sich nicht schon selbst im Takt des Feuers?

Davor lag ein Tier, übergroß gemalt, ein Ochse vielleicht? Faszinierend, das ganze Bild lief quasi in diesem Punkt zusammen! Egal von wo aus man es betrachtete, es führte einen immer wieder zu dieser Stelle.

Sogar *in sie hinein!*

Direkt zwischen den Augen des Tieres entstand das schwarze Loch, wurde größer, so dass es bald das Feuer verdrängte. Die Luft kühlte sich ab, der Sog wurde stärker.

Seltsam.

Unmöglich.

Er schüttelte sich und damit die Erinnerung daran ab. Er hatte es Georg berichtet, sodann davon, sowie von einigen weiteren Darstellungen, Skizzen in seiner Kladde angefertigt.

Heinrich blätterte sie in den Marschpausen immer mal durch. Vor ein paar Tagen war es ihm zum ersten Mal aufgefallen, die Abbildung der drei Kreise wiederholte sich stetig. Sie waren auf allen größeren Werken zu finden. Ein Hinweis auf den Künstler oder Erschaffer? Er atmete tief ein, versuchte sich das gigantische Gemälde, das auch Georg gesehen hatte, noch einmal ins Gedächtnis zu rufen, wollte so viele weitere Details wie möglich seiner Zeichnung hinzufügen. Mit dem Ochs in der Mitte fing er an. Wie von selbst folgte Strich auf Strich, Bogen auf Bogen, Form auf Form.

Georg nickte anerkennend.

„Genau so!“

„In einem Raum solcher Weite sind wir noch nicht gewesen.“ Wilhelm erhob sich, trat neben ihn und wies mit den Händen in jeden Winkel des Gewölbes.

„12, wie die Anzahl der Apostel.“

Er bekreuzigte sich.

„Sieh Dir diese gigantischen Säulen an, die die Decke tragen.“ Er deutete mit dem Zeigefinger in die Ecken.

„Dort oben sind Öffnungen, wie die Abzüge eines riesigen Kamins.“

„Wir kommen nicht da hoch und außerdem führen diese Schächte nirgendwo hin.“

„Habt Ihr das große Bild dort drüben gesehen?“ Heinrich war in Gedanken versunken.

„Das mit dem Ochsen?“ Erik gesellte sich zu Ihnen und schaute ihm beim Zeichnen über die Schulter. Seine roten Haare hatten an Farbe verloren.

„Kein Ochse. Das ist ein ...“

Erik ließ ihn nicht ausreden, zeigte vielmehr auf die Mitte des Blattes. Sand rieselte aus seinem Ärmel. Er wischte ihn weg. Mit einem kleinen Messer spitzte Heinrich den Kohlestift an.

„Als würde das Feuer wirklich brennen.“

„Ja, so kam es mir auch vor. Ich konnte sogar die Hitze im Gesicht fühlen.“

„Alles so lebendig ...“

Heinrich legte ihm blitzschnell einen Finger über den Mund! Direkt vor Ihnen leuchteten Zeichen auf einem Stein, der Boden erzitterte!

### III.

Es fiel ihm schwer, sich zu beherrschen, am liebsten wäre er hinüber gerannt und hätte ihm den Dolch an die Kehle gehalten! Ein kurzer Ruck nur, schon war es vorbei. Niemand bekäme etwas davon mit.

Zack!

Er lachte auf.

Und dann?

Die Hand zitterte. Der ganze Arm.

Er erschrak über sich selbst, fasste sich an den schmerzenden Kopf. Wenn das Karussell dort oben nur endlich anhalten würde, damit er aussteigen konnte. Sich irgendwo festhalten. Aufrichten.

Dann wurde er sanft an der Schulter berührt, es wurde warm, das Zittern ebte ab, verschwand gar, als wäre es nie dagewesen!

Er atmete tief ein.

Es roch wunderbar nach blühenden Pflanzen und duftenden Ölen, eine frische Frühlingsbrise strich über sein Gesicht!

Er schloss die Augen.

In der Ferne plätscherte der Bach. Ein Wasserrad drehte sich. Knackend platzten die Körner unter dem großen Mühlstein, staubiges Mehl rieselte herunter in den bereitgestellten Sack. Der Dolch rutschte aus der Hand und versank mit der Spitze voraus neben ihm halb im Sand.

Blätter rauschten.

Vögel sangen.

Gemähtes Gras. Der Geruch von Heu. Hohes Korn. Harter Lehm unter den staubigen Sandalen. Die Sonne vor ihm verschwand langsam hinter den vollen, dunkelgrünen Bäumen. Nein, kein Grund zur Sorge, er würde es rechtzeitig schaffen, na sicher doch!

Ein tiefer, eiskalter Atemzug. Der Wind brachte Frohe Botschaft, der unwiderstehliche Duft einer würzigen Gemüsesuppe kitzelte die Nase. Das Wasser lief ihm im Mund zusammen. Ein Grinsen umspielte sein Gesicht. Er drehte sich um, verabschiedete sich von seinen Freunden, die ebenfalls auf dem Heimweg waren.

„Bis Morgen, Ger!“ Hallte es zu ihm herüber.

„Dann bauen wir den Damm am Bach zu Ende!“

„So machen wir es!“ Warf er laut zurück.

Erneut roch er den herzhaften Duft. Mutter wusste nur zu genau, was ihm am liebsten schmeckte! Er sah auf den Strauß voll bunter Frühlingsblumen, welche er in der Aue am Bach gesammelt und zusammengebunden hatte. Da würde sie sich bestimmt freuen! Ja, am besten, er sputete sich! Es war nicht weit, gleich über den Hügel und durch das Hoftor.

Freude und Verlangen wuchsen ins Unermessliche! Vater war gewiss schon vom Felde heimgekehrt. Heute Abend mussten noch die Pferde beschlagen und ihre Hufe kontrolliert werden, da würde er ihm zur Hand gehen. Mit Mutter und Vater gemeinsam Abendbrot essen, diese Aussicht war einfach unschlagbar herrlich!

„Mama, ich bin bald da!“ Rief er laut jauchzend, obwohl sie ihn auf diese Entfernung gewiss nicht hörte. Die kleinen Beine trugen ihn, Flügeln gleich, so schnell es nur möglich war, durch den Weg zwischen den Feldern.

„Argos!“

Er hatte ihren großen, dreifarbigem Hirtenhund im Hoftor erkannt, genauso wie dieser ihn! Er beschleunigte weiter, der Hund seinerseits sprang auf und lief



schwanzwedelnd los, um ihn zu begrüßen und Heim zu geleiten. So wie jeden Tag. Nach Hause.

„Guter, treuer Argos!!“

Der Hund bellte vor Freude und näherte sich rasch. Ger wunderte sich oft, wie schnell und beweglich Argos trotz seiner Größe war.

So lange er zurückdenken konnte, war der Hund schon bei ihnen. Sie waren gemeinsam aufgewachsen, unzertrennlich. Für ihn gab es keine Zeit *vor* Argos. Die Freunde beneideten ihn ob des großen Beschützers, der immer zur Stelle war, sofern er gebraucht wurde. Sogar die Wölfe fürchteten sich vor ihm! Recht so!

Die Kameraden freuten sich, wenn sie ebenfalls mit ihm herumtollen, ihn nach Herzenslust streicheln und knuddeln durften.

„Das Leben ist schön!“ Dachte er, während ein Riss in der Wirklichkeit entstand!

Abrupt hielt er an! Der farbenfrohe Strauß fiel vor Schreck aus der Hand, fledderte auseinander, die Blüten wurden schwarz und verfaulten, noch bevor sie den staubigen Boden berührt hatten.

Da war er! Direkt zwischen ihm und dem verblasenden Hof ragte er urplötzlich wie die zwei Finger

eines Titanen aus dem Boden heraus. Der älteste Baum, den er jemals gesehen hatte! Pechschwarz, vollkommen kahl, ohne Blätter.

Und der Stamm war gespalten!

In seiner Mitte strahlte etwas von ungeheurer Leuchtkraft, das alles andere verschlang. Er versuchte, mit der Hand die Augen abzuschirmen, aber das Licht drang einfach hindurch. Ein schwarzer Strudel öffnete sich darin, streckte kalte, grünliche Finger aus, die an ihm zerrten und zogen. Die Kälte fuhr durch die Glieder, lähmte Arme und Beine.

Stimmen – Kinder sangen ein Lied!

Ein Baby schrie, so laut, dass er sich die Ohren zuhielt. Es nützte alles nichts!

Brüllend heiße Flammen schlugen, gleich den Zungen eines Monsters, aus dem Strudel heraus in jede Richtung! Verbrannten und versengten in Augenblicken auf ihrem Weg gnadenlos den Baum, den aufjaulenden, wehrlosen Argos, die unter der Hitze schmelzenden Gemäuer der Heimat, Vater und Mutter, deren verzweifelte Gnadenbitten ungehört blieben!! Ihre Körper blähten sich auf und zerplatzten direkt vor ihm lautlos inmitten der Feuersbrunst. Er brüllte vor Entsetzen und versuchte, die glimmenden Funken

auf dem Gesicht auszuschlagen. Sinnlos. Die Finger verbrannten, kaum das sie mit den Flammen in Berührung kamen.

Der Tod sah ihn an.

Und er sah ihn.

*Dolignibul.*

Jemand hielt eisern seine Hand. Brutal wischte der Wüstenwind die Bilder weg wie eine Fata Morgana!

Verwirrt schaute er sich schweißgebadet um.

Skanja!

„Kontrolle.“ Flüsterte Sie, ließ sich geschmeidig nieder und nahm gleichzeitig Ihre Hand mit der kleinen Flasche darin von seiner Schulter. Ihre Stimme war so säuselnd wie der Wind, Verlockung und Warnung zugleich.

Hatte sie ihm etwas auf die Haut geträufelt?

Was für eine Erinnerung war das, ein Traum?

„Du musst Deine Gefühle kontrollieren.“ Ihre Augen waren kaum zu erkennen. Sie saß im Schneidersitz und zupfte ihre Kleidung zurecht. Die kleine Flasche verschwand in einer der unzähligen Taschen an Ihrem Gürtel. Ihre bronzefarbenen Konturen verschmolzen

mit dem dunklen Hintergrund. Wie sinnlich die Rundungen waren. Wie schön sie war!

„Aber, ich habe gerade ...“

„Es gibt nur zwei Möglichkeiten.“ Fuhr sie unbeirrt fort. „Entweder kontrollieren Sie Dich oder Du Sie.“ Obwohl er gänzlich anderer Meinung war, nickte er. Fasziniert betrachtete er Ihre offenen Haare. Was für eine pechschwarze Mähne! Fiel ihm das erst jetzt zum ersten Mal auf?

„Erkennst Du es?“ Peinlich berührt wurde ihm bewusst, was sie meinte. Bei Ihrem Anblick waren sofort alle Gedanken an Rache und Gewalt verfliegen. Seltsam.

„Und dennoch.“ Jetzt war das brennende Glühen in Ihren Pupillen deutlich zu sehen. „Ab und an musst Du Dich Ihnen völlig hingeben. Den Rausch auskosten und tun, was getan werden muss.“ Das Raubtier in ihr! Es war so überwältigend, so gewaltig, dass es ihn ängstigte. Es würde im nächsten Augenblick zum Sprung ansetzen und ihn verschlingen! Etwas trieb sie an, tief in ihr, ließ ihr keine Ruhe. Er biss sich auf die Zunge.

„Du fühlst Dich einsam. Hast“ Sie machte eine kleine Pause und sah kurz zu Boden. „Angst vor der

Zukunft. Vor der Einsamkeit. Vor Verlust.“ Flüsterte sie. Unwillig fuhr er auf, griff im Reflex zu, ließ den Dolch aber dann doch stecken.

„Was weißt Du schon davon?“ Fauchte er stattdessen. „Lass mich einfach in Ruhe!“

Ihre Augen loderten, alle Muskeln spannten sich, ihr Körper erbebt. Sie schnappte nach dem Speer, der neben ihr im Sand steckte, schneller als er ihr überhaupt folgen konnte! Erschrocken wich er zurück, doch sie fasste sich wieder.

„Bezähme Dich! Sonst werden Dich eines Tages solch unbedachte Worte ins Verderben stürzen!“ Geschmeidig stand sie auf und legte sich hinüber auf ihre Schlafstätte.

Was für ein Wahnsinn!

Was sollte das? Welche Kräfte waren hier am Werk? Er sah hinauf zu den Sternen. Der Himmel hatte nichts mit dem gemein, den er von zu Hause aus kannte.

Wie dem auch sei, dort oben war Mutter. Ganz sicher. Wenn sie jetzt auf ihn herabsah, was würde sie von ihm denken? War er der Sohn geworden, den sie sich immer gewünscht hatte? Sie hatte alles für ihn gegeben, wurde er ihr gerecht? Würde sie wollen,

dass Hass und Missgunst seinen Weg leiteten? Die Art, mit seinen Mitmenschen umzugehen?

Hatte das Wort Gottes ihn das gelehrt?

Argwohn und Hinterlist?

Hatte sie ihm nicht eine letzte Aufgabe hinterlassen, die er zu erfüllen hatte, an ihrer statt? Eine warme Woge durchströmte den Körper. Nein, es war keine Bürde, die ihm Mutter aufgeladen hatte, weiß Gott nicht. Vielmehr war es eine verzweifelte Bitte, weil es ihr selbst zu Verrichten nicht mehr vergönnt gewesen war. Ihre Zeit war an jenem Tag abgelaufen.

Seine nicht.

Er ballte die Fäuste.

Er war sich sicher, dass Argos dort oben an seiner Mutter Seite saß und über sie wachte. Das weiche Fell glänzte den Sternen gleich, dabei den üblichen gutmütigen, aber wachsamem Ausdruck in den großen, dunkelbraunen Augen. Die Ohren leicht angewinkelt.

Natürlich. Nichts entging ihm.

Treuer Argos, guter Kamerad!

Irgendwann würde er ihn wiedersehen. Er bekreuzigte sich.

Vorsichtig zog er den Dolch aus dem Sand und wog ihn in der Hand. Eines der Meisterwerke, die Vater

mit dem Schmied gemeinsam angefertigt hatte. Sie hatten einen ganzen Satz davon. Franziska und er hatten ihn nach dem Verschwinden des Vaters unter sich aufgeteilt.

Eine Absicherung.

Wie hatte sie es nur seinerzeit geschafft, mit einem einzigen Wurf den Strick zu durchtrennen, obwohl er auf dem Rücken des unruhigen Pferdes gesessen hatte? Die tödliche Schlinge zu zerstören, über diese große Entfernung hinweg? Dazu noch bei dem ganzen Durcheinander? Vor seinem geistigen Auge sah er sie in der Zuschauergruppe stehen, mit jenem entschlossenen Gesichtsausdruck, den er nie vergessen würde. Wie ähnlich sie ihrer Mutter doch war!

Ein Wunder?

Nein! Sie hatte weder gezweifelt noch aufgegeben, sie hatte getan, was getan werden musste! Und genau das musste er ebenso. Die Wunden waren verheilt, die Schmerzen vergangen. Die Salben und der Verband hatten einmal mehr gute Dienste verrichtet. Hatte der Hexer die Wahrheit gesprochen, war Vater wirklich auf der Insel aus dem Brunnen aufgetaucht, am Leben? Oder waren es wieder nur Lügen, Trug und Hirngespinnste?

Hatte der Hexer ihm diese Vision geschickt?

Er würde es schon herausfinden!

Sein Blick wanderte zu Skanja hinüber. Der Sand sammelte sich an der dem Wind abgewandten Seite, türmte sich schon zu einer kleinen Düne auf. Ob sie jemals schlief?

Zoh-Ron strich auf dem Rundgang wortlos an ihm vorbei und verschwand in der Dunkelheit. Sorgfältig wischte er den Flugsand von der Matte herunter und rollte sich müde darin ein.

Es war warm, wie immer, tagein, tagaus.

Das erste Mal seit einer Ewigkeit schlief er lächelnd ein. Zärtlich streichelte er den Rucksack, ganz so, wie er es dereinst immer bei seinem Beschützer getan hatte.

„Guter Argos.“

#### IV.

Die Kugel im Nebenraum hatte ihre Arbeit offensichtlich eingestellt. Es war nichts mehr zu hören, die Öffnung von der Tür aus aber leider nicht direkt einzu-



sehen. Der grüne Lichtschein war vor einiger Zeit ebenfalls schwächer geworden und dann ganz verschwunden.

Unschlüssig sah sie sich um, was sollte sie jetzt tun? Hier warten oder doch versuchen, einen Blick hinein zu erhaschen? Sie biss sich auf die Lippe, löste sich kurz entschlossen von der Wand und schlich auf das Loch in der Mauer zu. Was mochte dort vorgegangen sein?

Vorsichtig, sich immer wieder absichernd, lugte sie um die Ecke. Ein eiskalter, nach Verwesung riechender Hauch strömte ihr entgegen, mit ihm zischte die grüne Kugel lautlos an ihr vorbei, öffnete einen Ausgang direkt dort, wie sie gerade eben noch gestanden hatte, und verschwand im Gang! Alles passierte so schnell, dass sie sich nicht einmal in der Lage war, die Zeichen zu merken, welche aufgeleuchtet hatten und wieder verblassten, nachdem die Mauer sich vervollständigt hatte.

„Wie ein Grüggel!“ Murmelte sie, konnte sich ein Lächeln dabei nicht verkneifen. Er würde ihr Platt wieder nicht verstanden haben, sie hätte es ihm mit „Gespenst“ übersetzt. Sie war sich sicher, die einzige Person im Raum zu sein. Hauptsache Herbon oder

dieser Klingsor tauchten jetzt nicht unvermittelt auf. Sie kontrollierte Ihren Zopf, wischte sich die feuchten Hände an Ihrer Jeans trocken und trat ein.

Es war verblüffend!

Mit allem hätte sie gerechnet, aber nicht damit!

Dort prangte der mächtige Eichentisch auf dem Teppich, das Kreuz an der Wand, der Kamin mit einem kleinen Feuer darin, dem Ofengeschirr, sogar die Bibel, halb verdeckt durch die Blume davor, stand auf dem Regal! Die Fensterläden waren, ebenso wie die Tür, geschlossen, so dass sie nicht nach draußen sehen konnte. Wie in Trance schritt sie zum Schlot und ordnete die Tassen, die schief an ihren Haken hingen. Ihr wurde schwindelig. Der Hof, der Wohnraum!

Als hätte sie gerade erst das Haus verlassen.

Wie war das möglich? Hatte die grüne Kugel das alles erschaffen? Sie musste sich setzen.

Auf dem Tisch stand ein Krug, gefüllt mit Wasser, es waren sowohl Becher dort sowie als auch ein Teller mit frischen Äpfeln. Fasziniert goss sie sich etwas ein und schnitt mit dem Messer einen Apfel in Scheiben. Tatsächlich – er schmeckte genau so, wie sie es gewohnt war! Jetzt fehlte nur noch, dass ihre Katzen hereinkamen. Hatte sie alles nur geträumt?

Es war echt!

Mit jeder Faser ihres Körpers wünschte sie sich, dass dies hier real, sie aus dem Alptraum erwacht und wieder zu Hause angekommen war. Sie schaute sich um, drehte sich auf dem Schemel einmal um die eigene Achse und betrachtete atemlos den ganzen Raum.

Alles war da, wo es hingehörte! Fantastisch!

Wie ein Spuk waren die steinigen Wände ihres Kerkers verschwunden, als hätte es sie nie gegeben.

Sie war zurück!

Endlich!

Ihre Augen leuchteten vor Freude, nun hatte das Grauen sicher ein Ende!

Ger und Vater würden vermutlich gleich von der Feldarbeit kommen, es galt schnell das Essen vorzubereiten und die Tiere zu füttern. Fieberhaft überlegte sie, wo alles Notwendige zu finden war. Drüben stand der Geschirrschrank und wartete nur darauf, dass sie ihn öffnete. Auf dem Regal neben dem Kamin türmten sich die Gewürze, Lauch und Kräuter hingen an kleinen Schnüren zum Trocknen von der Decke herab. Töpfe standen fein säuberlich aufgereiht, vor Sauberkeit blitzend, in der Nische zwischen Kamin und

Mauerwerk. Womit fing sie am besten an? Sie zog den warmen, von irgendwem irgendwann gereinigten, weißen Wollpullover aus und legte ihn neben sich auf den Hocker. Wie angenehm beruhigend es war.

Woher kam eigentlich das Licht?

Vom Feuer?

Es loderte im Kamin, aber nicht nur gelblich-orange, sondern ebenso grün!

„Nein!“ Sie schlug eine Hand vor den Mund, die andere zuckte automatisch zum Dolch, stand ruckartig auf! Der Becher fiel um, das Wasser ergoss sich über den Teller und die Apfelschnitze. Der Schwindel kam zurück, ihre Beine zitterten wie Espenlaub.

Hexerei!

Ein Trugbild! Oder? Kein Geräusch außer dem Knistern des Feuers. Langsam schlich sie rückwärts. Sie überlegte fieberhaft. Der Raum war doch geschlossen, wie sie aber hereingekommen? Na klar, was hatte Sie als Erstes gesehen, wie sie eingetreten war?

Den Tisch, und das Kreuz an der Wand, richtig!

Also musste sie genau aus der entgegengesetzten Richtung gekommen sein. Sie stellte sich vor das Kreuz und drehte sich um, marschierte dann schnurstracks hinüber auf die andere Seite.

Ihr wurde doch etwas mulmig zumute, da die Mauer immer näher kam, welche auf dem Hof die Trennung zum Vorratsraum markiert hatte. Kurz davor blieb sie stehen, schloss die Augen und streckte die Hand aus. Ihre Finger strichen über den festen Widerstand der Bruchsteinmauer, so wie eh und je.

Eine Furche bildete sich auf ihrer Stirn, sie ließ nicht locker. Schon ein kleines bisschen weiter nach links, und die Finger tasteten ins Leere! Obwohl Sie die Mauer deutlich sah, befand sich an der Stelle nichts! Sie fasste Mut, trat hindurch und war augenblicklich von den gewohnten Steinquadern umgeben! In der Ecke stand Ihre Pritsche, die kleine grüne Leuchte tauchte alles in gespenstisches Licht. Es war rein gar nichts zu spüren, einfach so durch!

Ein seltsames Gefühl!

Der Pullover, sie hatte ihn in der Aufregung ganz vergessen!

Nur wenige Meter in die andere Richtung, und sie stand erneut vor dem Eichentisch und nahm ihn an sich. Es war so beeindruckend, wie genau alles nachgebildet worden war! Ihr Verstand arbeitete auf Hochtouren. Wenn sie einmal hier war, so ergab sich damit doch die Gelegenheit, direkt zu schauen, was sich

weiteres Nützliches finden ließ! Weder Fenster noch Türen konnten geöffnet werden, genau wie sie erwartet hatte. Aber wenn hier alles wirklich so perfekt eingerichtet war, dann würde sie im Besteckkasten im Geschirrschrank fündig werden! Die Schublade war tatsächlich gefüllt, genau wie es sein sollte! Und nun, mit etwas Glück!

Sie bekreuzigte sich und sandte ein kurzes Stoßgebet gen Himmel. Unter dem hochgehobenen Besteck kam ein weiteres, verborgenes Fach hervor.

Drei Dolche leuchteten Ihr entgegen!

Und mit ihnen der Gürtel, an dem man sie befestigte und damit in den Gewändern versteckte! Leise summend legte sie ihn an, steckte die Dolche in die vorgesehen Scheiden, und zog zum Schluss den Pullover drüber. Der Vierte kam in jenes Fach, welches sie in ihre Jeans eingearbeitet hatte.

Dann erfrischte sie sich am Wasser, aß den Apfel auf und steckte sich einen Weiteren in die Hosentasche. Ihre Blicke schweiften einmal durch den gesamten Raum, dann war sonnenklar, was als nächstes zu erledigen war!

Alle vier Holzstühle stellte sie direkt vor das Feuer, ebenso schob sie knarrend den Eichentisch, so nah es

mit ihren Kräften möglich war, an den Kamin heran. Es kostete einige Mühe, aber letztlich kam sie weit genug vorwärts. Behände nahm sie die trockenen Kräuter ab. Mist, der Teppich war zu schwer, blieb der halt liegen. Ab und an horchte sie nach verdächtigen Lauten, kam jemand?

Zufrieden betrachtete sie schließlich ihr getanes Werk. Sie nahm einen kräftigen Schluck vom restlichen Wasser, welches im Krug verblieben war, aß den eingesteckten Apfel und stellte sich vor die leicht grünlichen Flammen.

„Es ist so weit. Madame ist fertig zur Abreise!“ Damit schleuderte sie die Kräuter und die Schemel ins Flammenmeer, das gleichsam wie ein wildes Tier fauchte und sich gierig auf die neue Nahrung stürzte!

Schlagartig fing der Tisch mit der gesamten Einrichtung Feuer, das wie ein Sturmwind um sich griff. Es wurde so grell und heiß, dass sie ihr Gesicht abschirmte, bevor sie durch den unsichtbaren Übergang in ihr Gefängnis zurückeilte.

Nie hatte sie Holz so schnell verbrennen sehen! Wie in der Hölle knackte und zischte es überall. Flammen zuckten bis zum Durchgang in ihre Zelle, züngelten auf der Suche nach neuer Nahrung auf sie zu.

Ihr Herz raste, als sie an der Stelle lauerte, an der die Zeichen erschienen, die Mauer sich lautlos öffnete, um der sich durchschiebenden, grünen Kugel Platz zu schaffen! Ein hässlicher Tentakel formte sich dabei an ihrer Außenseite. Noch bevor er sich vollständig ausgebildet hatte, rammte Franziska einen Dolch in die leuchtenden Zeichen, so fest, dass sie Angst bekam, er könne abbrechen. Funken und Qualm sprühten hervor. Er blieb zitternd in der Wand stecken!

Die Kugel hielt auf ihrem Weg inne, drehte sich in ihre Richtung, doch Franziska warf sich bereits aus vollem Lauf von hinten gegen sie und landete einen Überraschungserfolg!

Die Außenwand war weich und gab etwas nach, trotzdem reichte der enorme Druck aus! Ehe die Kugel reagierte, wurde sie durch die Öffnung in den Nebenraum geschleudert, und sofort von den gierigen Flammen verschlungen!

Franziska knallte schreiend gegen die Steinquader am Rand, die Schulter schmerzte elend, rollte sich dann geschickt wieder herum, um nichts vom Spektakel zu verpassen! Etwas polterte aus ihrem Pullover heraus und scheidete glitzernd über den Boden.

Der Ring!



Herbons Ring!

Hastig griff sie beim Aufstehen zu und schob ihn in die linke Hosentasche. Er war warm! Ihre Augen weiteten sich, der abgebildete Stier, hatte er sich verändert?

Dafür war jetzt keine Zeit, es galt den Flug des grünen Balls zu verfolgen. Sie beobachtete fasziniert, wie sich die Kugel in der enormen Hitze rasend schnell aufblähte, einem Ballon auf dem Jahrmarkt gleich. Schrecklich! Waren das Schreie, die da aus dem Innern kamen? Es zischte und dampfte, die beiden Farben rotierten wie verrückt, mischten sich, zerflossen, schmolzen wieder zusammen. Es war schaurig und schön zugleich! Ja, sie war sich sicher, es waren grauenhafte Laute, die zu ihr hinüberschallten! Etwas kreischte im Todeskampf!

Sie warf sich geistesgegenwärtig zur Seite, als der Nachbarraum mit einem satten Knall explodierte! Ätzender grünlicher Rauch gepaart mit infernalischem Gestank wehten herüber. Überwältigt von dem, was geschehen war, platzte es lachend aus ihr heraus, das Kindermärchen, das ihr Vater öfters erzählt hatte! Ihre feste Stimme schallte durch den Kerker und wurde von den Wänden als Echo zurück-

geworfen. *Met Donnern un Brusen schritt se dürlich de Welt un wo sei hientritt, do biewet die Äre un wie nit mer iahr gejht, dian tritt se kapott... Rief sie in die Flammen, ... , da bebt die Erde, und wer nicht mit ihr geht, den tritt sie kaputt ...*

Sie raffte sich auf, ordnete ihre Sachen, zog den Dolch aus dem Stein, und lief, lachend, ohne sich umzusehen, auf alles gefasst, in den Gang hinaus.

## V.

Sand. Er war unaufhaltsam, überall, fand jede Ritze. Wie alt er sein mochte? Sicher gehörten die Körner einst zu einem mächtigen Gebirge, welches durch die Erosion mit Wind und Regen in immer kleinere Felsen verschliffen worden war. Ich hatte mal gelesen, dass es mehr Planeten im Universum gab, als Sandkörner auf der Erde. Kaum zu glauben.

In irgendeiner Zukunft würde auch dieser Sand zu Staub zerfallen. So wie alles am Ende wieder dazu wurde. Staub warst Du, zu Staub wirst Du. Die Wanderung führte immer weiter hinein in diese Glut-

hölle. Ob wir uns überhaupt dem Ziel näherten? Und wie sah das eigentlich aus? Ich hatte Zeit genug, meinen Gedanken freien Lauf zu lassen. Das Schwert hatte ich mir in die Trageschlaufen des Rucksacks gesteckt, welchen ich von Skanja erhalten hatte. Es baumelte am Rücken, hatte aber kein Gewicht. Trotz der Hitze hatten sie mir geraten, meine Kleidung nach Möglichkeit anzubehalten, ganz gleich, wie sehr ich auch schwitzen würde.

„Gib besonders acht darauf! Nicht zu viel davon verschwenden.“ Hatte Skanja mir eingeschärft, nachdem sie mir einen weiteren kleinen Beutel mit einer schmierigen Substanz gegeben hatte. Sie strich mit einer Hand über ihre Backe und zeigte hinauf in den Himmel.

Ich nickte. „Sonnencreme. Habe verstanden.“

Sie sah mich einen Moment grübelnd an und marschierte dann weiter.

Shannon war zurückgeblieben, folgte uns in einigem Sicherheitsabstand. „Nur zu eurem eigenen Schutz.“ Wie er gemeint hatte. Obwohl alle schwiegen, war die Anspannung selbst für mich spürbar. Mir war nicht wohl. Es war schon seltsam. Bei meinen Erzählungen nach dem Tod von Weslaf hatte ich den Begriff *Schlüs-*

sel nicht benutzt. Von den Zeitreisen hatte ich gesprochen, nicht aber, dass diese durch das Schwert veranlasst wurden. Ger und Shannon waren die Einzigen außer mir, die diesen Zusammenhang kannten oder zumindest erahnten. Denn auch für sie hatten sich einfach schwarze Tore geöffnet. Wir hatten bisher, bis auf meine Unterhaltung mit Shannon in der Küche der Burg, kein weiteres Wort darüber verloren. Und die Anderen schien es nicht zu interessieren. Für sie war es anscheinend nur ein Schwert. Gut, niemand hatte es sich genauer angesehen, ebenso hatten die Kreise nie geleuchtet.

Zoh-Ron hatte es seinerzeit im Sumpf berührt, keiner sonst. Es war zu schnell gegangen, als dass ich ihn hätte warnen können. Wie sich herausgestellt hatte, war es ohnehin offenbar unnötig. Der Kontakt dauerte nur kurz, erstaunlicherweise war nichts weiter passiert. Er verzog ja nie eine Miene, offensichtlich war ihm aber nicht dasselbe wie Richard Veith oder mir widerfahren.

Sie blieben für mich alle miteinander undurchschaubar. Der Eine sprach wenig, der Andere war von Hass erfüllt, geradezu zerfressen, aus dem Nächsten wiederum nichts zu lesen, und Sie so geheimnisvoll wie

schön. Es war doch recht unwahrscheinlich, dass ich der einzig Normale war. Vermutlich hielten sie mich für einen Idioten.

Und Shannon.

Ich hatte keine Möglichkeit, mit ihm zu sprechen, er blieb zwar in Sicht- aber außer Hörweite. Wie eine tickende Zeitbombe kam mir sein Ringen um seine Erinnerungen vor. Was, wenn sein Gedächtnis komplett zurückkam, konnte er das überhaupt verarbeiten? Was hatte der Tentakel bei ihm genau verursacht? War ihm noch zu trauen?

Ein Gedanke nur, und es ragte aus meiner Hand. Erstaunlich, dass das funktionierte, das Öffnen eines *Tores* hingegen nicht. Es sah so unscheinbar aus wie eh und je, als wäre nichts Besonderes.

Kein Leuchten, keine Wärme, keine Bewegung. Hatte es seine Kraft verloren, verausgabt? Und schon steckte es wieder unter dem Rucksack.

Ich schirmte die Augen gegen die enorme Helligkeit ab. Der Anblick war überwältigend! Die Sonnen waren in den letzten zwei Tagen nicht nur stetig aufeinander zugewandert, vielmehr rückten sie ebenso langsam hintereinander. Schon bald überschritten sich sicher ihre Kreise.

Es dauerte nicht mehr lange bis zum *Tag der Zeitenwende!* Wenn ich in Erdkunde und Physik richtig aufgepasst hatte, so führte das doch automatisch zu einer enormen Anziehungskraft, die von den drei Sonnen auf diese Welt einwirken würde. Bei uns war der Mond für Ebbe und Flut verantwortlich, welche Auswirkungen folgten da erst bei diesen großen Feuerbällen?

Würde die *Zeitenwende* die Vernichtung des Lebens bedeuten? Wie auf der Erde der Einschlag des Meteoriten im Golf von Mexiko, der den Untergang der Dinosaurier vor 65 Millionen Jahren eingeleitet hatte? Wenn ich die knappen Erzählungen der Anderen verstanden hatte, waren sie hier, auf dieser Welt im Dschungel, den Donnerechsen begegnet! Oder zumindest etwas, was diesen nahekam. Wir hatten ja selbst einen Pteranodon gesehen. War ich vielleicht ebenfalls in die Vergangenheit gereist, nur noch sehr viel weiter zurück, als mein Vorstellungsvermögen reichte?

Das hielt ich für unwahrscheinlich. Drei Sonnen hatte es nach meinem Kenntnisstand zu keiner Zeit in unserem Sonnensystem gegeben. Außerdem kreiste bei uns die Erde um einen einzigen Feuerball, hier war es ja wohl kaum möglich, dass der Planet sich um wei-

tere Sonnen drehte. Und wenn doch? Die Wissenschaft war selbst zu meiner Zeit nicht in der Lage, alles zu erklären. Vermutlich würde das ohnehin nie so sein. Kaum war etwas erklärt, eröffnete sich dadurch direkt mindestens ein neues Problem. Genau wie hier. Immer wieder suchte ich den Himmel nach dem grünen Schein ab, der mir begegnet war. Sicher die Spur einer weiteren Kugel, die diese hinterlassen hatte.

„Es sind die Boten des Todes!“ Ich hatte zu Meran aufgeschlossen und ihn nach den Kugeln befragt. Dazu hatte ich Ger überholt, der in sich gekehrt wirkte und mich nicht weiter beachtete. Nichts Neues also.

„Die Spinne sendet sie aus, um Angst und Schrecken zu verbreiten.“ Er hatte die Fäuste geballt. „Und um sich immer wieder neue Nahrung zu beschaffen.“

„So wie Deine Gefährtin, die ...“ Ich stockte, erschrocken, über das, was ich gerade gesagt hatte. Er ging glücklicherweise nicht darauf ein, hantierte vielmehr mit seinem Bogen. Betroffen sah ich zu Boden.

Heute wehte wenigstens kein Wind, so dass ich den schmalen Stoffstreifen vor dem Mund, der mir ansonsten als Schutz diente, nicht benötigte. Eine Ver-

ständigung beim Laufen war normalerweise unmöglich. Meine Lippen waren durch die Trockenheit aufgeplatzt. Offenbar gab es aber gegen wirklich alles eine Salbe.

Düne auf, Düne ab. Die Fernsicht war erstaunlich gut, nur lag dort nichts, was man erkennen konnte. So weit das Auge reichte, nur diese Einöde. Wir legten immer mal eine Pause ein, da ansonsten die Füße, ob der großen Hitze und den dicken Sohlen zum Trotz, Feuer fangen würden. Geschwollen waren sie ohnehin. Die Eintönigkeit zerrte an den Nerven.

„Meinst Du wirklich, es ist eine Spinne?“

„Das ist das, was überliefert wurde.“ Er deutete auf die Anderen. „Jeder hat eine eigene Geschichte dazu, letztlich rühren aber alle aus derselben Vorstellung heraus.“ Er wies nach vorn. „Dort im Zentrum sitzt ein Monster.“ Fragend sah er mich an. „Ihr habt doch bei Euch sicher auch solch einen Mythos?“

Ich dachte an den Teufel und die Hölle. Diesen Glutofen hier konnte man schon guten Gewissens als Fegefeuer bezeichnen. In ihr herrschte der Satan. Er holte sich die Seelen der Sünder.

Tatsächlich war es mir schon immer schwergefallen, wirklich daran zu glauben. Himmel und Hölle, Engel



und Teufel. Die Schöpfungsgeschichte. Die Grundfrage: Woher kommen wir, wohin gehen wir? Und vor allem: Warum?

Mir fiel die Bibel ein, die bei Franziska auf dem Regal gestanden hatte. Bei uns gab es die verschiedensten Glaubensrichtungen, Christentum, Islam, Hinduismus, Buddhismus usw. Jede mit ihrer eigenen Deutung. Alle hatten etwas gemeinsam, Gut und Böse und einen Weg der Erlösung. Wenn es auch hier, auf dieser Welt, solche Ansichten gab, konnte ja vielleicht doch etwas dran sein. Es widersprach meiner Logik, an die ich mich immer klammerte, und die besagte, dass es für alles eine Erklärung gab. Nur, warum wusste ich aktuell keine zu finden?

Um aus dem Dilemma zu kommen, nutzte ich den Gedankentrick der großen Religionen. *Der Mensch ist zu klein, den göttlichen Willen zu verstehen*. Die beständige Forschung würde zweifellos und zwangsläufig weitere Erklärungen liefern, so dass das bisher Unerklärte erklärbar würde.

Vielleicht wollte ich es einfach nur nicht akzeptieren. „Ich glaube ja, dass es in der Regel Bilder sind, die in unterschiedlichen Formen weitergegeben wurden.“ Meran strich sich dabei über das Kinn. „Also keine

tatsächlich exakten Schilderungen, sondern mehr Vorstellungen, Umschreibungen damit wir es überhaupt begreifen können.“

Ich hob die Schultern. Das passte zu meiner Einschätzung der Schöpfungsgeschichte. Ich glaubte nicht daran, dass Gott die Erde und alles Andere in 7 Tagen erschaffen hatte. Dies war sicher eben eine solch vereinfachte Erklärung, für die Menschen der damaligen Zeit gedacht, die zum größten Teil weder Schreiben noch Lesen gelernt hatten. So wurde es für sie wenigstens vorstell- und fassbar.

„Also doch keine Spinne?“

Er rang sich ein Lächeln ab.

„Wir werden es sicher bald erfahren.“

Ich nickte und ließ mich wieder zurückfallen, froh, mal in paar Worte mehr als üblich gewechselt zu haben.

Auf Grund der guten Sicht erwiderte Shannon mein Winken. Es war bald Zeit für die nächste Pause. Ich würde vorschlagen, ihn mit uns zusammen marschieren zu lassen. Diese Isolation war unnötig, übertrieben. Der Tentakel war vernichtet, die grüne Kugel hatte er ja auch bekämpft gehabt. Sofern das keine Zustimmung fand, würde ich mich ihm eben allein

anschließen. Der Sand rieselte über meine Schuhe. Seit geraumer Zeit versanken wir nicht mehr darin, im Gegenteil. Der Untergrund war recht stabil und das Wandern fiel wesentlich leichter.

Mulmig war mir, als ich an Ger vorbeikam. Er blieb stehen, ergriff meinen Arm und hielt mich fest. Konsterniert versuchte ich einen Schritt zurückzuweichen und eine Abwehrhaltung einzunehmen. Unnötig. Weder sah ich den Dolch unter seinem Gewand hervorschießen, noch behielt er seinen Griff bei. Er ließ mich sofort wieder los.

Wie lange mochte es hersein, dass ich ihm so nahegekommen war? Dass wir zusammen vor dem Gras an der Linde gelegen, in den Wald aufgebrochen waren oder auf dem Rücken der Pferde unter dem Galgen gesessen hatten?

Mein erster Gedanke war immer der gleiche: wie ähnlich sie sich doch sahen. Die Mimik, das Verhalten, einfach alles. Ich sah ihn am Rand des Hofes stehen, wie er auf dem langen Grashalm kaute und ich gnadenlos mit dem Vorführeffekt beim Bumerangwerfen scheiterte.

Beherrscht sah er aus, und gepflegt, trotz der Strapazen, denen er ausgesetzt war. Sicher zu einem

guten Teil Skanja, ihren Salben sowie Tränken zu verdanken. In seinem Gesicht arbeitete es, so glatt wie früher war es nicht mehr. Ein paar kleinere, verheilte Narben und Beulen ließen ihn älter und erfahrener erscheinen. Feine Fältchen waren neben den Augen zu sehen. Das Blut pochte an den Schläfen. Meine Stimme zitterte.

„Was?“

„Du hast ihn wirklich gesehen?“

„Wen?“

„Meinen Vater.“

Ich pustete die Luft aus und hob die Schultern. „Franziska, sie ...“ Ich suchte nach den richtigen Worten. „Es ging alles so schnell. Wir waren auf dem Plateau angekommen, als jemand aus dem Brunnen herauskletterte. Ehe ich erkennen konnte, was genau ablief, war sie schon vorgelaufen und rief dabei nach eurem Vater.“ Sprudelte es aus mir heraus. „Dann passierte dasselbe wie an der Linde, ein schwarzes Loch mit diesem unheimlichen Sog entstand und riss uns fort, alle.“ Er kniff die Augen zusammen. „Wie hat er ausgesehen?“

„Keine Ahnung. Alt, Müde. Ich weiß auch nicht, ob ich mir das alles nur eingebildet habe, aber er sah

euch schon ähnlich.“ Etwas hinderte mich daran, ihm zu sagen, wie abgerissen und bedauernswert er wirklich ausgesehen hatte. Ich versuchte, stattdessen zu lächeln, es interessierte ihn nicht.

Mir fiel nichts weiter ein, was ich hätte erzählen können. Es war verrückt. Unsicher fuhr ich mit der Zunge über meine Zähne, auch dort, Sand. Seine Hände öffneten und schlossen sich. Er nickte, verbarg das Gesicht wieder hinter dem Tuch, sodass nur die Augen zu sehen waren, drehte sich wortlos um und beschleunigte seine Schritte, um aufzuschließen.

Der Abstand zu den Anderen war nicht besonders groß. Die Riemen des Rucksacks waren verrutscht, ich richtete sie erleichtert wieder aus, strich die Sandkörner ab und nahm meinen gewohnten Platz in der Reihe ein. Ich winkte Shannon zu, er war nicht da.

## VI.

„Raus hier!“ Heinrichs Stimme überschlug sich. „Schnell hinter die Mauer und dann in Deckung!“ Mit der Präzision eines Uhrwerks ergriffen die Ritter Ihr

Hab und Gut, setzen über die Steine hinweg und duckten sich lautlos auf der anderen Seite in deren Schatten.

Der Boden im Brunnen, oder was immer es war, erzitterte erneut, lautes Klacken und Quietschen schallte hinaus in die Halle und wurde dutzendfach von den Wänden zurückgeworfen.

Was passierte??

Wilhelm war direkt neben ihm. Ein letzter Schlag wie der eines Titanen auf einen Amboss, Staub rieselte von der Mauerkrone herab. Es wurde still. Georg hob nach einer Weile die Schultern und rückte näher von der anderen Seite heran. Heinrich sah zu Erik, zeigte mit zwei Fingern auf seine eigenen Augen und dann die Mauer. Der Rotschopf gehorchte augenblicklich. Er rückte den Helm zurecht, legte das Schwert beiseite und schob sich langsam nach oben. Absolute Stille. Nicht einmal ein Atmen war zu hören.

Der süßliche Geschmack von Blut war wieder da, Heinrich schluckte ihn hastig herunter. Mühsam unterdrückte er einen Hustenanfall.

„Nicht jetzt. Bitte nicht. Einen Aufschub noch, nur einen einzigen!“ Er sah zum Himmel, wo stattdessen diese verfluchte steinerne Decke wie der Deckel eines

Sarges im Lichtschein unnatürlicher Schatten sein Spiel trieb.

Angespannt waren seine Männer, und müde. Erik hatte die Mauerkrone überwunden und sah dahinter hinab. Der Oberkörper reckte sich immer weiter vor, Heinrich hatte schon Angst, er könne das Gleichgewicht verlieren und hintenüberfallen, aber Erik hielt sich. Die Gefahr war zum Greifen nah, mit jeder Faser spürte er, dass der Körper Alarm schlug.

Aber es rührte sich nichts. Der Ritter starrte weiter in den Kreis hinein, was sah er denn, warum meldete er sich nicht? Wilhelm war mittlerweile so nah herangeschlichen, dass Eriks Gesicht in Reichweite kam. Vollkommen erstarrt, wie eine Totenmaske! Ein einzelner, dunkler Ton drang aus der Tiefe hervor. Kurz aber durch die Glieder fahrend wie die Kälte der Hölle. Hoffentlich behielten alle die Ruhe!

Mit ihm kam das Licht!

Urplötzlich war Eriks Gesicht eine grüne, strahlende Grimasse aus Angst und Schrecken! Georg reagierte geistesgegenwärtig und riss den jetzt taumelnden Ritter mit einem heftigen Ruck in den Schutz der Mauer zurück. Ungläubiges Staunen und Entsetzen sahen ihn an, er handelte wie ein Automat und ver-

passte Erik eine Ohrfeige. Das grüne Leuchten verstärkte sich rasend schnell, hatte bereits die Decke des Gewölbes erreicht. Staub- und Sandfahnen waren darin deutlich zu erkennen. Bevor er etwas sagen konnte, war Heinrich schon heran und hielt ihm den Mund zu. Er bedeutete allen mit eindeutigen Handzeichen, auf keinen Fall die Deckung zu verlassen, was auch immer geschah!

Ein Brunnen war das sicher nicht!

Im Grunde war klar, dass es nur eine dieser verfluchten grünen Kugeln sein konnte! Bisher hatten sie diese, nach dem Vorfall mit Randolph, stets aus sicherer Entfernung beobachtet, wie sie die Hallen durchstreiften, elegant und geschmeidig, dabei einen bestialischen Gestank verbreitend. Was sie waren und wie sie es schafften, sich überhaupt fortzubewegen, war vollkommen unergründlich. Ihre Aura versprühte den Tod.

Hier musste ein ganzes Nest von ihnen sein!

Das Licht wurde so grell, dass sie geblendet zu Boden sahen. Als es nachließ, blinzelte Heinrich aus der Deckung zurück. Ein dünner, langer Metallstab zuckte heraus und kratzte über die Steinbrüstung! Ein fießes, schrilles Geräusch!



Sie hielten den Atem an, war es jetzt so weit, das Ende eingeläutet? Dieser Dorn suchte etwas, das war klar. Und genauso einfach konnten sie die Absicht dahinter zu erahnen.

Wie ein Spinnenbein wanderte der Tentakel hin und her, eine Funkenspur auf dem groben Stein ziehend, hinter ihm stieg die grüne Kugel langsam wie der Leibhaftige persönlich aus der Hölle auf! Der Dorn zuckte wie eine Schlange bei der Witterung ihrer schon sicheren Beute. Sand und Staub wurden aufgewirbelt, raubten für einen Moment die Sicht. Verdammt, jetzt ließ sich das Husten nicht mehr unterdrücken, Heinrich meinte, die Lunge würde aus dem Hals herausfliegen. Es tat so weh! Tränen schossen ihm in die Augen, der Ärmel, den er zum Schutz vorgezogen hatte, zeigte große, rote Flecken. Fast hätte er sich übergeben.

Ein teuflisches Spiel, was die Kugel da mit ihnen trieb! Es war doch alles egal! Er bekreuzigte sich, stand mit einem energischen Ruck auf, erhob schlagbereit das Schwert, und starrte direkt in die grüne Kugel, die nur Armeslänge entfernt war!

Der Anblick bannte ihn auf der Stelle! Nie waren sie einem dieser Dinge so nah gekommen!

Die Zeit blieb stehen.

Wie faszinierend, im Innern zogen grünen Schlieren gleich den Wogen eines Ozeans hin und her! Das Muster veränderte sich stetig, immer zeigte es etwas anderes. Ein leises Summen wie von Bienen drang daraus hervor. Diese Kugel lebte, kein Zweifel. Verbarg sich etwas darin? Jemand?

Die Nase kitzelte, der unglaubliche Gestank brachte ihn zurück in die Wirklichkeit!

Alarm!

Dieser Dorn, wo war er?

Kaum dass er den Gedanken zu Ende gebracht hatte, erschien er direkt vor seinem Gesicht!

Es war so weit, Zeit, dem Schöpfer gegenüber zu treten! Er war bereit. Das Schwert sauste herab, der Dorn wich mit Leichtigkeit aus, prellte ihm stattdessen kurzerhand die Waffe aus dem eisernen Handschuh! Der Schmerz ließ ihn aufschreien.

Von Rechts zimmerte Wilhelm seinen Schild mit aller Macht gegen den Tentakel! Er zersplitterte in tausend Teile, ohne auch nur die geringste Wirkung zu entfalten.

Darauf kam es nicht an.

Zeit gewinnen, das war wichtig!

Georg hatte sich in Heinrichs Umhang gekrallt, um ihn aus der Gefahr zu ziehen, aber es war zu spät! Der Tentakel wischte die beiden Ritter wie lästige Fliegen beiseite, wirbelte sie mit brachialer Gewalt gegen die Steine, so dass dort Brocken herausbrachen, ihre Rüstungen sich verbeulten und sie krachend und scheppernd in Richtung ihrer Kameraden flogen! Heinrich schrie ein weiteres Mal auf! Hilflos spuckte er Blut auf die Kugel, es verdampfte wie Morgentau in der prallen Sonne.

Welches Höllengeschöpf war das, zum Teufel?

Der Tentakel zuckte vor ihm in die Höhe, tanzte wie ein Derwisch vor den grünen Schlieren. Das Summen wurde lauter.

Trotzdem nahm er sich die Zeit, nach seinen Kameraden zu schauen. Entweder rafften sie sich mühsam auf oder wanden sich vor Schmerz am Boden. Die Rüstungen und Umhänge dampften!

Er musste ihnen mehr Zeit verschaffen, nur wie?

Die Bedrohung hatte seine Kriegserfahrung nicht beeinträchtigt, im Gegenteil! Er hustete und nahm sich provozierend langsam den Helm ab.

Wenn, dann wollte er dem Ende wie ein Mann entgegenzutreten! Sand rieselte aus dem grau gewordenen

Haar, als er sich schüttelte. Kurz wurde ihm schwindelig, sodass er sich an der halb eingestürzten Mauer abstützte. Seltsam, wie kalt die Steine waren.

Die todbringende Spitze hatte innegehalten! Fasziniert und entsetzt zugleich beobachtete er, wie sich die grünen Schleier in der Kugel ordneten! Ein Teil verschob sich nach links, wurde dunkelgrün, der andere rechts hinüber, dabei durchsichtig werdend, so dass der Blick ins Innere frei war!

Was war das?

Ein Mensch?

Nein!

Das war ein Dämon, so schwarz und verzerrt, wie die Gestalt aussah! Ständig verfloss ihre Form, ohne, dass sie sich bewegte. Der Anblick war eine Qual, peinigte sein Bewusstsein, weil nichts zu fassen war. Arme, Beine, Kopf, alles war da und doch wieder nicht! Kein Gesicht! Seines brannte wie Feuer, da ihn dieses *Etwas* ohne Augen ansah!

„Klingsor!“

Der Schmerz sprang direkt ins Gehirn, wühlte und fraß sich wie eine blitzschnelle Made durch den Verstand und zog sich wieder zurück, nachdem sie nicht gefunden hatte, was sie suchte.

*„Intsigilen mathinga“*

Der Gestank der Hölle schwelte ihm entgegen! Er schrie, taumelte, kaum, dass er sich auf den Beinen hielt. Was für ein verfluchter Dämon! Unwillkürlich fuhr er mit der Hand über das große schwarze Kreuz auf seiner Brust, röchelte, erbrach Blut. Die Rüstung war ein einziger Ballast, so schwer ...

Die undurchdringlichen Schleier waren zurück und verbargen den Dämon in der Kugel. Der Dorn nahm zunächst den Tanz vor seinem Gesicht wieder auf, stoppte, bog sich dann weit nach hinten. Genauso höhnisch langsam wie zuvor.

Doch Heinrich fühlte Erlösung. So sollte es nun endlich vorbei sein! Es war Zeit zu gehen. Loszulassen.

Schluss mit all den Mühsalen, der Verantwortung, die ihn wie ein Amboss in die Tiefe zu ziehen drohte. Er bekreuzigte sich, sprach ein letztes Gebet, schloss die Augen und wartete auf den erlösenden, endgültigen Schmerz.

Ein Donnerhall fegte durch die Halle, so laut, dass er die Hände gegen die Ohren presste! Die Mauer vor ihm erzitterte wie unter dem Schlag eines Riesen. Es krachte, selbst in dieser Lage hörte er Steine bersten und Holz brechen. Alles kam in Bewegung.

Was war das?

Taub, der Untergang lief ohne Geräusche ab, die Welt versank, doch er hörte es nicht, starrte mit großen Augen ins Chaos. Die Kugel vor ihm schoss mit aberwitziger Geschwindigkeit in die Höhe und verschwand aus dem Blickfeld!

Verstört sah er Georg an, der ihn taumelnd in den Schutz der Mauerreste hinabzog. Wilhelm tauchte an seiner anderen Seite auf und wies mit der Hand ans entfernte Ende der Halle. Ungefähr dort, wo sich das große Gemälde befand, fiel ihm aberwitzigerweise ein. Ob es zerstört wurde?

Genau aus der Richtung näherte sich mit infernalischem Krach eine Walze aus Geröll und Staub, die sie alle unter sich begraben würde!

Erik sah ihn entsetzt an, wischte kurz mit etwas Wasser übers Heinrichs Gesicht, was die Lebensgeister wieder vollends in Gang brachte. Mit der ihnen eigenen Disziplin bildeten die Ritter blitzartig einen Kreis, knieten nieder und zogen ihren Anführer in die Mitte. In Windeseile stemmten sie die Schilde über den Kopf, kanteten sie zusammen, so wie es seinerzeit die römischen Legionen mit ihrer Schildkrötentaktik vorgemacht hatten. Gerade noch rechtzeitig!

Wilhelm sah ein letztes Mal in den Sturm, der wie ein Drachenmaul auf sie zu fegte. Die grüne Kugel tauchte gleich einem Geschöß darin ein und verschwand. Er schloss den schützenden Panzer mit dem Schild. Der Wind fauchte durch ihre Reihen, doch sie hielten stand. Wenigstens wurde der elende Gestank mit weggewischt.

Wie Geschosse hagelten kleinere und größere Brocken gegen ihre Phalanx, entfachten ein wahres Trommelfeuer, durchbrachen sie aber nicht. Ab und an war ein Schmerzensschrei zu hören, mancher wankte, doch niemand fiel.

Schatten geisterten umher, die Luft brauste und jaulte. Der Wind und mit ihm der Beschuss ließen nach, ebten ab. Es wurde heller. Sein Gehör kehrte zurück. Staub und Sand legten sich, sie husteten ihre Kehlen frei und warteten ab. Überall knackte und polterte es. Nichts geschah.

Auf ein Zeichen von Heinrich verschob Erik den Skilt, wie es bei ihnen genannt wurde, stellte es quer und öffnete so eine Luke im Dach, um hinaus zu spähen. Eine Mischung aus kleineren Steinen und Schutt rutschte herab, polterte leise neben seinen Füßen zu Boden.

Es war heller als gewöhnlich!

Deutlich war die Mauer unter der Staubschicht zu erkennen, die alles wie ein dünnes Tuch bedeckte. Der Blick schweifte in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Mit der freien Hand wischte er sich über die gereizten Augen. Verflucht, die Sandkörner rieben wie Schmirgel! Es dauerte einen Moment, bis er sich an die neuen Verhältnisse gewöhnt hatte. Der Anblick verschlug ihm die Sprache! Bei Gott, Sonnenstrahlen schienen von oben durch die zum großen Teil eingestürzte Decke, fluteten den hinteren Bereich der Halle! Nicht mehr nur dieses schummerige grüne Licht, nein unmittelbar vor dem Gemälde, welches halb im Schutt versunken war, fuhr ein Strahl von oben kommend wie ein gleißendes Messer hinab in die Halle!!

Die Sonne!!

## VII.

Nach nur wenigen Metern kam die erste Kugel fast lautlos aus dem Nichts auf sie zugeflogen! Sie blieb



stehen, ebenso wie vor Schreck ihr Herz! Nur mit Mühe gelang es ihr, den Dolch festzuhalten. Gerade eben, da sie um die Ecke gelugt hatte, war der Gang doch noch vollkommen leer gewesen?! Jetzt erstarrte sie zur Salzsäule, unfähig auszuweichen! Sie schloss die Augen, die Kugel zog leise surrend einen Bogen um Franziska und setzte ihren Weg unbeirrt fort. Der ätzende Gestank verzog sich nach etwa hundert Metern, mit denen der fliegende Ball hinter der Biegung verschwand. In der anderen Richtung dasselbe Bild. Obwohl sie nicht alles einsehen konnte, erschien der Gang beeindruckend groß. Mindestens drei Kugeln konnten hier bequem nebeneinander fliegen. Schwarze Steine; schwaches, grünes Licht.

Es folgten weitere Blasen, rauschten an ihr vorbei, kaum dass sie Luft holen konnte, nahmen aber keine Notiz von ihr. Wie auf einer Ameisenstraße ging es hier zu.

Wenn da nicht dieser entsetzliche Geruch wäre! Ihr Atem beruhigte sich, langsam rückte sie nach hinten an die Wand und beobachtete das seltsame, aber faszinierende Treiben. Den Dolch steckte sie zurück in die Jeanstasche, der Stoff fühlte sich dabei abwechselnd warm und kalt an.

Der Ring!

Sie spürte es durch die Hosentasche, in den sie ihn gesteckt hatte, und zog ihn vorsichtig wieder heraus. Tatsächlich, im Takt der vorbeifliegenden Objekte veränderte sich seine Temperatur, er leuchtete schwach, aber deutlich zu erkennen, auf! Eigentlich das ideale Warninstrument! Ihr Augen blitzten, als sie ihn über den rechten Mittelfinger streifte. Etwas locker, doch in Ordnung.

Ein Blick ins Innere der Kugeln war unmöglich. Als Herbon in ihre Zelle gekommen war, hatte sie ihn darin ganz deutlich erkannt, genau wie wenig später dieses *Ding*. Bei dem man aber nicht von Erkennen sprechen konnte.

*Klingsor*.

Was das zu bedeuten hatte?

Sie rauschten völlig undurchsichtig, mit dicken grünen Schlieren gefüllt, vorbei. Es dauerte nicht lange, und sie hatte sich an den Anblick gewöhnt. Ab und an leuchteten an verschiedenen Stellen Zeichen auf, die Steine glitten wie von Geisterhand auseinander. Eine, manchmal auch mehrere, Kugeln schwebten hindurch in die sich anschließenden Räume. Die Öffnungen schlossen sich wieder, zu schnell, als dass

etwas zu sehen war. Was in den weiteren Zellen vor sich ging? Hielt man dort etwa ihre ehemaligen Mitbewohner aus dem Dorf, die damals einer nach dem Anderen spurlos verschwunden waren, gefangen? Vater?

Wenn das hier wirklich ein Gefängnis war, so waren die Sicherheitsvorkehrungen doch recht dürftig, schon längst hätte man ihr Verschwinden bemerken müssen! Obgleich die Neugier sie zu übermannen drohte, folgte sie lieber ihrem Instinkt. Wo immer sie hier auch war, irgendwo gab es sicher ein Tor. Eines wie damals in der Linde oder auf der Insel. Sie musste es nur finden.

Die schwebenden Gefährten würden ihr dabei helfen, den Weg weisen. Es machte keinen Sinn, in jede dieser Zellen zu sehen, die sich da öffnete. Zu groß die Gefahr, dass sie sich in einer einschloss. Selbständiges Öffnen und Schließen waren ihr nicht möglich. Sie musste kühlen Kopf bewahren.

Rechts oder Links?

Sie biss sich auf die Lippe, knüpfte aus ihrem Haar einen Knoten und sah sich um. Die meisten Kugeln flogen nach links, der Weg stieg leicht an. Also gut. Nur noch den richtigen Moment abpassen.

Zeit verging.

Sie hielt den Atem an und lauschte. Bis auf das leise Surren der grünen Bälle war nichts weiter zu hören. Plötzlich war es still. Der Ring wurde kalt, und blieb es. Das Licht im Gang schwächte sich ab. Keines dieser Flugobjekte zu sehen.

Jetzt oder nie!

Der Boden war glatt und ebenso schwarz wie die Wände. Ihre Stiefelsohlen waren etwas abgelaufen, das Wildleder leicht fleckig. Sie bemühte sich, so normal wie möglich zu gehen, die Verkrampfung in den Gelenken zu lösen. Bevor sie auch nur die erste Biegung erreicht hatte, stellten sich ihre Nackenhaare auf, der Mittelfinger wurde warm!

Langsam drehte sie sich herum und sah zwei dieser Dinger nebeneinander heranfliegen! Ein Ausweichen war unmöglich, zum Glück aber auch nicht notwendig. Geschmeidig rückten die beiden vom Kurs ab und umfuhren sie surrend rechts und links. Jetzt fiel ihr der Begriff ein – Seifenblasen, wie undurchsichtige Seifenblasen sahen sie aus, genau!

Sie war versucht, eine zu berühren, aber wie Fische im Wasser zogen sie sich automatisch zurück, sobald sie näher herankam. Die Oberfläche bekam eine Beule,

das war es, mehr passierte nicht. Die milchig grünen Schlieren hatten etwas Faszinierendes. Wen oder was verbargen sie diesmal? Warum begleitete sie nur stets dieser infernalische Gestank? Sie rümpfte die Nase und beschloss, in Zukunft einfach jedes Mal die Luft anzuhalten.

Hinter der Biegung teilte sich der Weg. Dazwischen leuchteten Zeichen auf der Wand. Ein Pfeil nach links mit einem geschlossenen Kreis, ein weiterer in die andere Richtung mit einem, der allerdings zu einem Viertel geöffneten war.

Sie wählte den rechten Weg, da sie die Öffnung als Ausgang deutete. Eine Hand blieb immer in der Nähe des Dolches. Auch hier führte der Gang in einer Kurve vorwärts. Ob das Gebäude, in dem sie sich befand, rund war? In regelmäßigen Abständen tauchten an jeder Seite die fluoreszierenden, kryptischen Zeichen auf, Hinweise auf Eingänge. Zuweilen waren kleine Nischen in die Wände eingelassen, vielleicht als Ausweichmöglichkeit vorgesehen? Keine Zeit, um nachzudenken, nur so schnell wie möglich hinaus aus diesem Labyrinth. Keine Zeit für Angst.

Nach einer Weile wurden ihre Schritte immer forscher, sicherer. Sie musste sich beherrschen, nicht

einfach draufloszustürmen. Keine Blase war aufgetaucht, fast eine Viertelstunde verlief es eintönig so weiter. Immer das gleiche Bild. Ob sie den falschen Weg genommen hatte? Wie groß mochte diese Anlage hier sein? Und welchen Sinn hatte sie? Ein Gefängnis? Wo waren die Kugeln geblieben?

Da vorne, eine neue Abzweigung! Und nicht nur eine, sie kam in einen runden Raum, von dem insgesamt neun Wege fortführten! Alle in diesem grünlichen Licht. Die Ruhe war gespenstisch. Sie spürte ihr Herz bis zum Hals hinauf schlagen, das Blut in den Ohren rauschen, kein weiteres Geräusch störte. Die Decke lag wesentlich höher und war daher kaum zu erkennen.

Zwischen den Gängen fanden sich ebenfalls die leuchtenden Verweise. Verwirrt sah sie sich um. Viermal zeigte sich daneben jeweils ein Dreieck, jedes Mal fehlte diesem eine andere Seite, einmal war es komplett. Wiederum viermal der Kreis, immer zu unterschiedlichen Vierteln geschlossen. Zuletzt ein Quadrat.

Sie drehte sich herum, der Gang, der sie hergeführt hatte, war mit dem dreiviertel Kreis gekennzeichnet. Genau wie vorhin am Anfang.

Überdeutlich und erschreckend zugleich wurde ihr bewusst, dass sie allein war. Wohin führte das alles? In jedem Abzweig, in den sie hineinsah, bot sich das gleiche Bild. Kein weiterer Hinweis auf Sinn oder Nutzen. Sie umrundete den Raum. Die Zeichen mussten eine Bedeutung haben, nur welche?

Sie schrie kurz auf!

Der leichte Schmerzimpuls raste ihren Finger hoch, verebte so schnell, wie er gekommen war.

Was zum Teufel?

Der Ring, das Symbol darauf leuchtete! Ebenso das Quadrat an der Wand, vor dem sie stand! Es war wesentlich heller als die Anderen!

Sie runzelte die Stirn. Der Ring war alles, nur kein Viereck, egal. Obschon sich die flehende Stimme mit dem Wort „Gefahr“ immer deutlicher in ihrem Hinterkopf meldete, beschloss sie dem Wink zu folgen. Bevor sie in den Gang eintauchte, zog sie den Dolch hervor, hielt ihn aber so, dass er hinter ihrem Unterarm verborgen war. Ihre Augen wechselten vom Weg zum Ring und wieder zurück. Er war vollkommen normal, so unscheinbar.

Was mochte Herbon bewogen haben, ihn ihr zu geben? Sie schauderte, als das zerfließende, zerstörte

Gesicht wie ein Geist aus einem Alptraum vor ihr auftauchte, um zu diesem Monstrum zu werden. Ob er von einem Dämon besessen war, der ihn übernommen hatte?

Einer Höllencreatur?

Sie bekreuzigte sich. Der Herr möge ihr verzeihen. Mehrere Anzeigen hatte sie schon passiert, der Raum mit den Neun Gängen vor einiger Zeit hinter einer Kurve verschwunden, als es erneut geschah. Ihr Finger erwärmte sich, gleichzeitig strahlten die Bereiche an der Wand deutlicher auf!

Einem Geistesblitz folgend presste sie den Ring direkt in die Mitte der kryptischen Zeichen! Sie spürte einen leichten Schlag und zog den Finger sofort wieder zurück. Der Ring leuchtete nicht mehr.

Lautlos glitten die Steine zur Seite, die Öffnung gähnte sie an wie das Maul eines riesigen Welses. Ein kühler Wind wehte heraus und kitzelte ihre Nase. Sie musste niesen. Es duftete nach gebratenem Fleisch und frischgezapftem Bier! Die schwere Eichentür schwang nach innen auf, sie schritt wie gewohnt hindurch. Kurz klopfte sie die Stiefel ab.

Der Gastraum war heute vollkommen leer, eigentlich ungewöhnlich für diese Zeit, so am frühen Abend.



Vater war offenbar noch nicht eingetroffen. Vermutlich war das Tagwerk bislang nicht vollständig verrichtet. Die Tische waren sauber geputzt, bis auf die feinen Deckchen und eine Kerze leer. Die Schemel standen ordentlich aufgereiht, wie es sich gehörte. Die Fensterläden lehnten an der Wand, festgehalten von kleinen, eisernen Ösen. Sicher wurden sie bald geschlossen, die Abendsonne brachte gerade noch ausreichend Licht herein. Sie hörte Franz in der Küche werkeln, seine Frau war sicher nicht weit. Nachdem sie sich nebenan auf dem Abort erleichtert hatte, kehrte sie zurück und zog sich einen Schemel herüber an die Theke.

Was genau hatte Ger ihr aufgetragen? Welches Bier, das Dunkle, oder das Helle? Zu dumm, sie hatte ganz vergessen, ein kleines Fässchen aus der Kammer mitzubringen. Franz half ihr sicher aus, wie ein jedes Mal. Es war so angenehm ruhig. Der Dolch steckte wieder in der Scheide.

Karl und Albert, die beiden Jungen der Familie, lugten um die Ecke, sie winkte ihnen zu. Ihre Schwester Maria war nicht zu sehen. Mit kurzen Stöcken und allerlei Schnüren beladen standen sie da, einen Kescher hatte sich Albert keck über die Schulter

gelegt. Fische Fangen am Weiher. Karl hielt triumphierend die kleine Schachtel hoch, in der Fliegen als Köder eingepfercht waren. Bei jeder Bewegung summte es lautstark. Sie schmunzelten und verschwanden freudig lachend, als Franz sie beiseiteschob. Der Schalk saß ihnen im Nacken.

„Ab mit Euch!“

Er hatte wieder etwas zugenommen. Wie alle, die älter wurden, und nicht auf dem Felde arbeiteten. Na ja, es würde noch einige Zeit dauern, bis er Josef, den Müller, eingeholt hatte. Niemanden kümmerte es, ob man dick oder dünn war, Hauptsache gesund. Die Ernten der Vergangenheit hatten sie reichlich gesegnet, Gott sei Dank! So sicher wie das Amen in der Kirche wird die Zukunft auch schlechtere Jahre bereit halten. Sie bekreuzigte sich erneut.

„Franziska, wie schön Dich wieder einmal zu sehen!“

Er wischte sich die Hände an einem sauberen Tuch ab.

„Martha, Franziska ist da, komm doch bitte!“ Rief er nach hinten.

„Was führt Dich in unsere ehrwürdige Linde? Was darf es denn sein, mein Kind?“ Die vertraute, liebevolle Anrede war Balsam für die Seele. Wie oft, über wie viele Jahre war sie hier schon eingekehrt?

„Für Ger bitte ein Fässchen vom...“ Es wollte ihr einfach nicht einfallen, aber Martha, die unhörbar hinter ihn getreten war, klopfte Franz auf die Schulter und zeigte unter die Theke. „... vom Hellen.“ Vollendete sie zwinkernd den Satz. „Wir kennen doch unseren Ger.“ Franziska nickte dankbar. Gleichzeitig schob er ihr einen Becher mit Johannisbeersaft herüber.

Zwei Katzen kamen um die Theke herum, strichen kurz durch ihre Beine, rieben abwechselnd ihre Köpfe an ihrer Hose. Die beiden, hier? Im Gasthof? Der Ring wurde warm, die Katzen fauchten sie an und verschwanden rasch, ohne dass Franz oder Martha davon Notiz nahmen.

„Wie edel Du gekleidet bist! Und der schöne Zopf.“

„Was?“

Franziska sah vom Boden auf, schaute Martha fragend an, die wie ein Honigkuchenpferd über beide Backen strahlte. Gewiss, Franz und seine Frau waren schon immer lustige, redefreudige gesellige Leute, andernfalls wäre das Gasthaus dem sicheren Bankrott preisgegeben. Aber diese Freundlichkeit war wie eine Maske. Etwas stimmte nicht!

Bevor sie den Gedanken weiter verfolgte, wurde die Eichentür geöffnet, Vater trat ein.

## VIII.

Ich rieb mir über die Augen, suchte hektisch die Umgebung ab. Er blieb verschwunden, vom Erdboden verschluckt! Ohne auf die anderen zu Achten rannte ich zurück, in die Richtung und zu der Stelle, wo ich meinte, ihn zuletzt gesehen zu haben. Das Atmen fiel mir schwer, den Rucksack ließ ich unterwegs einfach fallen. Aus den Augenwinkeln sah ich einen Schatten auftauchen und an mir vorbeirasen, so schnell lief sie. Fast wäre ich gegen sie geprallt, erst kurz vorher kam ich zum Stehen.

„Halt!“

Skanja hielt ihren Speer waagerecht vor sich, so dass mir gar nichts anderes übrig blieb. Ich bückte mich und hustete den Sand aus, der mir in den Mund geflogen war.

„Nicht weiter!“ Sie sah kurz über ihre Schulter zurück und ließ mich trotzdem nicht aus den Augen. Dann entspannte sie sich wieder.

„Geht es?“

Ich hob die Hand.

„Shannon, was ist ...“

„Ein Sandloch hat ihn verschlungen.“ Sie zeigte hinter sich und trat dabei zur Seite. „Aber sieh selbst.“ Langsam schloss ich auf und sah in die Tiefe. Wie ein umgekehrter Vulkankegel hatte sich ein Trichter im Sand gebildet, mindestens zehn Meter verschwand er nach unten. Verwundert versuchte ich, die Ausmaße zu erfassen. Ich schätze den oberen Umfang auf fünfzig Meter, im Zentrum in der Tiefe gähnte ebenfalls ein kreisrundes Loch von rund fünf Metern Durchmesser. Es war zu weit weg und zu dunkel, als dass ich Genaueres erkennen konnte. Beständig rieselte etwas Sand die Wände hinab, viel war es nicht. Erstaunlich, dass man absolut nichts von alledem gehört hatte. Es war geradezu gespenstisch.

Schnell wurde mir klar, warum Skanja mich zum Glück aufgehalten hatte. Nur ein paar Schritte weiter und ich wäre den Abhang hinunter gerutscht, unwiederbringlich!

Eine grausame Vorstellung.

Shannon hatte keine Chance, er musste vollkommen überrascht worden sein. Wie vielen Tonnen Sand ihn begraben und zerquetscht hatten? Fieberhaft suchte

ich nach einem Hinweis, irgendeinem blitzenden Stück Metall, welches aus dem Sand ragte.

„Vielleicht hat er Glück gehabt und ist direkt in das Loch gesogen worden.“ Meran und die Anderen waren hinzugekommen, Zoh-Ron reichte mir meinen Rucksack, während Ger wortlos in die Tiefe starrte. „Darunter muss sich ein Hohlraum befinden, sonst wäre nicht so viel Sand hinterher gestürzt.“ Meran legte einen Pfeil auf die Sehne und zündete ein in der Mitte befestigtes Bündel an. „Wollen wir mal schauen, was da ist. Vermutlich wird es nicht viel bringen.“ Es surrte und der Pfeil blieb direkt am Rand der kleinen Öffnung stecken, der Lichtschein reichte in das Loch hinein, aber zu sehen war trotzdem nichts.

„Da sind doch noch die Schnüre, mit denen wir uns im Sumpf aneinandergebunden haben. Einer von uns könnte sich abseilen und nachsehen.“

„Eine gute Vorgehensweise, Meran.“ Zoh-Ron entrollte eine davon, sie waren dünn aber äußerst stabil und reißfest. Wie Nylon. „Ich übernehme das, wir müssen uns beeilen.“

Ger verzog die Mundwinkel. „Ja, die ersten Minuten sind die wichtigsten bei Verschütteten, lasst uns keine Zeit verlieren.“ Er sah mich mit lauerndem Gesicht

an. „Vielleicht ist es auch schon zu spät und es macht keinen Sinn mehr.“

Schnell hatte sich Zoh-Ron das Seil um die Hüfte geschwungen und am breiten Gürtel festgemacht. Der rote Stoff des Lendenschurzes leuchtete kräftig wie eh und je, die Witterung und die Sonnenstrahlen schienen ihm überhaupt nichts anzuhaben.

„Vorsicht!“ Rief ich, eine Sonne auf dem Schwert leuchtete grell auf! „Zurück!“

Lautes Summen kam aus dem Krater, der Boden am Grund hob sich durch die große Erschütterung ein Stück, der Sand platzte mit einem Knall zu beiden Seiten weg! Wir gerieten durch das Erdbeben ins Wanken und taumelten vom Rand mit rudernden Armen rückwärts.

Ich hielt die Hände erst schützend vor die Augen, dann vor die Nase, denn der bestialische Gestank schoss in einer Fontäne zu uns hinauf und mir drehte sich der Magen um.

Die grüne Blase, die dafür verantwortlich war, startete wie eine Rakete in den Himmel! Mit großen Augen sah ich sie über unseren Köpfen einen Moment verharrten, einen Tentakel ausfahren, der zwischen uns hin und her pendelte. Mann, dass Shannon den ein-

fach so ratzfatz abgerissen hatte! Aus dem leuchtenden Punkt auf dem Schwert schoss ein Strahl auf den Tentakel zu, doch ehe er sein Ziel erreichte, war die Kugel in einem grünen Blitz verschwunden, der Spuk vorbei!

Völlig unbeeindruckt reichte Zoh-Ron mir das Ende des Seils. „Festhalten.“ Und machte sich direkt an den Abstieg.

Der Sand an den Wänden hatte sich wieder beruhigt, das Loch sich etwas vergrößert. Ich schirmte die Augen ab und versuchte, dem Kurs der Blase zu folgen, aber dafür war sie zu schnell weg, sinnlos. Nur die grobe Richtung hatte ich mir behalten. Die Sonnen, sie waren sich schon wieder näher gekommen. Beschleunigte sich das jetzt?

„Stemme die Füße in den Boden, so wie ich.“ Skanja hatte mit zugegriffen. Langsam verschwand der weiße Körper im Trichter. Bloß nicht zu schnell, sonst kam er ins Rutschen.

„Die Hälfte hat er geschafft.“ Ger spähte über den Rand, dabei winkend. „Moment, wartet mal eben.“ Er beugte sich weiter nach vorne. „Was meinst Du?“

„15 Meter Seil nachlassen.“ Schallte es zu uns herauf. Auf ein Zeichen von Skanja ließen wir es gleichzeitig



durch die Hände gleiten, griffen kurz darauf erneut zu. Es spannte sich, wurde dann locker.

„Okay.“ Meran schlug drei Pfeile in den Boden, band sie mit einem Lederriemen zusammen und befestigte daran das Ende des Taus. „Hält“.

Zoh-Ron verschwand mit den Armen rudern in der Öffnung, das war's. Was er dort unten vorfand? Ich kaute auf den Fingernägeln, ganz gegen meine sonstige Gewohnheit. Ekelhaft, sofort Schluss damit.

Endlich regte sich etwas im Trichter! Sein weißer Arm erschien und winkte uns zu.

„Seilt Euch ab.“

Wie immer war mit seinen Erklärungen nicht viel anzufangen, kurz und knapp. Jemand musste oben bleiben, damit uns der Rückweg erhalten blieb. Ger und Meran übernahmen das.

Zuerst hangelte sich Skanja geschickt und schnell nach unten, es sah mal wieder so einfach bei ihr aus. Dann war ich an der Reihe. Mulmig war mir schon, der Sand rieselte bei jedem Schritt, das Seil schnitt in die Handflächen. Das Schwert und den Rucksack hatte ich zurückgelassen. Immer schön langsam voran, das Grinsen in meinem Gesicht sah bestimmt bescheuert aus.

## *Jammer nicht!*

Da war es wieder, so überraschend, dass ich sofort, aber nach nur drei Vierteln der Strecke, das Seil losließ und kopfüber auf das Loch zustürzte! Beim Kinderturnen war ich fast an einer Vorwärtsrolle gescheitert, hier ging es rund wie in einer Waschmaschine.

Sein Griff und der Ruck waren so kräftig, dass mir meine Kleidung die Luft abschnürte. „Aufpassen!“ Zoh-Rons ausdrucksloses Gesicht erschien direkt vor mir. Sanft setzte er mich ab. Eine Wagenladung Sand kam hinterhergerutscht und verpasste mir eine Dusche. Es dauerte einen Moment, bis ich realisierte, worauf ich stand. Sand, Schutt, Gestein.

Ein riesiger Berg aus verschütteten Trümmern breitete sich unter uns aus, das mussten Tonnen sein! Die Sicht war schlecht, überall waren Partikel in der Luft, Staubkörner, die sich erst nach und nach legten. Ich musste husten und niesen zugleich. Hastig zog ich das schützende Stück Stoff vor den Mund. Nachdem sich alles etwas beruhigt hatte, nahm ich einen kräftigen Schluck aus der Wasserflasche, spülte damit

ebenfalls die Augen. Von Shannon keine Spur. Alarmiert sah ich zu Skanja, die sich neben uns hingehockt hatte. Ihr Gesicht leuchtete leicht grünlich!

„Was ist?“ Ihre Augenbrauen hatten sich zusammengezogen.

„Das grüne Licht.“

„Es kommt von weiter unten.“ Sie stand auf. Viel Platz hatten wir hier oben nicht, der Schuttberg war genau das Gegenteil des Sandtrichters über uns. Verrückt.

„Shannon?“ Rief ich, erhielt aber keine Antwort.

„Das muss ein ganz schön großer Hohlraum sein.“

Skanja lenkte meine Aufmerksamkeit wieder auf das Naheliegendste. „Alles in Ordnung, wir melden uns, sobald wir etwas gefunden haben.“ Rief sie den Trichter hinauf. Die Öffnung befand sich ca. 4 Meter über uns, ohne das Seil, welches herein baumelte, wären wir vermutlich nie wieder heraus gekommen. „Alles klar! Wir errichten uns einen Sonnenschutz.“ Ger's Antwort war leise aber deutlich genug zu vernehmen.

„Eine Halle.“

Obschon die Sicht sich nicht wesentlich verbessert hatte, setzte Zoh-Ron seinen Abstieg fort. Skanja nickte mir zu und ich folgte ihm nach, immer bemüht, nicht wieder so dämlich zu sein das Gleichgewicht zu

verlieren. Schnell kamen wir vorwärts. Ein paar Meter weiter unten wuch der Sand großen Steinblöcken, die in allen möglichen Positionen aufeinander gestürzt waren. Eine gefährliche Kletterpartie! Teilweise bewegten sich die Quader knirschend, dann hielt ich sofort inne, ständig in Angst eine Lawine zu erzeugen oder selbst darunter begraben zu werden. Noch schlimmer, eingeklemmt zwischen den Steinen zu enden. Doch Zoh-Ron wählte stets einen sicheren Tritt.

„Da!“ Obwohl sie die Letzte in der Reihe war, hatte sie ihn als Erste gesehen! Geschickt flügelte sie an mir vorbei, ganz so, als würde sie über den Steinen schweben, und kniete sich neben ihm nieder.

„Endlich.“ Kam es uns schwach entgegen. Ich wusste nicht, was ich sagen sollte, einfach nur froh darüber, dass er noch am Leben war.

Er lag auf dem Rücken, der rechte Arm und der Körper zum Glück unversehrt, aber der Linke unter einem massiven Steinblock begraben. „Bestimmt zerschmettert.“ Zoh-Ron machte sich sofort daran, den Stein frei zu legen, gar nicht so leicht aus seiner schrägen Position heraus. Ich begeisterte mich jedes Mal, wenn ich ihn in Aktion sah. Skanja flößte Shannon

etwas Wasser sowie einen weiteren Trank aus einem ihrer Beutel ein.

„Danke!“ Die hellblauen Augen blitzten kurz auf, ich war mir nicht sicher, ob sie darauf gelächelt hatte. „Aufgepasst.“ Der weiße Gigant hatte sich hingehockt und den Steinquader an einer Seite umklammert. Ich kam mir mickrig und unnütz vor.

„Das wird wehtun, trotz der Medizin.“ Skanja ergriff Shannons rechte Hand und strich ihm über die Stirn. Wieder lächelte er nur.

Zoh-Ron stand ruckartig auf, erhob sich zur vollen Größe und hob den Stein dabei an. Sofort begannen die Lederstiefel durch den enormen Druck im Schutt zu versinken, doch es ging so schnell, dass ich nur verblüfft „Wow“ sagen konnte. Mit einer kurzen Drehung hatte er den Block zur Seite geschleudert. Polternd rauschte er in die Tiefe. Hastig zog Shannon den Arm aus der Lücke hervor. Erstaunlicherweise schien er unverletzt, die weiße Tunika war dreckig, jedoch vollkommen intakt. Er ließ sich von Skanja hochziehen und stand wie eh und je vor uns, klopfte sich nur schnell den Staub aus der Kleidung.

„Du bist tapfer!“ Beeindruckt und offensichtlich verwirrt ließ sie ihn vorsichtig los.

„Nur ein Kratzer.“ Er grinste wieder, ordnete die Tunika und zwinkerte mir zu. Resignierend setzte ich erst gar nicht zu einer Erklärung über seinen metallenen Arm an. War ja auch nicht mein Bier, musste mich ja nicht überall einmischen. Skanja beobachtete grübelnd jede seiner Bewegungen.

„Seid bedankt, ohne Euch wäre ich verloren!“ Er massierte den künstlichen Arm.

Mit stoischer Ruhe drängte sich Zoh-Ron vorbei und setzte den Abstieg fort.

„Ich habe den Raum hier schon gescannt ... untersucht.“ Verbesserte Shannon sich. „Es ist eine große Halle mit zwölf Ecken und vier Ausgängen.“

„Aha.“ Mehr sagte Zoh-Ron nicht.

Wir folgten ihm und waren nach einer kurzen Kletterpartie am Boden angekommen. Die Sicht war wieder etwas besser, zumindest zwei, drei Meter waren jetzt voraussehbar. Es war unheimlich still, der Raum sah aus, wie nach einem Bombenangriff.

„Was mag das hier sein?“ Skanja stocherte mit ihrem Speer im Schutt, fand aber nichts Auffälliges.

„Wenigstens ist es hier schön kühl!“ Erleichtert zog ich mir die Kappe vom Kopf und sah mich um.

„Wir sind nicht allein!“

Skanja drehte sich herum und zeigte mit ihrem Speer auf eine Mauer, die sich aus dem Staub schälte und augenblicklich zum Leben erwachte!

## IX.

„Guten Abend, Fritz!“

Der Becher polterte knarrend zu Boden, der Johannisbeersaft klatschte gegen ihren Schemel und die Theke. Ihre Jeans und die Stiefel blieben verschont. Die Flecken hätte nicht mal eine Waschmaschine rausbekommen. Der Gedanke kam ihr aberwitzig vor.

Er war es wirklich!

„Guten Abend Franz.“ Er nickte in Richtung der Wirtin. „Martha.“ Und stellte die Sense in eine dafür vorgesehene Halterung hinter der Tür. Ebenso hing er einen Beutel an einen weiteren Haken.

Franziskas Augen wurden groß, den hatte Sie erst einmal gesehen! Das war ein Steinschlosspistolenbeutel, in dem die Pistole und entsprechende Munition aufbewahrt wurde. Die hatte Vater mal vor ein paar Jahren einem der marodierenden Franzmänner

abgenommen. So eine Waffe war sehr selten und äußerst wertvoll! Zudem waren Feuerwaffen nur den Adeligen vorbehalten. Die Strafe würde heftig sein, wenn es herauskam. Umso seltsamer war es, dass er den Beutel so offen zeigte. Die Wirtsleute waren zwar gute Freunde der Familie, aber so gut nun auch wieder nicht. Franziska wischte den Gedanken beiseite. Wenn sie es nicht schon gewusst hätte, wäre sie allein durch den unscheinbaren Stoffbeutel niemals auf die Idee gekommen, was sich wirklich darin verbarg.

Die Hausherrin erwiderte den Gruß und rief nach Maria, die flugs erschien und bewaffnet mit Eimer und Lappen die Reste aufwischte. Es war Franziska peinlich, sie wusste nicht, wohin sie zuerst schauen sollte.

Vater sah müde aus, dachte sie.

Maria war nur ein paar Jahr jünger, achtzehn oder neunzehn mochte sie gerade sein. Sie fuhr nach ihrem Vater und war etwas rundlich, ihr Gesicht aber von der herben Schönheit ihrer Mutter. „Danke, Maria.“ Die Angesprochene lächelte kurz, sagte nichts weiter und verschwand hinter der Theke. Nicht mal ein Gruß für ihre Freundin.



Wenn die Kirmes Station im Dorf machte, hatten sie ein ums andere Mal gemeinsam die Jungen, die um sie warben und sie freien wollten, aufgezogen. Sie hatten sich die tollkühnsten Wettstreitereien und Narreteien ausgesucht oder ausgedacht, und schon genossen sie das Schauspiel der eifrigen Jungen. Ob es das Reiten auf einer Kuh, das Einfangen von Hühnern, das heimliche Bierwetttrinken war, sie kamen immer auf ihre Kosten. Einmal hatten sie es mit der Aufgabe, den Musikanten auf dem Kirchweihfest Sackpfeife und Schalmei zu entwenden dann doch zu weit getrieben. Hatte das ein Theater gegeben! Die Belohnung bestand maximal aus einem Kuss. Dennoch gaben die Jungen niemals auf. Wo war die Zeit geblieben?

„Franziska hätte es sicher auch selbst in Ordnung gebracht, nicht wahr.“ Fritz legte sanft einen Arm auf die Schulter seiner Tochter und sah sie gespielt strafend an.

„Gewiss, Vater!“ Antwortete sie lammfromm, wandte sich dann an das Wirtsehepaar. „Verzeiht mein Ungeschick.“

„Natürlich. Es ist ja nichts zerbrochen.“ Schon stand ein neuer, gefüllter Becher vor ihr. Sie nahm einen

kräftigen Schluck. So ganz reif waren die Beeren beim Auspressen noch nicht, sie zog ob der Bitterkeit die Lippen zusammen und versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. Etwas Zucker hätte dem Saft gutgetan, aber der war wertvoll und Mangelware. Und von zu viel davon bekam man Zahnfäule. Dann wurde man zu einem Fall für die Zahnbrecher auf der Kirmes! Bei dem Gedanken daran tat ihr schon alles weh. Wie entspannt es dagegen beim Zahnarzt vor ein paar Monaten abgelaufen war, obwohl Sigurd jedes Mal davor ein Gewese machte, als würde ihm der Kiefer gebrochen. Sie fuhr sich mit dem Finger über ihre Lippen. Schwarz waren ihre Zähne nicht, aber sicher Lila.

„Wie ähnlich sie ihrer Mutter ist.“ Marthas gut gemeinte Worte waren wie ein Schlag in die Magen-grube für sie! Erbstarrte sie in das glänzende Gesicht, doch Martha hörte nicht auf. „Zu schade, dass Sie Deine Geburt seinerzeit nicht überlebt hat.“ Die geifernde Stimme passte irgendwie nicht. „Du hast Sie umgebracht.“

„Ja.“ Franz stellte das Fässchen für Ger an die Seite und sah sie mit hartem Blick und teuflischem Lächeln an, das falscher nicht sein konnte. „Wenn man

bedenkt, dass es deine Schuld ist, dass dein Vater Witwer und dein Bruder Halbweise ist.“ Er wischte sich die Stirn ab.

Was?

Was passierte hier?

Hilfesuchend sah sie zur Seite, ihr Vater hatte sich bereits auf den Weg gemacht. Er nickte ihr noch einmal zu, die Sense von der Wand nehmend. „Zeit, deine eigene Geschichte zu schreiben.“ Sprach er, rieb dabei die Holzclobs kurz gegeneinander. „Denk daran, nicht alle Franzmänner sind schlechte Menschen“ Er lächelte wehmütig. „Sonst würdest Du nicht Franziska heißen, ganz wie Deine Mutter! Du hast vielleicht einfach nur die Falschen kennen gelernt.“ Er zwinkerte dabei, zeigte auf den Beutel und verließ den Gastraum. Überlaut fiel die Tür ins Schloss. Der Knall weckte sie aus der Erstarrung!

Sie musste schnell hinterher, ihn einholen!

Was war nur los mit ihr?

Auf ihrer Stirn bildete sich eine tiefe Furche, unwillkürlich griff sie zum Dolch. Sie drehte sich herum, Franz und Martha hatten sich bewaffnet und waren dabei, die Theke zu umrunden! Knüppelschwingend, mit dem er für gewöhnlich Zechpreller die Leviten

las, näherte Franz sich wie eine Ratte. Martha hatte sich einen Knochenspalter aus der Küche geholt, der blitzend in ihrer Hand auf- und abtanzte.

Franziska sprang von ihrem Schemel und wich hastig ein paar Schritte zurück. Komischerweise hatte sie keine Angst, im Gegenteil.

„Geschmeidig wie eine Katze ist sie.“ Geiferte Martha.  
„Nein, wie eine Hexe!“ Fügte Franz hinzu. „Und Hexen müssen windelweich geschlagen werden, bevor sie verbrennen!“ Sein Lachen war laut, höhnisch und verrückt!! Keifend stimmte seine Frau ein. Sie waren vom Wahnsinn befallen! Anders konnte es nicht sein!

Langsam, ihres Opfers vollkommen sicher, schlichen sie wie Tagediebe näher. Wie eckig die Bewegungen dabei waren, es fiel ihr erst jetzt auf! Ihre Gesichter bekamen diesen seltsamen grünen Glanz, der immer deutlicher hervortrat!

Alle Sirenen in ihrem Kopf klingelten wie wild, ihre Gedanken überschlugen sich. Ein leichter Stich am Finger, der Ring meldete sich!

Endlich fand sie wieder vollends zurück. Sie war in einer dieser Zellen, in diesem großen Gebäude. Das hier war keine Gaststätte! Genauso wenig wie der

Nachbarraum in ihrem Gefängnis jemals ihr zu Hause gewesen war! Ein weiteres Werk, das die grünen Blasen erschaffen hatten.

Sie warf sich herum und eilte zur Tür, im Laufen kam ihr der letzte Hinweis des Vaters in den Sinn, sollte es genau so sein, wie beim Band mit den Dolchen? So einfach?

Mit Leichtigkeit hatte sie die beiden Angreifer abgehängt, deren Konturen langsam zerflossen. Sie ahnte schon, zu welchen Monstren sie sich transformierten, ehe die Metamorphose vollendet war. Unbeirrt setzen sie dabei ihre Verfolgung fort, wurden in den Bewegungen flüssiger und schneller. Wenn sie jetzt nicht sofort den Raum verließ, sausten die Waffen der beiden auf sie nieder und es war aus! Sie drehte sich um, nahm geschickt den Beutel vom Haken und öffnete die Tür.

„Wie eine Katze.“ Waren die Letzten, aus zerfetzten Kehlen geröchelten Worte, die sie hörte. „Wie zwei Idioten!“ Lachte Sie zurück, bevor sie auf dem Gang stand und die Steine sich lautlos hinter ihr und dem Alptraum schlossen.

Sie pustete die Luft aus, hockte sich auf den Boden, scheppernd prallte die Tasche mit der Pistole auf den

harten Stein. Vorsichtig zog sie alles wieder zu sich heran. Vater hatte ihr seinerzeit einmal gezeigt, wie die Waffe funktionierte. Unfreiwillig, denn sie hatte ihn heimlich dabei beobachtet, wie er in der Scheune daran herumhantiert hatte. Genau, eine der Katzen war ihr damals entwischt, direkt durch das Tor hinein. Sie war ihr gefolgt und hatte Vater dann zufällig entdeckt. Sie wusste nicht einmal, ob Ger von der Pistole Kenntnis hatte. Gesprochen hatten sie nicht darüber.

Es war eine Steinschlosspistole, unterarmlang. Der Abzugshahn schlug beim Abschuss auf einen Feuerstein, der den Funken zum Entzünden des Schießpulvers lieferte, welches sodann die Kugel abfeuerte. Den Namen hatte sie von einem fahrenden Händler auf der Kirmes erfahren, der einmal solch eine Waffe aus Frankreich ausgestellt hatte. Er hatte ihr bereitwillig Auskunft gegeben, nachdem sie ihn mit einem freundlichen und unschuldigen Augenaufschlag darum gebeten hatte. Wie einfach sich Männer doch manchmal beeinflussen ließen. Sie hatte sich gleich die genaue Funktionsweise erklären lassen.

Nur ein Schuss! Mehr war in einem Kampf nicht möglich, hatte sie erfahren, denn das Laden dauerte

schlicht zu lange und war viel zu umständlich. Man hielt die Pistole mit dem Lauf senkrecht nach oben, führte mit der freien Hand zunächst das Schießpulver, dann die Kugel und zum Schluss zusammengeknülltes Papier ein, mit dem alles im Lauf nach hinten zusammengepresst wurde. So konnte das Pulver nicht versehentlich vorne heraus fallen. Die Reichweite der Waffe war nicht besonders groß, aber wenn sie in der Rechten einen der Dolche und in der Linken die Pistole hielt, verbesserte das ihre Chancen sicher enorm. Ob damit etwas gegen die grünen Kugeln auszurichten war?

Sie sah sich um. Keine Blase zu sehen, wie schon zuvor. Ob sie diesen Gang mieden?

Der Inhalt des Beutels verteilte sich vor ihr. Alles war da, was sie brauchte. Faszinierend. Sie zählte 10 Kugeln und die dazu notwendige Menge an Schießpulver, Papier und einen dünnen Lederriemen. Geschickt tat sie, wie man es ihr erklärt hatte. Und tatsächlich, schließlich gelang es! Ihre Finger zitterten vor Aufregung, als sie die geladene Pistole in der Hand wog. Etwas sperrig und klobig für ihren Geschmack, aber besser als nichts! Mit einem dicken Papierknäuel um den Zündstein versuchte sie sicher-

zustellen, dass die Waffe nicht versehentlich abgefeuert wurde. Sie formte das Papier dabei so, dass es mit einem schnellen Ruck komplett abzuziehen war. Sorgsam legte sie die Munition und alles Weitere wieder zurück in den Beutel, zog die Schlaufe zu und befestigte ihn an ihrem Gürtel. Der Griff ragte dabei etwas heraus, so dass er im Notfall direkt greifbar war. Die Lederschnur band sie um ihr Bein und den unteren Teil des Beutels, so dass die Pistole parallel zu ihrem Oberschenkel verlief. Herausfallen konnte sie so ebenfalls nicht. Das war der Plan.

Es war ihr zwar unangenehm, aber die Waffen gaben ihr ein Gefühl von Sicherheit.

Das war jetzt das zweite Mal, dass sie bei einer dieser Gelegenheiten etwas erhalten hatte. Ob dahinter eine Absicht steckte? Hatte man sie bewusst in diese Richtung gelenkt? Sie verwarf die Gedanken wieder, es machte keinen Sinn, über alles und jeden nachzudenken, es galt aus dieser Hölle zu entkommen!

Sie raffte sich auf und streckte sich. Eine wahre Wohltat. Eine letzte Kontrolle der Waffen, sie saßen alle perfekt. Mit Blick zurück auf die Zeichen, die den Weg zum Gasthof eröffnet hatten, überlegte sie kurz, dann ging sie voran.



Wenn das, was hinter dieser Mauer geschehen war, *tatsächlich* jemals stattgefunden hatte, so müsste dies weit vor der Zeit der Ankunft der Ritter passiert sein. Sie erinnerte sich an jede Einzelheit der Begebenheit. Die letzten drei Ernten waren miserabel ausgefallen, nicht gut. Und Vater führte die Pistole mit sich, das hatte sie nie bei ihm beobachtet. Er musste sie vielmehr irgendwo in der Scheune versteckt gehalten haben. Schon wieder ertappte sie sich dabei, alles zu hinterfragen, aber es gelang ihr nicht, sich dagegen zu wehren.

Eines war klar, der Ring versetzte sie in die Lage, Räume zu betreten und wieder zu verlassen. Die bisherigen Erfahrungen damit hatten ihr erstmal gereicht, wenn es nicht unbedingt von Nöten war, würde sie es in Zukunft tunlichst vermeiden. Sie wusste ja nicht, was sie hinter den sich öffnenden Mauern erwarten würde. Bisher hatten sie sich ausnahmslos in Fallen verwandelt.

Herbon war mit einer grünen Kugel in ihre Zelle gekommen. Ob der Ring ebenfalls dazu diente, diese Blasen zu kontrollieren? Völlig aus der Luft gegriffen erschien ihr das nicht. War der Ring der Schlüssel für diese Dinge, so wie Sigurd das Schwert als solchen

zu den Toren bezeichnete? Nein. Dann wäre sicher schon mehr geschehen, insbesondere, während sie nach dem Verlassen ihrer Zelle von Blasen umschwärmt worden war.

Wie ein Kompass zeigte er ihr aber einen Weg, zumindest durch die Gänge hier. Ihre Blicke schweiften links und rechts an den Wänden auf und ab, es gab nichts Besonderes, nur diese monotonen Steinquader. Die Zeichenfolgen wurden seltener, die Biegung wurde weiter.

Der Ring erwärmte sich, ohne das Zeichen an der Wand waren. Sofort lehnte sie sich an eine Mauer und wartete ab. Instinktiv hielt sie sich die Nase zu. Die grüne Kugel zog surrend an ihr vorbei und verschwand aus dem Sichtfeld. Die Beleuchtung des Weges wurde heller, es war nicht mehr weit bis zum Ende. Wenig später erreichte sie einen kreisrunden Raum, genau wie jenen, der sie in diesen Gang geführt hatte.

Auf den ersten Blick war kein Ausweg zu erkennen, eine Sackgasse? Sie drehte sich mehrmals im Kreis, es gab nichts zu entdecken. Glatte Steine, Fehlanzeige bei den Zeichen. Verflucht, das durfte doch jetzt nicht wahr sein, hatte sie den falschen Weg eingeschlagen?!

Im Begriff sich enttäuscht wieder auf den Rückweg zu begeben, schaute sie beiläufig zur Decke hinauf. Ihre Augen weiteten sich!

Ein paar Meter über ihr, in unerreichbarer Höhe, erstreckte sich eine weite, runde Platte. In ihrer Mitte blinkte ein großes Quadrat.

## X.

Ein Wall aus Schilden, jetzt hatte ich es erkannt! Sie wurden langsam auseinandergeschoben, Staub und Schutt rieselten herab. Dahinter erhoben sich nach und nach Gestalten, die hustend ihre Kleidung ausschlugen, um sich in aller Ruhe zu einem Kreis zu formieren. Von uns nahmen sie keine Notiz.

Wir waren um Fuß des Schuttberges angekommen, ich hatte noch nicht einmal geschafft, mich vollständig umzusehen, so abrupt hatten sich ihre Konturen aus dem Staub und Dunst geschält. Fasziniert betrachtete ich ihre militärisch disziplinierten Bewegungen. Mich konnte nichts mehr überraschen, dennoch. Es waren Ritter, und ihre weißen Kleider, so verschlissen sie

auch waren, zeigten das große, schwarze Kreuz. Da waren sie wieder.

Deutscher Orden.

*Die Marienburg, ihre roten Ziegel leuchteten in der Abendsonne. Shannon lehnte an Veiths Wagen, das andere Ufer kam leicht schwankend aber stetig näher. Er hatte die Tunika zurückgeschlagen, Richard reichte ihm ein Stück Brot, er nahm es dankend an. Ich stützte mich auf die einfache Reling und beobachtete die Mücken, die mit dem Schilf hinter uns zurückblieben.*

Zoh-Ron tippte mir gegen den Arm, die Nogat und das Boot verschwanden mit der Erinnerung. „Wer ist das?“

Ich hob die Schultern. „Keine Ahnung!“

„Sie tragen ähnliche Gewänder wie er.“ Skanja legte den Kopf in Shannons Richtung und hatte beiläufig ihren Speer in Position gebracht. Sie war bereit.

Jemand kam aus dem Kreis heraus. Wie an unsichtbaren Fäden traten die Ritter zur Seite, um Platz zu schaffen. Sie waren gerade noch vom Einsturz verschont geblieben, nur hundert Meter weiter, und die Brocken hätten ihre Schilde durch- und sie erschlagen. Er wankte, wirkte geschwächt, hustete in den Arm, bemühte sich dabei sichtbar, Haltung zu bewahren.

Ein Anderer bot ihm Hilfe an, doch er lehnte würdevoll ab. Mit festem Schritt kam er auf uns zu, schob die kleineren Trümmer auf seinem Weg einfach beiseite, blieb dann aber ruckartig stehen. Er verbeugte sich kurz.

„Meister Shannon!“

Vor Verblüffung stand mein Mund offen. Was für ein Rang, war das eigentlich, den Shannon da bekleidete? Ich erinnerte mich, wie er Veith bei unserer allerersten Begegnung *Meister* genannt hatte, dieser ihn aber mit *Herr* angesprochen hatte. Jetzt also Meister? Ich würde ihn später dazu befragen.

„Herr Heinrich?“ Shannon trat vor und die beiden hielten sich fest an den Unterarmen, ebenfalls ungläubig vor Staunen. Langsam umarmten sie sich. Nein, Heinrich sackte vielmehr gegen ihn, er musste am Ende seiner Kräfte sein! War dies frisches Blut auf seinen Ärmeln?

„Ihr kennt einander?“ Neugierig war ich näher getreten, aber Shannon winkte unwirsch ab.

„Was ist mit Euch, Herr Heinrich?“

Zwei weitere Ritter sprangen hervor und halfen ihm auf die Beine. Einer hatte rote Haare, wirkte ebenfalls sehr angeschlagen.

„Lasst gut sein, Wilhelm, Erik.“ Er streifte sie ab und nahm wieder Haltung gegenüber Shannon ein.

„Meister Shannon, welcher glücklicher Umstand Euch in dieser Zeit der schweren Prüfungen zu treffen!“ Er deutete auf seine Mannen. „Entschuldigt den schlechten Zustand, in dem sich unsere Ausrüstung und auch wir selbst befinden, aber die Situation...“

„... erübrigt jedes weitere Wort.“ Antwortete Shannon milde. „Macht Euch keine Gedanken darüber, es gibt jetzt Wichtigeres.“

„Eure Ankunft ist sicher ein Zeichen des Herrn! Jetzt wird sich alles zum Guten wenden!“ Er bekreuzigte sich, hustete schwer, und wich erschrocken einen Schritt zurück, als Skanja neben Shannon getreten war.

Das Klirren von Metall erfüllte den Raum als die Ritter wie eine Phalanx drohend vortraten! Ich hielt die Luft an.

„Ich könnte ihm helfen.“ Ihre ruhige Stimme schnitt durch die Halle wie ein Messer, der Speer war für alle deutlich sichtbar.

Heinrichs Augen zuckten zwischen ihr und Shannon hin und her. Der hob beschwichtigend beide Arme, Skanja senkte ganz langsam den Speer.

„Es ist in Ordnung, nehmt die Waffen herunter. Ich büрге für Sie,“ Er wies auf jeden von uns, „und für alle hier in meiner Gruppe.“

„Euer Wort und Leumund ist uns genug.“ Heinrich hob die rechte Hand. Die Ritter ließen ihre Schwerter tatsächlich zurück in die Scheide gleiten, behielten aber ihre Finger auf den Griffen.

Skanja gesellte sich mit geschmeidigen Bewegungen zu uns, reichte Shannon zuvor einen kleinen, gut gefüllten Beutel.

Ich beneidete ihn jetzt nicht.

„Rahhunga?“

„Rahhunga.“ Antwortete Heinrich und gab den Männern Anweisungen.

„Besprechung.“ Raunte er mir mit ernster Miene zu und rief uns zusammen. Etwa eine halbe Stunde später hatten wir genug Platz geschaffen, um uns hinzusetzen und auszutauschen. Vier Wachen waren eingeteilt worden. Es brachte nichts, in Hektik auszuarten. Notwendiger war zu klären, was überhaupt los war.

Ger und Meran waren ebenfalls hinab gestiegen, nachdem sie sich mehrmals versichert hatten, dass die Verbindung nach oben stabil genug blieb. Es war ein

Risiko, welches wir jedoch bewusst eingingen, denn schließlich waren alle in der Gruppe gleichberechtigt. Einen anderen Weg gab es nicht.

Meran nahm das Geschehene mit stoischer Ruhe auf, er beobachtete still, hielt sich mit einem Kommentar zurück. Ger hingegen war gewohnt argwöhnisch. Es hatte Shannons ganze Überredungskünste und letztlich ein Machtwort von Skanja erfordert, ihn davon abzubringen, gleich hinüber zu stürmen, nachdem er erkannt hatte, um wen es sich handelte. Es war bisher nicht klar, ob sie etwas mit den Geschehnissen in seinem Heimatdorf zu tun hatten.

Ebenso vermied er es weiterhin, in meine Nähe zu kommen. Es war mir egal, für uns alle hatte sich in der letzten Zeit viel verändert. Auch wir mussten uns auf neue Situationen einstellen und mit ihnen fertig werden, da fragte jedenfalls keiner, ob uns das passte oder nicht.

Wir waren übereingekommen, Shannon die Gesprächsführung zu überlassen. Die Anderen hatten ihre Vorbehalte, ob des Vorfalls mit dem Dorn, noch längst nicht begraben, das ließen sie ihn deutlich spüren. Diese Anspannung in der Gruppe zehrte an meinen Nerven. Skanja hatte bei den Rittern erkundet,



ob ihre Hilfe für die verwundeten Kämpfer erwünscht war, doch diese hatten ausgeschlagen.

Mit einer Mischung aus Ehrfurcht und Misstrauen wurde Zoh-Ron bedacht. Aberglaube ist eine schwierige Sache, der schlecht beizukommen ist. Er selbst verhielt sich wie Meran, die beiden standen etwas abseits und unterhielten sich leise.

Ich dachte darüber nach, wie selbstverständlich mir in der kurzen Zeit bereits die Anwesenheit der Anderen geworden war. Während ich sie der Reihe nach ansah, hätte ich heulen können. Was machte ich hier eigentlich? Das Schwert unter dem Rucksack, den ich mir wieder übergeworfen hatte, war kalt.

Zwei Stunden später hatten wir unsere Geschichten ausgetauscht, im Wesentlichen jedenfalls. Heinrich und seine Mitstreiter konnten sich nicht erklären, wie sie hergekommen waren, noch wussten sie, wo sie sich überhaupt befanden.

Es hätte mich auch gewundert. Kein Wort vom Kiersepe der Vergangenheit, der Linde oder Herbon. Shannon hatte sie nach den Namen und Begriffen gefragt, aber sie verneinten. Ich hatte ein komisches Gefühl dabei. Ob sie es wirklich vergessen oder einfach nur verdrängt hatten?

„Was ist Eure letzte Erinnerung, bevor ihr hier, in dieser Unterwelt, gestrandet seid?“ Er biss in eine von Merans Trockenfrüchten. „Wirklich gut.“ Rief er ihm zu. Wie jedes Mal.

„Wir hatten Besprechungen in der Burg in Thorn abgehalten und waren nun auf dem Weg zurück zur Marienburg. Einen halben Tag waren wir bereits unterwegs, da ...“ Diesmal dauerte der Husten länger, ich schloss die Augen und versteckte meinen Kopf zwischen den Schultern, da ich das rasselnde Geräusch dabei nur schwer ertrug.

„Nun nimm es schon.“ Shannon reichte ihm den Inhalt des Beutels. „Ich will es Dir nicht befehlen müssen.“ Heinrich sah kurz auf, wischte sich den Mund ab und spülte die getrockneten Pflanzen mit einem Schluck Wasser ergeben hinunter. Georg und Erik passte das offenbar gar nicht. Wie die anderen Ritter hielten sie sich aber weiter zurück. Wenn ich richtig gezählt hatte, waren es genau vierundzwanzig. „... da es sehr heiß war, wollten wir eine Pause einlegen. Die Pferde brauchten eine Rast, wir waren ohnehin vollkommen im Zeitplan. Der Weg führte uns wie immer durch das Waldgebiet, das kommt, bevor wir den Nogat erreichen.“

„Der kleine Teich mit dem Felsen!“ Platzte es aus mir heraus.

„Kannst Du nicht einmal jemanden ausreden lassen?“ Tadelte mich Shannon. Ger prustete im Hintergrund, Zoh-Ron legte mir eine Hand auf die Schulter. Ich setzte zu einer scharfen Antwort an, spürte, wie sich der Druck des Griffs verstärkte, und sah dann verlegen zu Boden. Arschgeigen. Was sollte das Gerede schon einbringen?

„Ich erinnere mich, dass der Hochmeister Euch mit einem Auftrag bedacht und nach Thorn entsandt hatte.“ Shannon stand auf. „Es muss fast zur selben Zeit geschehen sein, zu der auch ich.“ Er sah zu mir hinüber. „Nein wir.“ Verbesserte er sich. „Aus der Burg hierher gekommen sind, denn ich entsinne mich nicht, dass ich von Eurem Verschwinden oder einem Scheitern des Auftrags gehört hätte.“

Heinrich winkte ab.

„Es war kein besonders wichtiger Auftrag, wir sollten einmal nach dem Rechten sehen, das es unseren Brüdern auch an nichts mangle. Zudem hatten wir neue Landkarten mit dabei, die in der Marienburg gezeichnet worden waren, ebenso wie Inventurlisten, um Thorn auf den neuesten Stand zu bringen.“

Landkarten ...

Erschrocken zuckte ich herum, ein Stück weiter hinter uns polterte etwas zu Boden, Staub wallte auf. Zu erkennen war nichts.

„Nur ein paar restliche Steine.“ Meran setzte sich wieder hin.

„Jedenfalls hatten wir die üblichen vier Wachen eingeteilt. Die Pferde wurden abgespannt und zur Tränke geführt, die Karren und ihre Ladung gesichert.“ Er schnippte mit den Fingern. „Ich erinnere mich an den Kaufmann, der mit seinem Krämerwagen an uns vorbeifuhr und freundlich grüßte.“

Shannon horchte auf. „Gar der alte Veith?“

„Genau, wer kennt ihn nicht, einer der wenigen fahrenden Händler, der nicht die Flussschifffahrt nutzt.“

Ich war wie elektrisiert. Heinrich schüttelte mit dem Kopf. „Wer weiß, warum er so starrsinnig ist.“ Und lächelte dabei.

„Bisher ist er damit gut gefahren.“ Erik hatte seine leise Unterhaltung mit jenem, der sich uns als Georg vorgestellt hatte, unterbrochen.

„Ja.“ Heinrich bekreuzigte sich. „Dank sei dem Herrn, möge er ihn auch auf seinen weiteren Wegen beschützen.“ Die anderen Ritter taten es ihm gleich, genau

wie Shannon. Ich rührte mich nicht. Richard Veith? Wirklich? Wie klein war denn die Welt? Die Zeit ebenfalls?

„Der Händler war nicht lange im Wald verschwunden, da wurde es kalt und es zog dieser eigenartige Nebel auf.“

Ich konnte mir schon denken, wie es weiterging. Ein Glück, dass der Todesnebel sie verschont hatte.

„Im nächsten Moment fanden wir uns in diesem Labyrinth wieder. Nichts kommt uns hier bekannt vor. Keinen Ausgang, nicht einmal einen Aufstieg, konnten wir finden.“ Er sah zu Boden und schämte sich seiner Worte. „Wir irren hier schon viele Tage herum. Obwohl alles verfallen und verlassen scheint, finden sich hier und da immer wieder Wasserquellen. Es ist wie ein gigantischer Käfig, aus dem es kein Entkommen gibt. Mit jeder neuen Halle, die wir betraten, wurde eine weitere Hoffnung begraben. Ein Labyrinth der Hoffnungslosigkeit.“

Er zog eine Kladde unter der Rüstung hervor. „Ich habe versucht, unseren Weg aufzuzeichnen, so dass wir nichts übersehen und zur Not auch wieder an den Punkt des Erwachens zurückkehren können.“ Mit diesen Worten reichte er sie Shannon, der sie wieder-

rum nach kurzem Durchblättern zu meiner Verblüffung direkt an mich weitergab.

„Kannst Du damit etwas anfangen?“

Es waren Zeichnungen mit einem Kohlestift, recht einfach gehalten, aber das künstlerische Geschick war deutlich zu erkennen. Auf den ersten Blick fand ich nichts Besonderes, meine Nachfrage wurde verhindert, da sich Georg zu Wort meldete.

„Und dann wäre dahinten der Steinring, von dem wir dachten, es sei ein Brunnen.“

„Steinring? Brunnen?“ Ehe Shannon mich zurückhalten konnte, war ich aufgesprungen und bei Georg. Ich erinnerte mich daran, dass sie vorhin davon gesprochen hatten, dass die grüne Kugel aus dem Boden herausgeschossen war. Erik hatte in das Loch, welches sich plötzlich geöffnet hatte, hinabgeschaut. Er hatte nicht nur die Blase, sondern sogar in sie hinein sehen können! Darin erkannte er ein bizarres Wesen, das nicht zu beschreiben war. Allein der Anblick hatte ihn auf der Stelle gebannt!

„Wo genau?“

„Direkt vor Euch.“ Er machte eine Geste und die Ritter nahmen ihre Schilde von der Stelle, an der sie sie angelehnt hatten. Aus den Augenwinkeln sah ich,

wie Erik einen Schritt zurückmachte. Meine Augen wurden groß!

Genau wie der Brunnen auf der Insel, es gab keinen Zweifel! Die Mauer war zwar zum Teil eingestürzt und zerfallen, aber es war ein und dasselbe Material! Gleiche Höhe, gleiche Dicke, nur wesentlich größer im Umfang. Ich schätzte ihn mindestens dreimal so breit wie jenen auf Black Island!

Ob sich darin ein Tor versteckte?

Georg wich ebenfalls zur Seite, als er das Schwert, den *Schlüssel*, in meine Hand springen sah. Ich achtete nicht weiter auf ihn. Aufgeregt stieg ich vorsichtig über die in diesem Abschnitt fast intakte Mauer. Der Boden dahinter war tiefer als die Umgebung.

„Kam hier die grüne Kugel raus?“

„Genau.“ Georg starrte weiter auf das Schwert.

Dann musste es doch einen Öffnungsmechanismus geben, das war vermutlich kein Tor, sondern eine Luke. Wie bei einem Raketensilo.

Oder beides?

Und wenn ja, wo führte sie hin?

Mehrmals umrundete ich den inneren Kreis, aber weder geschah etwas, noch fand ich irgendeinen Hinweis. Zwecklos. Zeitverschwendung.

Anscheinend konnte man sie nur von einer Seite aus öffnen, und zwar von innen. Mit der Spitze des Schwertes stieß ich gegen den Boden. Metall! Das klang eindeutig nach Stahl oder Eisen! Ich hüpfte mehrfach hoch, etwas Sand rieselte von den Steinen der Begrenzung, es gab nur einen leisen Widerhall. Enorm stabil und verwindungssteif. Georg beobachtete amüsiert meine Sprünge. „Faszinierend, nicht wahr?“ Shannon tippte mir auf den Rücken, während er mich passierte. Ich schenkte ihm keine Beachtung. Der *Schlüssel* hatte sich leicht erwärmt, eine der drei kleinen Sonnen unterhalb des Griffs strahlte, oder?! „Sieh mal einer an!“ Er kniete sich nieder und schaute dann aus der Hocke zu mir herauf. „Hexerei!“ Fluchte Ger neben mir. Unter uns leuchtete ein aus dem Nichts erschienenenes Quadrat.

## XI.

Eine ganze Weile beobachtete sie gedankenverloren das Quadrat, irgendwann verblasste es. Sackgasse. Hier gab es keinen Ausgang.



Also wieder zurück, einen anderen Weg wählen. Nach so vielen Stunden verspürte sie mittlerweile Durst, mit einem Hungergefühl konnte sie besser umgehen. Es hatte genug lange, harte Wintermonate gegeben, in denen sie mit dem Wenigen, was ihnen an Vorräten geblieben war, streng hatten haushalten müssen. So lange keine Krankheit oder Seuche dazu kam, war alles zu schaffen. Zur Not ließ sich der Schnee schmelzen, von daher gab es immer genug Wasser. Im Sauerland regnete es ohnehin häufig, der Regen trieb die vielen kleinen Mühlen und Essen zur Eisenverhüttung an.

Ein letztes Mal sah sie sich um, hinauf in den runden Schacht, dann wandte sie sich um. Es war wie immer, der Rückweg kam ihr wesentlich kürzer vor, wurde schneller bewältigt, als der Hinweg. Sie vermutete, dass auf dem ersten Weg die Sinne, ob des Unbekannten, Neuen, erheblich geschärfter waren als in die Gegenrichtung. Trotzdem dauerte es gefühlt über eine Stunde, ehe sie wieder in jenem Raum angelangt war, von dem die neun Wege allesamt abgingen. Welchen sollte sie jetzt wählen?

Erstaunlich, sie war immer noch allein, keine einzige Blase hatte sich mehr sehen lassen. Umso besser. Wie

zuvor schritt sie erneut das gesamte Rund ab, lugte in jeden Gang. Überall das gleiche Bild. Nur hier nicht. Der geschlossene Kreis, deutlich spürte sie den feinen Luftstrahl, der aus diesem Eingang zu ihr heraus wehte. Das war vorhin noch nicht so gewesen, da war sie sich sicher!

Ob dort am Ende eine ähnliche Platte den Gang verschloss? Vielleicht war diese offen, deshalb der Luftzug? Der Ring zeigte keine Reaktion, sie vertraute ihm ohnehin nicht, hatte doch der letzte Gang im Nichts geendet. Sie räusperte sich, ihre Kehle trocknete langsam aus. Etwas Schwindel kam hinzu, sie setzte sich, wedelte mit den Händen und wartete, bis es verging. Es war besser, einen Zahn zuzulegen, bevor sie möglicherweise noch das Bewusstsein verlor!

Also gut, der Kreis.

Die ganze Anlage ergab doch keinen Sinn, wenn alle Türen verschlossen waren. Tausend und eine Sache gingen ihr durch den Kopf, während sie den Gang entlang wanderte. Behalten konnte sie sich nichts davon. Ab und an blieb sie stehen, erspürte den Luftzug und setzte den Weg weiter fort. Ob es schon Anzeichen einer nahenden Ohnmacht waren? Der Ring riss sie aus Ihrer lethargischen Wanderung. Ein

leichter Schmerz, Zeichen an der Wand. Der Durst war mittlerweile so groß und brennend, sie handelte wie ein Automat.

Die Steine schoben sich geräuschlos zur Seite und sie schritt hindurch. Vor ihr stand ein einfaches, aber bequemes Bett, daneben ein kleiner Tisch mit einer großen Karaffe frischen Wassers und einem Glas. Wie in ihrer Wohnstube. Obgleich ihr Körper vor Verlangen mit jeder Faser nach dem kühlen Nass lechzte, trat sie erst einmal langsam in das Zimmer hinein, sah sich sehr genau um.

Sie war allein.

Bis auf den Tisch, das Bett und einen kleinen Hocker war das Zimmer leer. Es hatte keine Tür, vielmehr verdeckte ein leicht wackelnder Vorhang einen Durchgang. Ebenso war es mit dem Fenster. Auch dort flatterte sanft ein Stück Stoff und bedeckte es völlig. Sie war sich sicher, dass es dahinter ohnehin nichts zu sehen gab, so wie es bei den Fensterläden auf ihrem Gut gewesen war.

Es gab weder Stimmen noch sonstige Geräusche, nur die Vorhänge rauschten leise. Sie wagte es und blickte hinter den Türvorhang. Ein Flur, mehr nicht. Der Boden war genauso traumhaft gefliest, wie ihr

Zimmer. Da hatte sich jemand sehr viel Mühe gegeben! Von einem fahrenden Händler wusste sie, dass die Holländer handwerklich besonders in dieser Zunft begabt waren und einmalige Fliesen und Kacheln herstellten. Möglicherweise stammten sie dorthier? War sie in Holland, im Land der vielen Tulpen und Blumen?

Die Müdigkeit bekam Oberhand, sie setzte sich auf das Bett, das einladend weich nachgab. Ein Kissen und eine leichte Zudecke lagen darauf, sie fuhr durch den flauschigen Stoff. Einfach nur hinlegen.

Für eine Weile starrte sie die gläserne Karaffe an, das kristallklare Wasser darin kam ihr vor wie der größte Schatz der Welt. Ihr Gespür von Gefahr schlug nicht an, oder es versagte vollkommen. Es war ihr egal. Sie dachte wieder daran: Wenn man sie hätte tot sehen wollen, wäre es einfacher und schneller gegangen. Hatte man ihre Flucht denn immer noch nicht bemerkt? Allein der Verlust der Kugel musste doch auffallen?

Mit langsamen, großen Zügen ließ sie die kostbare Flüssigkeit ihre Kehle hinablaufen. Das kühle Gefühl dabei war eine Wonne. Ihre Augen waren geschlossen, sie genoss jeden Tropfen.

Erleichtert sank sie zurück auf das Lager und schlief sofort ein. Eine Hand ruhte dabei auf dem Griff der Steinschlosspistole, die sie neben sich gelegt hatte.

Wie lange mochte sie geschlafen haben? Unmöglich zu sagen, sie hatte jegliches Zeitgefühl endgültig verloren.

Was brachte ihr die Zeit?

Es machte ihr gar nichts aus, zeitlos zu sein, damals zu Hause war es auch nie anders gewesen. Die Kirchenglocke war das einzige Signal, welches zum Gottesdienst rief. Morgens begrüßte und abends verabschiedete jeweils das kräftige Kikeriki des Hahns den Tag. Alle Tiere, ja sogar die Pflanzen, das Getreide und Korn, meldeten sich sozusagen von selbst, wenn sie ihrer Hilfe bedurften. Mehr brauchte sie nicht.

Ihr fiel eine Umschreibung von Sigurd ein, der von *der Diktatur der Uhr* gesprochen hatte. In seiner Zeit musste alles immer schneller erledigt werden. So viel Arbeit in so kurzen Abständen wie möglich sollte jeweils bewältigt werden. Am besten gleichzeitig. Man trug sogar Zeitmesser am Arm, den ganzen Tag lang! Wie überflüssig! Auch etwas, was sie nicht leiden mochte. Zu einer Verabredung erschien man selbstredend pünktlich, aber so streng wie in der

modernen Zeit, wie sie sie nannten, war man bei ihr gewiss nicht. Zum Glück. Diese nervtötende Hektik benötigte sie weiß Gott nicht.

Das Zimmer hatte sich verändert, das merkte sie sofort. Die Karaffe war wieder gefüllt, jemand musste nachgeschenkt haben! Der Vorhang vor dem Fenster, er war zur Seite geschoben worden!

Vom Bett aus konnte sie nur einen kleinen Ausschnitt von der Außenwelt erkennen. Es reichte, um zu sehen, dass es nicht besonders hell war. Ansonsten schien alles unverändert, der Vorhang vor der Tür war genau an jener Stelle, wie zuvor. Vorsichtig stand sie auf, gähnte und streckte sich. Gott sei Dank, hatte das gutgetan! Die Dolche und die Pistole waren wieder an Ort und Stelle.

Ein weiteres Mal bewunderte sie die mit einer Vielzahl von Ornamenten verzierten Bodenfliesen. Sie waren in Weiß und Blau gehalten, nur selten fand sie andere Farben. Sie waren nicht so glatt, wie sie gedacht hatte, gaben einen sicheren Stand.

Der Ausblick war fantastisch!

Unter ihr erstreckte sich eine große, ihr vollkommen unbekannte, kreisförmig angelegte Stadt! Unzählige Gassen und Häuser, ein wahres Meer an Gebäuden.

Dazwischen immer mal wieder ein paar grüne Flächen. Die Abenddämmerung war aufgezogen, am Horizont verschwanden drei feuerrote Sonnen, bedeckten die Stadtmauer und weite Teile der Stadt mit ihren Strahlen wie ein blutrotes Tuch. Linkerhand lag ein großer Hafen, ein paar Schiffe hatten angelegt, waren vertäut. Viel Bewegung war dort nicht zu sehen, die Lastkräne standen still. Dahinter ging es hinaus auf offene Meer. Auf der gegenüberliegenden Seite, am anderen Ende, war ein Bahnhof oder etwas Ähnliches. Verschiedene Fahrzeuge waren da abgestellt, wurden ebenfalls be- bzw. entladen, aber auch dort hielt man wohl gerade eine Pause. Keine Arbeiter zu sehen.

Ein lauer Wind strich über ihr Gesicht, sie kniff die Augen zusammen, um die Einzelheiten besser zu erkennen. Ihre Aufmerksamkeit wurde in die Mitte, zum Zentrum der Stadt gelenkt. Da war ein großer Platz, auf dem etwas vorging.

Sie lehnte sich aus der Öffnung und sah die Mauer herab nach unten. Im dritten Stock hielt sie sich auf, eine Etage tiefer erstreckte sich ein Balkon, darunter ein Garten. Fackeln brannten dort und erhellten die Wege, die hindurch führten. Das Grundstück war

durch eine Mauer begrenzt, ihr Sichtfeld dabei vollkommen frei, denn höhere Gebäude als das ihre gab es in dem Umkreis, den sie erkennen konnte, nicht. Erstaunlich, nirgendwo war eine Menschenseele zu sehen. Stillstand allerorten. Genau wie dieses komische Gefängnis, in dem sie umherirrte. Sie drehte sich herum, sah auf die Stelle der Wand, in der sie in den Raum gekommen war. Ein großer Wandteppich.

Ohne auffälliges Muster.

Was sollte das hier? Ihre Küche und das Wirtshaus waren ihr bekannte Orte, aber diese Stadt hatte sie noch nie gesehen. Warum? Der Finger bekam einen Stich, der Ring meldete sich! Da, der zentrale Platz rückte wieder in den Fokus. Die Sonnen waren fast verschwunden, trotzdem wurde es nicht dunkler. Ein großes Feuer war entzündet worden, vor einer Menschenmenge! Ob alle Einwohner dort versammelt waren? Es war so weit weg, dass keine einzelnen Personen zu erkennen waren. Die Schatten der Masse bewegten sich wie Wellen, rhythmisch. Sie tanzten! Und sie sangen dabei. Erst schwach, dann immer deutlicher! Wie sonderbar, je länger sie hinausschaute, desto näher kam alles heran! Die Flammen wurden größer, das Feuer breitete sich aus! Der Lichtschein



wurde von etwas zurückgeworfen. Eine Skulptur, eine Statue! Sie war auf einem Podest angebracht, der höchsten Stelle auf dem Platz. Es wurde immer heller, so traten weitere Einzelheiten hervor. Ein paar Stufen führten hinauf.

Das war ein Tier, ein gigantisches Wesen! Es maß mindestens dreißig Meter. Die Beine waren angezogen, es lag auf dem Boden. Ein gelber Metallüberzug sorgte für die zuckende Reflexion des Feuers, erzeugte damit die gespenstische Illusion, das Tier wäre am Leben.

Nicht Gelb – Gold!

Das Funkeln war eindeutig!

Wieder meldete sich der Ring. Sie besah ihn sich genau, hob den Finger, sodass er in einer Linie mit dem Tier zu sehen war. Kleine rote Punkte in der Haut zeigten die Spur der Stiche, die er ihr versetzt hatte.

Sie kniff ein Auge zu und peilte mit dem anderen über den Ring in Richtung des Haupts der Statue. Ja, es war eindeutig! Beide zeigten dasselbe Wesen! Der eine frontal den Kopf, der andere das komplette Tier! Da lag das Abbild eines goldenen Stiers inmitten eines Kreises aus Feuerschalen! Außen herum tanzte

zuckend die frenetische Menschenmenge. Der Gesang war weiter angeschwollen, wurde durch den stärker werdenden Wind zu ihr herübergetragen und riss sie aus der Starre. Waren die Flammen grün? Sie erschrak, da sie die Rufe verstand.

*Dolignibul!*

„Nein!“ Ihr Schrei fegte hinab in den Garten. Schrecklich! Die Bilder vor der Linde waren wieder da, der Todesnebel, das gleißende Schwert, dieses grauenhafte Monster, welches aus dem Stamm zu kriechen versuchte. Herbon, immer wieder Herbon, wie dessen pockiges Gesicht aufbrach, da er ihr den Ring reichte. Seine Schmerzen, die Qualen.

Mit aller Gewalt wischte sie die Erinnerungen beiseite, ächzte unter der Belastung. Zögernd lehnte sie sich etwas weiter aus der Öffnung hinaus, gerade soweit, dass sie nicht hinabfiel. Offenbar hatte niemand ihren Schrei gehört. Sie rutschte ein Stück zurück.

Genau im rechten Moment, denn mit einem unglaublich lauten Knall platzte das Feuer auseinander! Wie ein grüner Drache fegte es brüllend heiß fauchend

über die Stadt hinweg geradewegs auf sie zu, legte erbarmungslos alles auf ihrem Weg in Schutt und Asche! Der Stier erhob sich, drehte sich in ihre Richtung, trampelte wie ein Titan die Umgebung nieder. Selbst auf die Entfernung hatte sie das Gefühl, dass er ihr direkt ins Gesicht starrte! Entsetzt beobachtete sie, wie aus dem Körper Nebelschwaden entwichen, während er sich aufrichtete.

Der Todesnebel! Er war dort!

Der Stier verformte sich, wuchs, streckte sich in die Länge, das Gold platzte ab wie ein Kokon! Alles ging so schnell! Die Schreie der verbrennenden und zerquetschten Opfer heulten zu ihr hinauf, klangen in ihren Ohren wie ein Flehen um Vergebung.

*Dolignibul!*

*Raus, oder Du bist tot!*

So schnell sie konnte, warf sie sich herum, schnappte sich geistesgegenwärtig im Sprint die Karaffe und sprang mit einem Satz durch den Wandteppich in den Gang! Die Steine schlossen sich hinter ihr, ein letzter Gluthauch fegte zischend heraus, verflüchtigte sich im

Stollen, dann war es vorbei. Fast hätte sie das Wasser vergossen, die Karaffe war zum Glück heil geblieben. Sie trank alles bis auf den letzten Tropfen, ordnete ihre Kleidung, die Waffen und mit einem schnellen Griff ihre Haare.

Ein Königreich für einen Kamm!

Ihre lange Mähne verfilzte. Mit einem der Dolche alle abschneiden? Ratzekurz?

Nein, das kam gar nicht in Frage!

Was war da gerade passiert?

Ein Blick in die Zukunft?

Die Vergangenheit?

Lauerte hinter jeder Tür so etwas?

Sie stellte die Karaffe ab und orientierte sich am Luftzug, ders sie zu ihrem Ziel führen würde. Zu welchem auch immer.

## XII.

Mist! Es gab nichts weiter zu sehen. Das Licht war verloschen, der Schlüssel meldete sich ebenfalls nicht mehr. Das Schwert war nutzlos, ich verstaute es

wieder unter dem Rucksack. Die Luke, darunter musste etwas sein, da war ich ganz sicher. Die grüne Kugel war hier gestartet, da verbarg sich eine Basis oder Station, was auch immer.

„Es lässt sich von hier aus nicht öffnen. Und warten, bis es von alleine aufgeht, dürfte ebenfalls keinen Erfolg versprechen.“ Shannon war längst wieder aufgestanden und verließ den Steinring. Im Vorbeigehen lächelte er mich an. „Man könnte eventuell.“ Er kam ins Grübeln und besah sich die Mauer.

„Und ich hätte schwören können, dass hier ein Tor ...“ Vor Wut trat ich gegen einen großen Stein und bereute es sofort.

„Hexerkunst am Ende, was?“ Ger lehnte lässig an der Mauer und spielte mit dem Dolch. Er warf ihn sich einmal um die Achse drehend in die Höhe, und fing ihn wieder auf. „Wo ein Ausgang ist, da ist auch ein Eingang. Wir finden ihn.“ Damit flankte er ebenfalls über die Mauer und gesellte sich zu Skanja, die schon auf ihn wartete.

Ein Treppenwitz, die Ritter hatten die ganze Zeit versucht, einen Ausgang nach oben zu finden, und wir suchten genau in der entgegengesetzten Richtung einen Eingang. Mir blieb das Lachen im Hals stecken.

Ich stand allein und sah mich um. Wie riesig diese Halle war! Ihre Form so gleichmäßig und vollendet, dass die Erbauer wahre Meister gewesen sein mussten. Das hatten Heinrich und die Ritter genauso beschrieben.

Man kam sich winzig und unwichtig vor. Ehrfürchtig, das war das bessere Wort. So fühlte ich mich immer, bei einem Besuch des Kölner Doms. Er entfaltete gleichfalls diese eigenartige, von den Dombaumeistern natürlich genau beabsichtigte, Wirkung, die den meisten kirchlichen Bauten inne war. Auf der einen Seite fühlte man sich klein, auf der anderen beschützt von etwas, das unendlich höher war, als man selbst. Quasi die zu Stein gewordene Allmacht. Je größer der Bau, desto stärker die Wirkung. Am liebsten war ich samstags ganz früh am Morgen in der Kathedrale. Das war die beste Zeit. Fast allein, denn neben der Kühle, der Einsamkeit, der Dimensionen und der Gestaltung war auch die Stille für die Wirkung wichtig.

Wie viele Jahre mochten diese Ebenen hier nicht mehr genutzt worden sein? Hunderte? Tausende? Überall Zeichen des Verfalls. Der dünne Lichtstrahl, der durch das Loch in der Decke hereinschien, sorgte für einen

sagenhaften Anblick. Fast parallel mit der Kante der Trümmerpyramide reichte er bis zum Boden. Staub durchsetzte ihn in einem ständigen Fluss. Wie lange würde es offenbleiben? Schon der nächste Sandsturm würde es zuschütten und uns hier lebendig begraben. War nur eine Etage unter mir das Zentrum?

Das Nest der *Spinne*?

Die Vision, die mir in der Linde gezeigt worden war, hatte doch ganz anders ausgesehen? Der schwarze Klotz, der sich ständig veränderte, mit unmöglichen Seiten und Winkeln, nie wirklich fassbar und schmerzhaft für alle Sinne. Etwas Krankes. Nicht von Menschenhand. Dafür, dass es offenbar mehr als nur eine höhere, intelligente Lebensform als die Menschen gab, war Zoh-Ron der beste Beweis. Warum dann nicht auch Außerirdische? War der Kristallmann von einem anderen Planeten? Wenn ich seinen eigenen Ausführungen glauben durfte, eben genau nicht.

Hatte man sie auf der Erde nur noch nicht angetroffen, entdeckt? War das denn hier überhaupt mein blauer Heimatplanet? Drei Sonnen waren mir bisher mit Sicherheit nicht in irgendwelchen Geschichtsbüchern oder Dokumentationen begegnet. Ebenso die Gegenden, die ich gesehen und von denen ich gehört

hatte. Es war zum Auswachsen. Ich fasste mir an den Kopf, versuchte, mich zu konzentrieren. Ordnung in das Chaos bringen, sortieren, was sich bisher seit der Insel ereignet hatte. Ich schloss die Augen und setzte mich im Schneidersitz genau auf die Mitte der Luke.

Shannon tastete derweil die Fugen der Mauer ab.

Es war das einfachste, die unerklärbaren Rätsel erstmal auszublenden und sich der Sachen anzunehmen, bei denen ich in der Lage war, diese einzuordnen. Das Gefühl, dass einige Fäden wieder zusammen liefen, hatte mich schon mehrfach beschlichen. Wie die Fäden in einem Netz, einem Spinnennetz führten sie in eine bestimmte Richtung.

Die Ritter, ich selbst zweifelte nicht eine Sekunde daran, dass es jene aus dem Kierspe des 17. Jahrhunderts waren, obwohl ich keinen Beweis dafür hatte. Richard Veiths Name war gefallen, dieser Steinkreis, der dem auf der Insel ähnelte. Ger, auf den ich erneut getroffen war.

Im Grunde waren damit fast alle, die damals an der Linde in das Tor gezogen worden waren, wieder beisammen. Und mein Instinkt sagte mir, dass Franziska ebenfalls nicht weit war, gleichwohl ich dafür überhaupt keinen Anhaltspunkt hatte.



Das gab mir Hoffnung! Letztlich lag eine Erklärung auf der Hand, ich hatte sie nur noch nicht gefunden!

Nur, wie ging es jetzt weiter?

Meine Finger glitten über den Boden.

Die Kladde.

Ich kratzte mich hinterm Ohr und nahm sie noch einmal in Augenschein. Die Zeichnungen waren wirklich schön, so klar und fein in der Linienführung. Ich blätterte von hinten nach vorne, jede Neue hatte mehr Details. Die Räume und Hallen, durch die sie geirrt waren, hatten mit der Zeit deutlich größere Ausmaße angenommen. Ein Motiv tauchte immer wieder auf, fast auf allen Seiten, die drei kleinen Kreise, die Sonnen. Wasserstellen hatte er ebenfalls penibel eingezeichnet. Die Zeichnungen waren perfekte Karten, die den Weg zurück tatsächlich ermöglichen würden. Am Beginn musste das Tor zu finden sein, welches sie ausgespuckt hatte. Aber auf der allerersten Seite fand ich keinen Anhaltspunkt dazu. Die Skulpturen, Säulen und Symbole sagten mir nichts. Der Grundriss der Halle ebenso wenig. Nach was suchte ich genau? Mal war es ein Baum, in einem Brunnen, ein Fels, eine Wand hinter einem Bild, eine Luke auf einem sinkenden Schiff, eine Haustür in einer nebligen Seiten-

gasse. Es konnte überall und nirgends sein, alles und nichts. Sei es drum.

Welchem Zweck die einzelnen Räume wohl gedient haben? Der Eindruck, der sich ergab, war eindeutig. Alles zusammen genommen formte eine groß angelegte, unterirdische Stadt. Die Ausmaße waren unmöglich zu bestimmen, es war ja nicht einmal klar, wie viel wir davon überhaupt bisher erkundet hatten. Je länger ich darüber nachdachte, desto sicherer wurde ich mir. Der Weg zurück zum Tor war der einzig Richtige. Vielleicht konnte ich dort den *Schlüssel* wieder aktivieren und eine Verbindung zu Franziska aufbauen, zumindest in ihre Nähe gelangen.

Durchgeblättert. Ich legte die Kladde seufzend beiseite. Heinrich wartete sicher schon auf die Rückgabe. Ein kunstvoller Ledereinband hielt die Seiten zusammen. Eine Drei war außen eingeritzt. Oh, das zweite Blatt von oben lag schief und war umgeknickt. Ich nahm sie wieder auf und faltete es vorsichtig auseinander, so dass es ordentlich aussah. Die Kohlezeichnung zeigte etwas anderes, keine Karte. Eher ein Gemälde. Hatte wohl mit dem Blatt davor zusammengeklebt. Ich würde Heinrich darauf ansprechen. Stöhnend stand ich auf und stieg über die Mauer.

„Der Rückweg dorthin wird Tage, wenn nicht Wochen dauern. So viel Zeit haben wir nicht.“ Shannon winkte ab.

„Es liegt nicht auf unserer Route.“ Zoh-Ron sprach aus, was die anderen dachten. Ich verzog den Mund, war ja klar, dass ich nicht weit genug gedacht hatte. „Damit wäre der Plan wohl vom Tisch.“ Konnte sich Ger nicht verkneifen.

„Hat jemand von den Herren und Damen Schlau-  
meiern denn eine bessere Idee?“ Die scharfe Erwiderung für Ger schluckte ich hinunter.

„Wir verlassen diese Halle, steigen wieder hinauf in die Wüste und setzen unseren Weg fort.“ Meran wies auf das herabhängende Seil. „So lange es noch möglich ist.“

Allgemeines Nicken.

Heinrich ergriff das Wort. „Wir werden uns anschließen, wenn es Euch Recht ist, Meister Shannon! Meine Brüder möchten vor allem wieder ans Tageslicht, zurück an die Oberfläche!“

„Ja.“ Shannon schaute zu mir herüber. „Ich glaube, ich habe eine Idee.“ Er grübelte. „Aber zuvor sollten wir uns hier noch einmal genauestens umsehen, und vor allem unsere Wasservorräte auffüllen.“

„Ich zeige Euch, wo die nächste Quelle ist, Meister!“  
Erbot der Rothaarige sich.

„Zeigt es bitte ihr.“ Damit winkte er Skanja höflich herbei. „Sie hat unserem Herrn Heinrich gute Dienste erwiesen. Der Husten hat aufgehört.“

„Wie ihr wünscht.“ Erik verbeugte sich kurz, schritt ihr entgegen, wiederholte die Geste abermals vor ihr und führte sie nach links in eine der zwölf Ecken. Die Sicht dort hinten war schlechter, da der Strahl nicht so weit hinein reichte. Da musste wieder das schwache Licht der Steine reichen.

„Was ist das hier bitte für eine Zeichnung?“ Fragte ich beim Zurückreichen der Kladde. Heinrich zeigte sich gut erholt. Der Atem ging ruhig, der Blick war fest. Ich weiß nicht, wie sie es geschafft hatten, aber die Tunika wies keinerlei Blutspuren mehr auf.

„Was meint ihr?“

„Hier, die zweite Seite. Das sieht nicht wie eine Karte aus.“

„Richtig. Es zeigt ein Wandfresko, welches wir gesehen haben.“

„Ein Fresko?“

„Ein großes Gemälde auf einer Wand.“

„Aha.“

„Es hat eine besondere Ausstrahlung und Anziehungskraft, ich habe mir daher eine Skizze davon angefertigt. Aber betrachtet es am besten selbst.“ Er drehte sich zum Lichtstrahl. „Da drüben.“ Er biss sich auf die Lippe. „Nein, dahinter. Es ist nun leider halb verschüttet.“

„Hinter dem Geröll?“

„Genau, hoffentlich hat es keinen Schaden genommen!“

„Das werden wir gleich sehen.“

Langsam umrundete ich den Schuttberg, der Staub hatte sich mittlerweile vollständig gelegt. Meran winkte von oben herab, er überprüfte die Halterung des Seils.

„Es ist alles in Ordnung!“ Rief er, das Ende in der Hand haltend. Ich grüßte zurück.

Der Einsturz hatte, obgleich es ein riesiger Schuttberg war, nur ein Viertel der Halle mit Sand bedeckt. Es war genug Platz an den Seiten, um vorbei zu kommen. Zoh-Ron hatte sich mir, ebenso wie Ger, Skanja und Erik, welche wir auf dem Weg getroffen hatten, angeschlossen. Shannon, Heinrich und Georg umrundeten die Steine von der anderen Seite. Die restlichen Ritter blieben zurück, sie bereiteten die

Ausrüstung für den Aufstieg vor. Aus den Augenwinkeln sah ich, dass Meran noch immer hinauf durch die Öffnung schaute. Komisch, warum kam er nicht einfach auf geradem Wege zu uns?

Wir trafen alle in der Mitte zusammen, bis auf ihn.

Die schiere Größe war überwältigend!

Solch ein Riesengemälde hatte ich nicht erwartet! Das mussten etliche Quadratmeter Fläche sein. Und die Hälfte davon war ob der Trümmer davor gar nicht zu erkennen.

Es galt weiter voranzugehen, wenn wir etwas Genaueres sehen wollten, denn uns trennten etwa dreißig Meter von der Wand, auf der es angebracht war. Die Beleuchtung reichte nicht aus, verhüllte die Details.

Die drei Ritter blieben stehen.

„Wir gehen keinen Schritt weiter. Ich muss Euch warnen, Meister Shannon!“ Er hielt ihn bei der Schulter fest. „Das Fresko ist gefährlich! Schaut nicht zu lange in die Mitte.“

Wir sahen uns an. „Gefährlich?“ Shannon drehte sich um. „Magie, Hexerei! Dunkle Mächte sind hier am Werk. Bei fast jedem der erhaltenen Gemälde passiert es. Und das hier ist das Größte und Lebendigste, dessen wir ansichtig wurden.“

Georg bekreuzigte sich.

„Vielen Dank für Euren wichtigen Rat, wir werden ihn befolgen.“

„Eine Falle?“

„Möglich.“ Antwortete Shannon knapp, folgte dann Zoh-Ron, der bereits vorangegangen war. Wie die Glieder einer Kette standen wir in einer Linie, gebannt von dem, was uns da geboten wurde.

Wohin zuerst schauen? Was für eine atemberaubende Darstellung! So viele Einzelheiten, eine Insel, eine Stadt, ein Feuer um eine Statue. Fahr- und Flugzeuge, Schiffe, ja sogar einzelne Personen waren zu erkennen. Wie das überhaupt bei dem Maßstab möglich war, blieb ein Geheimnis. Je länger man einen Punkt anschaute, desto detaillierter wurde er. Wie mit einer Kamera fuhr man quasi immer weiter in die Szene hinein. Genau wie in der Linde, wo mir die Leinwand etwas gezeigt hatte.

Georg hatte Recht, das war nicht nur ein Bild!

*Wo blieb eigentlich Meran? Ich wollte nach ihm sehen, aber das Gemälde ließ mich nicht. Ein Rauschen drang zu mir herüber. War das Geröll, das rutschend den Schuttberg hinab polterte? Die Wand, auf ihre Art lebte sie! Sie erzählte eine Geschichte, wenn ich es richtig deutete.*

Was wurde wohl im verschütteten Bereich dargestellt?  
*Wieso hatten wir die Warnung in den Wind geschlagen?*  
Egal welchen Ausschnitt ich auch untersuchte, sie führten mich immer wieder zurück zum Zentrum. Natürlich, die Geschichte ergab Sinn, wenn man das Gemälde von außen nach innen las! Deshalb auch automatisch der Zwang in diese Richtung!

Links war das Meer, dann die Insel mit der großen Mauer, die sie vollständig umschloss, der Hafen, Felder, die bewirtschaftet wurden, eine weitere Stadtmauer, Straßen, Gebäude und Plätze. Schließlich mündete es auf einer großen, freien Fläche. Offenbar die Größte, die zu sehen war.

Nichts auf dem Bild war mir bekannt, aber alles vertraut. In der Mitte, auf einem Podest, lag ein Stier, ein goldener Stier! Seltsam, auf den ersten Blick hatte er noch schwarz ausgesehen. Feuerschalen brannten, erzeugten einen schaurigen Glanz. Tanzten da Menschen um ihn herum? Unfähig ein Wort zu sprechen, versuchte ich die Augen abzuwenden. Es ging nicht! Ich zweifelte keine Sekunde daran, dass es den Anderen genauso erging!

*Wie bescheuert war ich bloß? „Wir haben sie vergessen! Die Sonnen, da ist nur Eine! Der Tag des Lichts, die Zeiten-*



*wende!“ Von unendlich weit weg waberten Merans Worte durch dicke Watte zu mir herüber, doch ich verstand den Sinn nicht.*

Der Stier! Plötzlich drehte er seinen Kopf, aus dem Gesicht formte sich ein schwarzer Strudel, der schnell immer größer wurde! Es wurde kalt und Nebel kam auf. Gleichzeitig wuchsen die grünen Flammen in gigantische Höhen. Ein gleißender Lichtstrahl schoss an mir vorbei, direkt in den *Schlüssel!*

*Intsigilen mathinga*

Etwas zog mich an der rechten Schulter energisch zurück, im gleichen Moment stieß ich *Sluzzil* mit aller Kraft genau in den Kopf des Monsters! Ein Erdbeben erschütterte den Boden.

*Zitogilih follafaran*

Das erste Mal war zu hören, was ich selbst aussprach!  
Endlich!

Abrupt kam die Wirklichkeit zurück!

Die Augen brannten, nach kurzem Taumeln war ich wieder ich selbst. Das Schwert steckte halb in der

Wand. Genau in der Mitte der Freske, welche sich verändert hatte. Es war *unscharf*. Der Ausschnitt nunmehr so klein, dass man überhaupt nur mühsam erahnte, dass dort in der Mitte der Kreise ein freier Platz lag. Die Erde hatte zu Beben aufgehört. Die ganze Stadt war nur mehr undeutlich als solche zu erkennen, ohne Bewegung, keine Einzelheiten.

Es war geschlossen, vorerst.

„Ein Tor! Das ist ein Tor!“

Der Schlüssel funktionierte wieder! Das war doch die Möglichkeit, zu entkommen! Für uns alle!

„Meran, was wolltest Du wegen den Sonnen, ich habe Dich ...“ Ich schrie so laut, dass die Worte zweimal als Echo von der leeren Halle zurückgeworfen wurden. Keuchend wandte ich mich dabei an Shannon, doch weder er noch irgendein Anderer stand neben oder hinter mir!

Ein gewaltiges Rumpeln ließ mich herumfahren. Geblendet schloss ich die Augen, direkt durch das Loch schienen die Drei Sonnen, die sich vereint hatten! Abrupt brach das helle Licht zusammen, als eine riesige Menge Sand von oben herabstürzte, in Sekunden den Schutt soweit auftürmte, dass sich die Öffnung krachend schloss. Ich rannte um mein Leben,

der Berg geriet in Bewegung! Steinquader purzelten wie Bomben herab, schlugen gemeinsam mit Dreck und Staub gegen die Freske, bis sie fast vollständig verdeckt war. Erst dann kam die Lawine schnaubend zur Ruhe.

Ich ließ mich in sicherer Entfernung zu Boden fallen, atmete so flach wie möglich und spuckte den Sand aus. Verdammt, wir hatten den Moment verpasst!

Panik überkam mich.

Ich war allein.

Lebendig begraben!

### XIII.

Skanja hatte einem Impuls folgend Gers Hand ergriffen, da das Gemälde seine Wirkung auf unwiderstehliche Weise entfaltete. Sie sah das Schwert leuchtend in die Wand fahren, hörte die Worte und wusste in diesem Moment, dass es soweit war.

*Der Schlüssel!*

Er war die ganze Zeit in ihrer Nähe und sie hatte es nicht gemerkt, keiner hatte es. Das Schwert! Das also

hatte Ger seinerzeit im Dschungel gemeint, als er die Nerven verloren und sie beschimpft hatte. Er hatte vermutlich eine Ahnung, was der *Schlüssel* war oder war diesem bereits irgendwo begegnet.

Die gemalten Geschichten ihrer Vorfahren hatten Recht behalten, es war unglaublich, aber wahr! Nach so langer Zeit wiederholten sich die Ereignisse. Wussten es die Anderen nicht, oder hatten sie es verheimlicht? Hatten sie keine Ahnung, dass sie den Schlüssel mit sich führten? Nein, das war ganz sicher kein Zufall! Fand ihre Reise nun ihren Abschluss? War dort, hinter der Wirklichkeit, die Möglichkeit zu verändern, was schon passiert war?

Begann der Zyklus von Neuem?

Der Speer war ihr aus den Händen gerutscht, zum Glück hatte sie direkt nachgefasst und das unter Ende zu packen bekommen.

Die seltsamen Worte hallten in ihr nach. Der Stier wandte seinen Kopf. Es war egal, der Sog wurde immer stärker, sie ergab sich ihrem Schicksal. Gers Finger krallten sich so heftig in ihre Hand, dass es schmerzte.

Sie ließ ihn nicht los.

Sie würde ihn nie mehr loslassen.

-

Dort, *der Schlüssel*, das leuchtende Schwert. Zoh-Ron benötigte alle Kräfte, um sich vom Anblick des golden aufblitzenden Stiers zu lösen. Durch das Loch in der Decke brach das gebündelte weißgelbe Licht der vereinten drei Sonnen herein, fand seinen Weg über Spiegelungen direkt in den *Schlüssel*, da dieser blitzend in die Wand krachte!

Aus Drei wurden eins.

Es war soweit.

Wie in der Vorsehung öffneten beide zusammen das Tor zur Erkenntnis! Die Aufzeichnungen hatten nicht gelogen.

Strahl und *Schlüssel*.

Ein schwarzer Strudel entstand, schlug ihn in seinen Bann.

Er leistete keinen Widerstand.

Hinter der Dunkelheit wartete die Antwort auf seine Frage, das Mittel, um zu retten, was übrig war. Wie viele waren in der Zeit seiner Abwesenheit gestorben? Er musste sich beeilen, so kurz vor dem Ziel, am Ende des langen Weges. Er machte einen Schritt nach vorn, in die Schwärze.

-

„Bitte?“

„Wir können weiterziehen. Die Pferde sind getränkt, unsere Brüder ausgeruht.“ Wiederholte Georg seine Worte. Heinrich nickte, gerade im Aufstehen begriffen. „Ihr habt gut und ruhig geschlafen, Herr.“ Der hochgewachsene Ritter mit dem fast haarlosen, gepflegten Haupt zeigte auf die Tunika seines Bruders und Lehrmeisters. „Erfreulicherweise hat auch euer Husten nachgelassen.“

„Tatsächlich?“ Verwirrt tastete Heinrich seine Kehle und den Adamsapfel ab. Nichts zu spüren, weder Schmerzen, noch fühlte er die dicke Beule!

Zu Beginn der Rast hatte er sich bereits kurz vor dem Ende gewöhnt, überlegt, wie er Wilhelm, Georg und Erik am besten darlegen konnte, wie es nach ihm weiter zu gehen hatte. Nun war nichts davon übrig, er fühlte sich frisch und, was besonders komisch war, jung.

Voller Energie. Das Atmen tat überhaupt nicht mehr weh, ganz im Gegenteil, es war eine Wohltat! Er bekreuzigte sich und dankte dem Herrn für diese Gunst. Womit hatte er das verdient?

„In einem halben Tagesritt sollten wir die Marienburg erreicht haben.“ Erik führte Heinrichs Pferd am

Zaumzeug und übergab ihm die Zügel. „Die Hitze lässt etwas nach.“ Er grinste über beide Backen. „Ich freue mich schon auf die Köstlichkeiten, die uns heute Abend in der Küche erwarten.“

„Und ich auf das Dormitorium!“ Georg gähnte gespielt. „Recht so.“ Heinrich stieg in den Sattel. Ein vertrautes Gefühl, eins zu werden mit dem Ross.

„Aber zuvor muss ich noch mit Herrn Bonifacius sprechen, wenn wir ankommen.“

Vom Sattel aus war die Truppe gut zu überblicken. Diszipliniert hatten sie sich vor dem Tümpel aufgereiht und harrten seiner Befehle. Ihre Rüstungen strahlten und blitzten in der Sonne, sie hatten ihre volle Montur angelegt, da hier in den Wäldern Spießgesellen hartnäckig ihr Unwesen trieben. Bisher war man ihrer nicht habhaft geworden. Mindestens fünf Mitglieder der Bande waren bekannt. Steckbriefe wurden verteilt. In Bälde würde ihr schändliches Treiben ein Ende finden, soviel war gewiss. Sie waren bestimmt alles, aber nicht dumm. Daher würden sie es nie wagen, die Ritter anzugreifen.

Er inspizierte seine Mannen. Waren es beim Aufbruch in Thorn nicht mehr Brüder, die ihn begleitet hatten? Er stockte, einer von ihnen hatte den Helm nicht auf-

gesetzt. Stattdessen zierte ein Turban aus Mull den Kopf. Heinrich stieg wieder ab.

„Wie ist das passiert, Robert?“

Der Angesprochene hob die Schultern. „Mit dem Kopf bin ich gegen den Felsen dort geschlagen, Herr. Es ist nicht schlimm.“

Er hob den Verband an, unter dem eine dicke Beule zum Vorschein kam, die dunkelblau schimmerte, aber schon im Abklingen begriffen war. Heinrich begutachtete die Verletzung. Dabei kratzte er sich am Unterarm, wie trocken, rissig und schuppig seine Haut war, seltsam.

„Da wird eine Narbe zurückbleiben. Hauptsache kein Wundbrand! Hat Erik danach gesehen?“

„Ja, Herr.“

Zufrieden kehrte er zum Pferd zurück. „Habt ihr die Sachen aufgeladen, die wir von Herrn Veith erworben haben?“

„Ist erledigt. Einen Teil hat er auf dem Karren gelassen, er fährt ja ohnehin zur Burg.“

„Gut. Danke!“

Georg ritt neben ihn. „Wir sind abmarschbereit.“

Auf sein Zeichen setzte sich der ganze Tross in Bewegung. Wie eine weiße Schlange wanden sie sich



auf dem schmalen Pfad durch den ansonsten dichten Wald.

Wilhelm schloss zur Spitze auf.

„Eure Kladde, Herr.“ Er reichte die Blattsammlung herüber. „Ich fand sie neben dem Felsen. Sicher ist sie aus der Satteltasche gefallen.“ Ein Windstoß fuhr hinein und wehte ein paar Blätter hinaus. „Verzeiht mein Ungeschick!“ Sie hatten angehalten, Wilhelm sammelte die Seiten am Wegesrand, unter den schattigen Bäumen ein, reichte Sie anschließend Heinrich hinauf.

„Macht Euch nichts daraus.“ Es waren die üblichen Karten, die er von jeder Strecke und jeder Feste, die er besuchte, anfertigte. Er hatte bereits vier Kladden mit Zeichnungen gefüllt, führte diese meistens in einer speziellen Satteltasche, die auch vor starkem Regen schützte, mit sich. Wie konnte diese nur dort heraus gelangt sein?

Er tastete unter dem Harnisch nach der vierten Ausgabe, die er gerade beginnen wollte. Sie war an Ort und Stelle. Wilhelms trug die Nummer zwei. Er hatte schon alle Seiten, bis auf die letzten beiden, wieder in das richtige Fach hineingesteckt. Sein Gesicht fror ein, die Finger zitterten, mit ihnen die Blätter.

„Was habt ihr?“ Georg sah ihn besorgt an. Wortlos hielt Heinrich ihm die Zeichnungen hin, alle Farbe war aus ihm gewichen.

„Wo ist das gewesen?“

Auf der einen war ein ausladender, blattloser schwarzer Baum abgebildet, vor dem große Steine eine Sitzgruppe mit einer Bank um einen Tisch bildeten. Ein kleinerer Baum stand gegenüber, mit zwei Schlingen über einem dicken Ast hängend. Auf der Zweiten sah er einen Eingang in ein gemauertes Gebäude. Butzenscheiben waren an den Seiten, in der Mitte versperren schwere Holztüren den Weg.

Direkt über ihnen prangte ein Schild.

„Tüöngs Linge“ stand dort zu lesen.

-

Niemand zu sehen, die Leine war unverändert an dem Behelfspfosten aus Pfeilen befestigt. Er zog einmal kurz aber kräftig, sie hielt.

Alles bestens. Vertrauen ist gut, Kontrolle besser. Trotzdem war etwas anders. Greller als sonst strahlten ihn die Sonnen an, warfen ihm ihre unbarmherzige Hitze entgegen.

Er blinzelte gen Himmel.

Nur EINE! Wie vom Donner gerührt hielt er inne!

Verflucht, sie hatten nicht darauf geachtet! Waren sie denn schon so lange dort unten? Es waren doch nur Stunden, oder?

Aber so war es! Die Sonnen, sie hatten sich zu einer großen, weißgelben Scheibe überlagert! Jetzt schon?

Der *Tag des Lichts*, er war da!

Und mit ihr kündigte sich die Hölle an! Etliche grüne Kugeln sausten mit ohrenbetäubendem Lärm über ihn hinweg, der Sand zog sich schnaubend aus dem Krater gen Himmel zurück. Er wusste, was das hieß, ein Sandsturm stand unmittelbar bevor!

Die Anderen! Er musste sie warnen!

Wie von Furien gehetzt rannte er den Schuttberg hinab, trat auf einen Stein, der sofort seitlich nachgab, geriet ins Taumeln, rutsche ab und flog sich überschlagend hinunter. Es gelang ihm nicht, den Fall aufzuhalten, die Welt war ein Kreisel, der alles andere verschluckte, oben und unten.

Endlich schlug er ein letztes Mal hart gegen einen Stein, der am Fuß des Berges herausragte, so dass er stöhnend zu Liegen kam.

Alle Knochen taten weh. Der Bogen, er war zum Glück nicht zerbrochen! Er rappelte sich auf, der Schmerz im linken Bein war höllisch.

Humpelnd umrundete er das Hindernis.

„Die Sonnen, wir haben sie vergessen! Da ist nur eine! *Der Tag des Lichts, die Zeitenwende!*“ Schrie er mit letzter Kraft, kaum das er den Ersten aus der Gruppe vor sich sah. Sie standen in unnatürlichen Haltungen vor dieser halb verschütteten Wand.

Worauf starrten sie?

Er überflog die Darstellung, der Schmerz raste wieder das Bein hoch. Eine Karte? Das Tier in der Mitte, es wurde deutlicher, je länger er hinsah. Der Kopf mit den beiden abstehenden Hörnern wurde größer, verwandelte sich in eine dunkle Spirale, wandte sich um, sah in Richtung des *Schlüssels*.

Die Zeit war gekommen. Der Zyklus startete von neuem. Die Welt würde eine andere werden.

Ein Blitz schoss an ihm vorbei, direkt in das Zentrum des schwarzen Lochs. Feuerschalen. Feuer.

Fremd klingende Worte drangen in sein Bewusstsein. Meran dachte an Cylia, dann versank die Welt hinter einem Schleier.

-

Der linke Arm zuckte genau an der Stelle, wo er den Dorn umwickelt und abgerissen hatte. Rasch breitete sich der Virus aus, kroch hoch zum Schultergelenk.

Doch Shannon war schneller! Er schaltete per Gedanken alle Stromkreise in diesem Bereich ab, sofort pendelte der Arm kraftlos an der Seite. Es war also noch etwas zurückgeblieben!

Sämtliche seiner Kontrollmechanismen waren nicht in der Lage, den Feind in seinem Körper aufzuspüren, geschweige denn zu bekämpfen. Nichts hatte ihn gewarnt. So half nur der radikalste und einfachste Weg. Abschalten. Das er dazu in der Lage war, hatte er erst in diesem Moment gelernt!

Zum zweiten Mal.

Einen Vorteil hatte diese Situation. Der Gegner hatte sich gezeigt, er hatte ihn erkannt und aufgehalten. Es war seinen Mitstreitern nicht zu verdenken, dass sie ihm gegenüber misstrauisch waren. Er vertraute sich ja selbst nicht. Jedenfalls zur Hälfte. Jetzt war er sicher, dass keine erneute Gefahr aus dieser Richtung drohte. Es hatte nur Sekundenbruchteile gedauert.

Dafür aus einer weiteren! Die Freske. Wie bei Allen entfaltete sie auch bei ihm ihre Wirkung. Nur anders. Der goldene Stier, der dunkle Strudel, all das sah er mit dem rechten Auge, aber das Linke, künstliche, sah hindurch! Ein riesiges, schwarzes Etwas, dessen Formen sofort verflossen, sobald er es erkannt zu

haben glaubte. Gleich einem Berg mit scharfen Kanten, die in unmöglichen Winkeln aufeinander zuliefen. Die Geometrie, die Dimensionen, nichts davon stimmte. Alle Sinne schmerzten und schrillten ‚Alarm‘, versuchten, dem Anblick zu entkommen. Es war sinnlos. Zwei verschiedene Informationen in unendlicher Menge strömten gleichzeitig auf ihn ein, er war weder in der Lage, sie auseinanderzuhalten, noch sie zu erfassen. Alles überlagerte sich. Er verspürte keine Schmerzen, es war nur logisch, dass die Überlastung unweigerlich das Ende bedeutete, wenn es ihm nicht gelang, sie aufzuhalten. Die zentrale Prozessoreinheit brannte durch! Er musste etwas tun, jetzt! Der einzige Ausweg war derselbe.

Abschalten.

Ein Blitz schoss an ihm vorbei, direkt in den Stier/das schwarze Etwas. Die Wirklichkeit zersplitterte, sein Körper erschlaffte.

#### XIV.

Es war nicht zu fassen!

Allein! Nichts hasste ich mehr! Es war zum Auswachsen, einen Schritt vor und dann gleich wieder zwei zurück.

Der Staub legte sich langsam, wie oft war er mittlerweile aufgewirbelt worden? Es war erheblich dunkler, seit sich das Loch geschlossen hatte. Das grüne Licht war schummerig, die Sicht lag kaum über fünfzig Meter. Wenn überhaupt.

Die Wand, verschüttet.

Der Ausstieg, eingestürzt.

Die Luke, verschlossen.

Der *Schlüssel*, nutzlos.

Die Halle, ohne Ausgang.

Die Anderen, verschwunden.

Sogar die Ritter, die ja nicht einmal direkt vor dem Gemälde gestanden hatten. Vielleicht war es ja auch andersherum? Wenn ich es richtig sah, war meine aktuelle Lage genau eins: Beschissen!

Verdammte Scheiße!

Da konnte ich mich so lange im Kreis drehen, wie ich wollte, die Wände reichten bis zur Decke, die kaminartigen Öffnungen führten ebenso ins Nichts, da sie verschlossen waren.

Zwölf Ecken.

Vier Ausgänge.

Und wie ich von den Rittern erfahren hatte, führten diese nur in andere Räume dieses riesigen Labyrinths. Hatten die eigentlich in allen nachgesehen? Unmöglich, sie waren doch nur hineingegangen, nicht hinaus. Mein Kopf schmerzte. Ich kehrte zum Mauer-ring zurück. Selbst die gesamte Ausrüstung war verschwunden. Keine Spur mehr von irgendwelchen Sachen.

Es war absolut still. Hatte ich mir alles nur eingebildet? Ich biss mir auf die Lippe und kratzte mich an der Stirn. Etwas tropfte von meinem Kinn auf den Boden. Genervt wischte ich das salzige Wasser ab. Zeit verging.

*Reiß dich zusammen!*

Da, die eingestürzte Stelle, die den runden Lauf der Steine unterbrach. Nein, ich war nicht verrückt, Abdrücke im Staub! Viele Fußspuren. Ich bückte mich, fühlte sie mit den Fingern nach. Sie führten zum Schutthaufen, zur Wand. Dort, die Kanten an den Steinen, die die abgestellten Schilde hinterlassen hatten. Ich atmete tief durch.



Es musste eine Lösung geben, es gab immer eine.

Die Luke.

Ja. Die einzige Möglichkeit. Shannon hatte doch eine Idee gehabt, die wir aber, ob der sich überschlagenden Ereignisse, nicht weiter verfolgt hatten. Ich stand wieder auf, mein Blick folgte den Spuren. Sie verschwanden im schummerigen Halbdunkel. Wenn ich es noch einmal an der Freske versuchte, Teile davon freiräumte? Nein, das dauerte zu lange, war zu gefährlich. Die Mauer, ich fasste über den Rand, um sie zu überqueren.

Meine Nackenhaare stellten sich auf!

Das Schwert sprang in die Hand.

Da lag jemand!

Er!

Shannon!

Mit einem Satz war ich bei ihm. Mitten auf der Eisenplatte schief er in leicht verkrümmter Haltung. Der Atem ruhig, das Gesicht entspannt. Ich strich über die Tunika, neben ihm lag das Bündel, in dem er die Rüstungsteile transportierte, und sein Schwert.

Ich schüttelte ihn sanft, er reagierte nicht.

Ich beschloss zu warten. Es war wie damals, als der Ritter auf der Wiese lag, vom Bumerang getroffen.

Das leuchtende Viereck fiel mir wieder ein. Ich tastete die ganze Metallplatte ein weiteres Mal ab, wie zu erwarten kein Hinweis auf eine Vertiefung oder eingebaute Lampen. Die Oberfläche war spiegelglatt. Der Sand, der hier einmal gewesen sein musste, war sicher in die Tiefe gefallen, als sie sich geöffnet und die Blase durchgelassen hatte. Fugenlos schloss sie mit dem Rand der Steine ab, da passte kein Blatt dazwischen.

Da drüben hatte doch Shannon herum geprorkelt.

Seinen Kopf hatte ich zwischen die Hände genommen und leicht angehoben, damit er besser Luft bekam. Das linke Auge, es rotierte wie wild! Ekelhaft! Ich sah kurz weg. Dann rastete es ein. Er musterte mich, streckte den rechten Arm aus und zog sich an mir hoch. Erstaunlich, der linke Arm pendelte haltlos an der Schulter, das Bein an der Seite stand in einem merkwürdigen Winkel ab. Er hatte Mühe, stehen zu bleiben, daher humpelten wir zum Rand, wo er prustend auf der Mauer Platz nahm.

Er wollte etwas sagen, brachte aber keinen Ton heraus. Es dauerte eine Weile, bis es soweit war. Eigentlich war es mir unangenehm, ihn die ganze Zeit über so anzustarren, doch seine Bewegungen waren so unglaublich faszinierend.

„Ich halte das nicht mehr aus!“ Stockend und so leise, dass ich es gerade noch verstand. „Dieser Körper.“ Er sah an sich hinab. „Bringt mich langsam aber sich um.“ Er keuchte, biss die Zähne zusammen, packte seinen Unterschenkel und zerrte ihn ruckartig zu sich. Mit einem lauten, elend klingenden Knacks richtete er sein verkrümmtes Bein. Mir tat das Zugucken schon weh. „Früher oder später ist es soweit.“ Sein Lachen misslang. Der linke Arm schwang weiterhin wie ein Fremdkörper hin und her, kam erst nach einiger Zeit zur Ruhe.

„Was ist damit?“

„Ich arbeite daran.“

Das linke Auge war eingetrübt.

„Dein mechanisch elektronischer Teil, ist er kaputt?“

„Von einem Virus befallen.“

„Virus? Eine Grippe?“

„Nein, ein Programm, welches versucht, die Kontrolle zu übernehmen. Ich musste daher alles ausschalten.“

„Schon wieder ein Überbleibsel von diesem Dorn?“

„Genau.“ Er untersuchte mit der rechten Hand den defekten Arm.

„Erst versuchte die Kugel, mich mit schierer Kraft zu besiegen. Auf den körperlichen Angriff war ich vor-

bereitet, aber nicht auf den parallel geführten Zweiten. Denn gleichzeitig injizierte sie mit dem Dorn das Programm, den Virus.“

Er zeigte auf das Schwert, welches wieder in meiner Hand war. „Es wurde das erste Mal aktiv, als ich ...“ Er zögerte einen Moment. „... als er, der Virus, Dich angriff. Doch der *Schlüssel* zerstörte den Rest des Dorns und das Programm wurde inaktiv.“ Das Schwert erregte mehr und mehr seine Aufmerksamkeit.

„Inaktiv?“

„Es legte sich quasi schlafen.“

„Aha.“

Ich dachte an die Computerprogramme, die mir bekannt waren, meist aus der Werbung. Computer waren einfach zu teuer, als das ich mir einen leisten konnte. Da waren neben den Commodores und Ataris diese neuen Personal Computer, kurz PCs, die überall Fuß fassten. In der Industrie, in Büros, zu Hause, zum Spielen. Etliche waren der Ansicht, dass sie in der Zukunft hunderttausende Arbeitsplätze vernichten würden. Vor allem, dass die Jugend verdummte, wenn sie zu viel Zeit damit verbrachte. Es lief eine große Diskussion, ob sie Fluch oder Segen waren. Mir

fielen die gleichen umwälzenden Neuerungen ein, bei denen es in der Vergangenheit genauso abgelaufen war. Comics und Cartoons verdummen, das Radio verdummt, das Kino, das Fernsehen, nun die Computer. Was kam wohl als Nächstes? Das Telefon?

„Ich kenne nur DOS, Windows und dieses Neue, OS/2. Damit bedient man bei uns Computer.“ Endlich wusste ich auch mal was.

Das es bei ihm im Kopf ratterte, war deutlich zu sehen, die Augen zuckten hin und her. „Ja, Digital Research DOS, Microsoft Windows, IBM OS/2, Apple OS, BeOS, Unix, Linux, die Liste ließe sich beliebig fortsetzen.“

Von den Letzteren hatte ich noch nie gehört.

„Ich könnte Dir alle Einzelheiten dazu aufzählen.“ Offenbar hatte sich wieder ein Speicher geöffnet. Sein Eifer stieß auf mein gelangweiltes Gesicht. Warum er immer gleich einen Vortrag halten musste?

„Zum Beispiel, welche Systeme sich durchsetzen oder welche in der Versenkung verschwinden werden.“

„Interessiert mich nicht, wir haben weiß Gott Wichtiges zu erledigen. Erinnerung dich doch mal an was, das uns hilft. Was ist das nur mit Deinem Gedächtnis?“ Ich versuchte, ruhig zu bleiben. „Nur eines

würde ich gerne wissen. Welches System oder Programm benutzt Du denn?“

„Es heißt TIM.“

„Ich kenne nur Tim und Struppi.“

Sein Lachen war so laut, dass es unnatürlich von den Wänden widerhallte.

„Damit hat es ganz sicher nichts zu tun.“

Er stupste mich in die Seite.

„Faszinierend, nicht, dass die Erinnerungen daran wieder zurückgekommen sind.“

„Ja, toll. Wüsste nur nicht, wie uns das weiter hilft.“

Schlagartig wurde er Ernst. „Das denke ich mir. Es ist eben nicht steuerbar, manches löst Wissen aus, vieles nicht.“ Er massierte den linken Arm.

Ich zeigte auf die verschüttete Wand.

„Wo sind die Anderen, was ist passiert?“

„Wenn ich es richtig sehe, haben wir es tatsächlich verpennt. Die *Zeitenwende* kam viel früher, als wir es erwartet haben. So wie die Dinge liegen, hat sich in der Wand ein Tor geöffnet.“ Er sah mich mit zusammen gekniffenen Augen an. „Oder hast Du eine bessere Erklärung?“

„Nein.“ Ich überlegte, wie weit meine Erinnerungen zurückreichten. „Es scheint die einzig logische Mög-

lichkeit zu sein.“ Irgendwie hatte ich den Eindruck, dass er doch mehr gesehen hatte, oder wusste. Warum war er der Einzige außer mir, der nicht in das Tor gezogen worden war?

„Dein Arm, was machen wir damit?“

„Da er mir so überhaupt nichts nützt, können wir auch volles Risiko gehen.“

Ich verstand nicht, was er meinte.

„Der *Schlüssel*.“ Ich wunderte mich darüber, dass er das Schwert in der letzten Zeit immer so nannte. „Er hat den Dorn zerstört. Wenn ich ihn mit dem Arm in Kontakt bringe, vielleicht hilft er dabei ebenfalls?“

„Und wenn er deinen Arm oder die Schaltkreise darin ebenso vernichtet, so wie den Dorn?“ Mir war nicht wohl. „Wenn es schief geht?“

„Zu viele ‚wenns‘. Wie ich schon sagte, wir können ohnehin volles Risiko gehen.“ Er winkte ab, drehte den Oberkörper, der Arm fing automatisch wieder an zu pendeln. „So nützt er mir auch nichts. Eine Prothese ohne Wert.“

„Auf deine Verantwortung.“

„Auf wessen sonst?“ Lachte er wieder. „Außerdem habe ich es schon einmal berührt, erinnere Dich, wie Du mich aus dem Sumpf gezogen hast.“

Ja, das stimmte. Nur war da genau gar nichts passiert. Zuvor sahen wir uns um. Alles war so, wie es schon, abgesehen vom Geröllhaufen, seit Abertausenden von Jahren gewesen sein musste. Dieses schwache, grünliche Licht, die zerfallenden und zerbröselnden Bauten und Statuen. Ich nieste. Nur der Schuttberg war neu.

Der Untergang.

Shannon entblößte den Arm und bedeutete mir, das Schwert genau in der Armbeuge zu platzieren. Ich tat, wie mir aufgetragen. Ein Funke entstand, dann schnellte seine linke Hand hoch und umklammerte mein Handgelenk so kräftig, dass ich vor Schreck fast das Schwert hatte fallen lassen, löste sich aber sofort wieder.

„Das war’s.“

„Wie bitte?“

„Fertig. Hat geklappt. Der Virus ist gelöscht.“

„Gelöscht? So schnell?“

„Ja, offenbar keine große Sache.“ Er rieb sich die Hände und strahlte mich an. „Besser geht’s nicht.“

„War das eine Spontanheilung, ein Wunder?“ „Nö.“ Er kniff das linke Auge, welches jetzt völlig klar war, zusammen. „Elektronen sind nun mal sehr schnell.“



Ich traute dem Braten nicht, das ging doch alles viel zu glatt. „Das Schwert ist jetzt nicht auch so ein Computer, oder?“ Meine Frage hielt ich für sehr naheliegend.

„Keine Ahnung, jedenfalls kann er anscheinend mit Computern kommunizieren. Vermutlich kennt es ein paar Netzwerkprotokolle.“ Langsam war ich diese Fachsprache leid. Er hatte es gemerkt. „Es scheint so zu sein, als dass er die Sprache versteht, die TIM benutzt.“ Er betrachtete das Schwert, berührte es aber nicht. „Wer weiß, wozu der *Schlüssel* alles passt und wofür er dienlich ist.“

Ich rieb mir das Kinn. „Und offenbar weiß er auch, dass das eine da ein Virus war.“ Ich drehte mich im Kreis. „Ist mir jetzt egal. Wie kommen wir hier raus?“ Er stampfte mit einem Fuß auf die Metallplatte. „Einzige Chance.“

„Und wie kriegen wir die Luke auf?“

„Na wie schon, mit einem Dosenöffner!“ Ich ertrug es nicht mehr, dass er mich wie einen dummen Jungen behandelte, selbst wenn ich aus seiner Sicht einer war. Da half auch sein ansteckender, positiver Frohsinn nichts. Das sagte ich ihm deutlich.

„Verzeih.“ Er strich seine Tunika glatt.

„Manchmal überkommt es mich. Die Informationen, die Emotionen, zu viele auf einmal, ich kann sie noch nicht kanalisieren.“ Er reichte mir seine rechte Hand.

„Ich gelobe Besserung.“

Irgendwas irritierte mich. Damit drehte er sich um und rammte die linke mit aller Gewalt gegen die Stelle, wo Stein und Platte aufeinandertrafen! Krachend platzte ein Stück aus der Mauer heraus, er schlug ein zweites Mal zu und vergrößerte den Spalt. Mit dem Finger bohrte darin herum und holte kleinere Splitter heraus.

„Den *Schlüssel*. Steck ihn hochkant hinein.“ Er grinste mich an. „Bitte.“

„Warum haben wir das nicht schon vorhin versucht, als alle da waren? Wir hätten ...“

„Da waren wir doch mit dem Fresko beschäftigt, die Idee war mir da schon gekommen.“ Unterbrach er meinen Redefluss. „Aha.“ Ich gab auf. Er war mir einfach immer einen Schritt voraus.

Ein paar Zentimeter verschwand die Klinge im Schlitz. „Gut festhalten.“ Er trat neben mich, so dass ich seinen Schweiß roch. Ihm musste es genauso gehen. Etwas unterhalb des Griffs hatte ich zugepackt. „Achtung! Jetzt!“

Damit ließ er die geballte linke Faust von oben auf einen der seitlichen Griffe niederfahren. Ich drehte meinen Kopf weg. Hohes, metallisches Kreischen zer-riss mir fast das Trommelfell, ich wurde ein Stück mit nach unten gezogen, schon hatte er ein zweites Mal zugeschlagen.

„Müsste reichen.“ Sagte er zufrieden. Die Klinge war halb im Spalt verschwunden. Da mir klar war, wie es weiterzugehen hatte, stellte ich mich in der Hocke ans gegenüberliegende Ende der Mauer.

*Komm*

Der *Schlüssel* kam auf direktem Wege zu mir, er flog nicht aus dem Spalt nach oben heraus, sondern schnitt die Metallplatte wie Butter über die ganze Länge auf! „Fürwahr, ein Universalschlüssel.“ Shannon triumpierte! Auf die Idee wäre ich nie gekommen, soweit um die Ecke dachte ich nicht.

Der Weg nach unten war frei!

Er kniete sich nieder, um ein größeres Stück für uns wie ein Dosenblech aufzubiegen.

„Nichts zu sehen.“ Er schaute durch das bereits ent-standene Loch.

„Hier schon!“ Der Bumerang war mir unter dem Gürtel herausgerutscht und lag mitten in dem in zwei Teile zerrissenen, blinkenden Quadrat.

## XV.

Ein Riss in der Wirklichkeit.

Ger stolperte, fiel aber nicht. Fester Stand. Die Füße waren kalt, etwas floss durch die Sandalen. Kristallklares Wasser! Ein Bach! Er konnte sein Glück nicht fassen, endlich! Auf die Knie gesunken schöpfte er das kostbare Nass und ließ es über den Kopf laufen. Kaum zu glauben, wie gut das war! Er roch daran, trank so viel, dass er sich verschluckte.

Wasser. Reines, klares Wasser.

„Langsam.“ Ihre Stimme klang ungewohnt sanft. Sie fasste seine Hand, hielt sie fest und bedeutete ihm, sich leise zu verhalten.

Er sah sich in der Hocke um. Der Bach war schmal, vielleicht zwei, drei Meter breit. Nicht besonders tief, gerade genug, damit kleinere Fische unter den zahlreichen Steinen Deckung fanden. Gemächlich floss

er in breiten Schleifen dahin. Das Gelände war flach. Ein großer Wald. Dicht gestaffelte Laubbäume. Fast wie zu Hause.

Ob er zurück war?

Die Pflanzen an den Ufern standen in voller Blüte. Bienen und andere Insekten sammelten Nektar im hellen Licht. Da drüben! Was für ein großes Pferd, ein wahres Prachtexemplar! Es weidete gemächlich auf der gegenüberliegenden Seite am schattigen Waldrand.

„Kein Wort.“

Skanja stand auf, schlich behutsam hinüber. Das Tier hob den Kopf, begrüßte sie mit einem freudigen Schnauben. Es senkte das Haupt, sie sprach ein paar Worte ins Ohr, winkte ihm dann zu. Ger wischte sich den Mund ab, ordnete die Kleidung, legte erst einmal einige Lagen der Tücher ab. Er tauschte schnell die Sachen aus. Die Temperatur war so angenehm, er benötigte den Schutz nicht mehr. Sie wanderten in den Rucksack, der damit prallvoll aber zum Glück nicht schwer war. Nach so langer Zeit endlich wieder einmal so normal wie früher gekleidet sah er an sich herab. So paradiesisch. Er strich den letzten Sand heraus. Der Dolch saß wieder an gewohntem Ort und

Stelle, das gab ihm Sicherheit. Die Ärmel und die Hose schlotterten wie Fahnen. So dünn?

„Riee.“

„Was für ein wunderschönes Tier.“ Flüsterte er aus respektvollem Abstand. „Deins?“

„Ja, mein Weggefährte über viele Jahre.“ Sie streichelte es unablässig und schmiegte ihren Kopf an den Hals des großen Tieres. Das Pferd genoss die Zärtlichkeit sichtlich.

„Was für ein glücklicher Zufall, dass es ausgerechnet hier auftaucht.“ Ger nickte anerkennend.

„Kein Zufall.“

Es legte sich nieder. Ihre Hand wanderte den Hals des Tieres hinab, kehrte dann über die Ohren zur Nase zurück. Wieder schnaubte es vor Gefallen.

Ger stellte sich in die Mitte des Bachs, genoss erneut das kühle Nass, schirmte die Augen ab und sah gen Himmel.

Seine Hoffnung, wieder zu Hause zu sein, zerplatzte wie eine Seifenblase. Zwei Sonnen strahlten herab. Sie waren gelb und standen recht weit auseinander, die Dritte konnte er nur vom äußersten Rand des anderen Ufers aus mehr erahnen denn sehen. Das dichte Blätterdach verdeckte sie.

Skanja hatte ebenfalls die meisten Kleidungsstücke abgelegt und auf dem Rücken des Pferdes verstaut. Er drehte sich verschämt um, die Wangen wurden heiß. „Nicht notwendig.“ Sie schmunzelte dabei. Doch er wartete lieber ab. Der vertraute Anblick, wie damals im Dschungel.

„Wo sind wir hier?“

„Das hier“ Sie breitete stolz die Arme aus „ist das Land der Amazonen, meine Heimat!“ Und wurde dabei immer leiser. Wehmütig schaute sie sich um, schürzte die Lippen und streichelte das Pferd ein weiteres Mal. So gedankenverloren und in sich versunken hatte er sie noch nie gesehen. Die ganze Anspannung war von ihr abgefallen, wie ein anderer Mensch. Und doch, er fühlte ihre Aufregung. Das Raubtier, das in ihr war. Das versuchte auszubrechen, frei und wild zu sein.

„Was stimmt denn nicht?“

„Riee.“ Zärtlich sprach sie den Namen aus, ließ nicht von ihm ab. „Er starb letzten Sommer.“

„Was?“

„Ein Sommer wie dieser.“ Ihre Gestalt spannte sich, ansatzlos hatte sie in den Jägermodus gewechselt. Ruckartig und geschmeidig schoss sie in die Höhe,

hielt beide Hände hinter die Ohren. „Wir sind nicht allein.“ Raunte sie ihm zu. Riee verschwand auf ihr Zeichen lautlos im Halbdunkel des Waldes.

Geduckt führte sie Ger in das Dickicht auf der gegenüberliegenden Seite. Gebannt hockte er neben ihr hinter einer Wand aus Blumen und Sträuchern und beobachtete stumm, eine Hand am Dolch. Es juckte ihn am ganzen Körper, er kratzte vorsichtig die Arme. Sie schüttelte den Kopf, da sie es bemerkte. Wie angenehm sie duftete, so betäubend, betörend. Ihre Augen leuchteten schwarz.

Das Pferd gegenüber ausfindig machen zu wollen war sinnlos. Wie konnte es tot sein, wenn es dort stand?

„Da!“

Sie drückte ihn etwas weiter herunter. Er wehrte sich nicht. Sie kamen, dem Lauf des Baches folgend. Zwei grüne Kugeln, leicht surrend, begleitet von einem elenden Gestank! Allein der reichte schon aus, um sie zu erkennen. Das Herz klopfte bis zum Hals, er sah, wie die Pflanzen am Ufer die Köpfe senkten, die Blüten einzogen, sobald die tödliche Aura der Kugeln an ihnen vorbeizog.

Nur mit äußerster Beherrschung schaffte er es, den Würgeanfall zu unterdrücken und weiter den Atem



anzuhalten. Das wenige, was er erkannte, war ihm bekannt. Grüne Schlieren, die die Blasen vollkommen ausfüllten.

Schon waren sie vorbei und außer Sichtweite.

Skanja trat heraus ins Bachbett. Ihr Blick war hart und starr. Der Speer tanzte in ihren Händen. Ein kurzer Pfiff, Riee stand vor ihnen. Aus langen Pflanzen und großen Blättern hatte sie in Windeseile Satteltaschen gefertigt, mit ihren Sachen befüllt und Riee umgelegt. Bisher hatte Ger alles willenlos hingenommen, es war schlicht zu schnell gegangen. Die Ereignisse hatten ihn überrannt.

Jetzt war es genug.

Sanft berührte er ihre Hand, sie zog nicht zurück. Ihre Haut war mit einem Öl oder Parfüm eingerieben.

„Was machen wir hier?“

Sie löste sich, schwang sich mit einer eleganten Bewegung auf den Rücken des Pferdes.

„Komm.“

Er ergriff ihre Hand und sie zog ihn hinter sich. Es war so groß, dass sie beide und die Taschen bequem Platz hatten. Erst jetzt wurde ihm klar, wie breit der Rücken war. So ein riesiges Pferd hatte er niemals zuvor gesehen. Ihre Hüften waren warm, sie legte

seine Arme darum, er schmiegte sich möglichst nah an, genoss das herrliche Gefühl, nachdem er schon so lange dürstete, und zitterte vor Erregung.

„Gut festhalten.“

Sie blieb ihm die Antwort schuldig, übte mit ihren Schenkeln einen leichten Druck aus und Riee schoss davon. Geschützt und geführt durch seine absolute Sicherheit und Präzision fegten sie durch den dichten Wald. Über Stock und über Stein, so wie in einem der Märchen, die ihm seine Mutter früher erzählt hatte. Der Wind stürmte ihm durch das Gesicht, die Blätter und Äste rauschten vorbei, streiften sie höchstens. Er schloss die Augen und genoss die wilde Fahrt. Riee schwebte durch das grüne Meer. Auf ihrem Weg schreckten sie Tiere auf, die ihm allesamt bekannt vorkamen, aber, genau wie das Pferd, von unnatürlich großem Wuchs waren.

Ob es Raubtiere gab? Wölfe? Bären? Waren die dann gleichfalls so riesig?

Riee wurde langsamer, sie erreichten den Rand einer Lichtung. Der Wald zog sich zurück und gab den Blick frei. Skanja sprang kurz davor mit einem Satz vom Rücken herunter, half ihm ebenfalls und nahm die Satteltaschen ab.

Das braune Pferd wandte den Kopf und blickte Ger an. Die Augen sahen so gar nicht aus wie jene, die er üblicherweise kannte. Sie waren jedoch weder trübe noch glanzlos, schon gar nicht tot, und doch musste es so sein. Erschrocken schlug er sich die Hand vor den Mund. Riee schien seine Gedanken erraten zu haben, schnaubte und trat mit einem Vorderbein auf, Erdklumpen spritzten hoch, Hufeisen hatte er nicht.

Ger wich zurück und wandte sich ab. Riee schüttelte den Kopf. Nach einem erneuten Zwiegespräch klopfte Skanja ihm auf den Hinterlauf, woraufhin er im Wald verschwand. Die beiden verstanden sich offenbar blind.

Merkte sie es nicht?

Vor ihnen lag eine freie Fläche, ein tiefer Graben, dahinter eine hohe Mauer, die den weiteren Blick versperrte.

Eine Siedlung!

„Ist das Dein zu Hause?“

Sie nickte und ergriff seine Hand. „Das war es, bis zum letzten Sommer.“

Er hatte gedacht, dass irgendwann die Zeit der ewig neuen Rätsel und Überraschungen enden würde, aber das Karussell hielt nicht an. Gerade, wenn der Kreis in

seinem Kopf wieder enger wurde, er sich verlangsamte, platzte die nächste Veränderung herein, und beschleunigte alles von Neuem. War das eine Prüfung? Eine, die nie endete?

Hexerei.

Seit der Hexer seinerzeit aufgetaucht war, nahmen die Irrungen und Wirrungen kein Ende. Seine Kräfte schwanden, nicht nur die Körperlichen. Er wehrte sich gegen die Vorstellung, dass es vielleicht ganz anders war, als er es sich einzureden versuchte. Herbon und die verfluchten Ritter hatten sie schon vorher wie eine Pestplage heimgesucht. Der einzige Ausweg war, an den Anfang zurückzugehen. Wie hatte alles begonnen? Die Erinnerungen daran verblassten mit der Zeit immer weiter. Etwas führte seine Gedanken wieder weg. Das Karussell nahm Fahrt auf. War es nicht Skanja, die ihn an der Schulter berührt hatte, als er seine Familie sterben sah? Verbrannt in diesem entsetzlichen Inferno? Er war sich völlig darüber im Klaren, dass es so nie wirklich passiert war. Aber welche Bedeutung hatte diese Vision, war es ein Trugbild?

Sollte es ein Hinweis sein? Eine Warnung?

Kam sie von ihr?

Er musste ihr die *erste* Frage stellen. Jene, die er bisher übersehen oder vergessen hatte vorzubringen. Erwartungsvoll schaute sie ihn an.

„Lass uns hineingehen.“

„Warum bist Du mit bei dieser Gruppe gewesen? Was hast du gesucht?“ Etwas hilflos breitete er die Arme aus. „Wozu, verflucht noch mal, der ganze Aufwand? Was machen wir hier?“

Ihr Lächeln gefror. Unbeeindruckt redete er sich immer weiter in Rage. „Und was hat es Dir gebracht, wenn Du nun doch wieder da bist, wo Du gestartet warst? Zu Hause? Da hättest Du doch gleich hierbleiben können.“

Er atmete stoßweise. „Ich will es wissen.“

Sie stieß ihn so heftig gegen die Brust, dass er einige Meter rückwärts stolperte, fiel, und in den weichen Büschen liegen blieb.

„Du hast es nicht verstanden?“ Die Stimme verriet ihre Überraschung. „Siehst Du es nicht?“ Verärgert zeigte sie auf die Stadt.

„Natürlich bin ich wieder zurück. Das war mein Ziel. Genau das!“ Es war das zweite Mal, dass er sie so aufgeregt sah. Der Speer tanzte wie ein Irrwisch zwischen ihren Händen. So schnell, dass er nicht in der

Lage war, den Bewegungen zu folgen. Ihr ganzer Körper vibrierte vor Erregung, nur die Augen nicht. Das Raubtier! Er war weiß Gott nicht ängstlich, aber genau die hatte er jetzt. Eine Heidenangst!

„Die Zeitenwende, der *Schlüssel*. Die Überlieferungen. Sie haben mich zurückgebracht, sie haben meinen Wunsch erhört.“ Sie stoppte den Speer, ließ ihn gefährlich locker in einer Hand pendeln, die Spitze auf ihn gerichtet. „Ich habe alles auf diese eine Karte gesetzt, habe auf die Worte der Alten vertraut, über ein Jahr gewartet. Die Malereien haben mir den Weg gewiesen. Es hat geklappt, der Zyklus beginnt von neuem. Ich bin zurück.“ Krachend bohrte sie den Speer zwischen seinen Füßen in den Boden. „Ich bin zurück,“ wiederholte sie, „zurück im *letzten Sommer*, um mein Kind zu retten.“ Ger war nicht in der Lage, den Mund zu schließen. „Und Du, Du wirst mir dabei helfen!“

## XVI.

Ein Riss in der Wirklichkeit.

Schlagartig wurde es hell. Zoh-Ron folgte dem Lichtstrahl, der hinter ihm aus dem schwarzen Loch heraus den Berg hinaufschnellte, und weit oben, in der Nähe des Gipfels, auf einen spitzen, großen Felsbrocken prallte und erlosch. Genau wie das Tor!

Der Wind war eisig, es machte ihm nichts aus. Die drei Sonnen beschienen die Bergflanke und tauchten sowohl sie als auch den Schnee in orangefarbenes Licht. Er sah zum Himmel. Die Sonnen, sie standen weit auseinander, so wie immer. Keine *Zeitenwende*. Die erste verschwand so langsam hinter der Spitze.

Die Orientierung fiel ihm nicht schwer. Er war schon einmal in dieser Gegend gewesen. Dort oben lag, inmitten des Iatla Gebirges, der *Stouf*, der höchste Berg der bekannten Welt. Vor vielen Generationen waren Kristallwesen aufgebrochen, um ihn zu besteigen und zu erkunden. Ein Weg voller Gefahren, für gewöhnlich durchquerten nur hart gesottene Händler das Gebiet. Es gab tiefe Schluchten, unter dünnem Eis verborgen, aus denen es kein Entrinnen gab. Niemand wusste, wie weit sie hinabreichten, manche meinte, bis hinunter ins Zentrum der Welt. Ab und an stürzten Lawinen, Stein- und Geröllmassen die steilen Hänge hinab, begruben etliche unter Tonnen an Mate-

rial und rissen sie in den Tod. Die Expedition hatte Monate gedauert, alles war in Karten eingezeichnet und abgemessen worden. Gefunden hatten sie außer Schnee, Eis und Gestein, nichts. Keine Bewohner, jedenfalls keine intelligenten. Wanderer aus anderen Ländern nutzen die Bergroute ab und an als Abkürzung für ihren Handel zwischen den umliegenden Gebieten.

Abhandlungen über Tiere gab es nur wenige, sie waren kurz gefasst. Es gab eine besondere Art von Adlern, Wölfe, Bären und Wild. Die Legenden von menschenähnlichen Schneelebewesen mit dicken Fellen hatten sich nicht bestätigt. Bisher war man weder auf welche gestoßen, noch hatte man Spuren dazu gefunden.

Es gab keine ausbeutbare Metalladern oder Kristallvorkommen, keine Quellen, die sich lohnten, aufgerissen zu werden. Für die Kristallmenschen war die Gegend vollkommen wertlos. Folgerichtig sah man es als nicht notwendig an, weitere Leben und Energie für diesen Ort aufzubringen. Das Risiko groß, die Aussicht auf Ertrag gleich null. In den Aufzeichnungen wurde ein detailliertes Kapitel darüber aufgenommen, damit war der Fall abgeschlossen.



Dennoch hatten ihn die Zeichen hierhin geführt. Er zweifelte keinen Moment an der Richtigkeit der Weissagung der *Zeitenwende*. Schließlich war sie genau so eingetreten, wie die Überlieferung es beschrieben hatte.

Meran war der Ansicht, dass dadurch ein neuer Zyklus eingeläutet wurde. So wie Zoh-Ron die uralten Quellen aus den heiligen Hallen deutete, war damit möglicherweise ein Neustart der ganzen Welt gemeint, da konnte er Meran Recht geben. Auf jeden Fall aber einer für seine Art! Die Medizin, die er dort zu finden hoffte, besorgte die Initialzündung, die alles auf Anfang setzen würde. Endlich Schluss mit dem Dahinsiechen, den Qualen und der Folter, dieser Geißel!

Dem lebendigen Sterben.

Er prägte sich die Felsspitze und ihre Lage zum Bergkegel sowie den umliegenden, kleineren Bergen genau ein. Auf dem weiteren Weg würde er sie mit Sicherheit mehrfach aus den Augen verlieren.

Es wird Tage dauern, den Punkt zu erreichen, wenn er es überhaupt schaffte. Die enthaltsame Sparsamkeit im Umgang mit seiner Nahrung machte sich jetzt bezahlt. Hier oben ließ sich keine Kristallnahrung

finden, nirgendwo. Er haushaltete mit dem Wenigen, was ihm zur Verfügung stand. Es reichte sicher sowohl für den Hin- als auch den Rückweg aus dieser Eishölle. Die Kristallwelt lag nicht weit entfernt, von seinem jetzigen Standort aus waren es zehn, vielleicht elf Tagesmärsche. Ein paar Kristalle schob er sich in den Mund, verstaute den Beutel wieder sorgsam an seinem Lendenschurz.

Es war ihm vollkommen gleichgültig, warum die *Zeitenwende* ihn an dieser Stelle, und nicht etwa näher am Ziel, entlassen hatte. Dafür war sicher ein Grund vorhanden. Dieser Ort war genauso gut oder schlecht wie jeder Andere. Dass er auf der langen Reise die verschiedensten Gefährten kennengelernt hatte, das geschah sicher nicht grundlos. Sie alle waren für ihn Bausteine in einer Entwicklung, die vor Urzeiten schon so vorhergesehen worden war. Ohne sie wäre er im Sumpf versunken, hätte niemals den Eingang in die unterirdische Halle gefunden, wäre vermutlich den grünen Kugeln zum Opfer gefallen.

Alles hatte einen Sinn. Es gab keinen Zufall.

Gleichwohl seine Rasse niemals Gefühle offen zeigte, so empfand er gegenüber jedem Einzelnen von ihnen doch eine tiefe Dankbarkeit.

Der *Stouf* war die letzte Hürde auf dem Weg. Hier oben änderte sich das Wetter mitunter schnell. Im Moment sah es ganz gut aus, daher galt es, keine Zeit zu verschwenden.

Dort, wo sich gerade noch das schwarze Loch befunden hatte, verlief der Pfad bergab, verschwand hinter der nächsten Biegung um den Berg. Er musste ohnehin bergauf. In die andere Richtung. Da der Weg nicht zugeweht war, hatte er bereits ein gutes Stück zurückgelegt, bevor auch die letzte der drei Sonnen untergegangen war. Ein Licht oder Feuer hatte er nicht dabei, so war er gezwungen, in der Dunkelheit zu rasten. Pausen benötigte er nicht, im Gegenteil, sie behinderten ihn jetzt. So war es eben. Die Nacht verbrachte er stehend unter einem Felsvorsprung. Bei Licht hätte er den Felsbrocken direkt gesehen, so nicht einmal die Hand vor Augen.

Die Bewegungen in der Umgebung hatte er im selben Moment bereits lokalisiert, wie sie aufgetreten waren. Wodurch sie hervorgerufen wurden, war nicht festzustellen. Sie verschwanden kurz darauf in der Finsternis. Sobald die erste Sonne über den Gipfeln erschien, setzte er den Weg fort. Je höher er kam, desto schwieriger wurde es, den Pfad zu erkennen. Im Laufe des

Tages verschwand er völlig. Zoh-Ron blieb stehen und sah sich um. Hier oben war ein kleines Plateau, offenbar wurde es von jemandem regelmäßig besucht, daher der präparierte Weg. Die Natur hätte ihn sich ansonsten nach wenigen Wochen wieder zurückgeholt und in der Unendlichkeit verschwinden lassen. Hier war die unsichtbare Grenze, an der niemand weiter Aufstieg. Die Passhöhe.

Er sah sich um. Eine kleine Höhle lag rechter Hand, der Eingang durch einen schweren Vorhang vor der Witterung geschützt. Bis hierhin liefen die Wanderer, beobachteten die Gipfelwelt um sich herum. Hier ließ sich das Wetter einschätzen, Kraft tanken und nach neuen Wegen Ausschau halten.

Leder. Zoh-Ron spürte den steif gefrorenen Stoff deutlich zwischen den Fingern, als er ihn zur Seite schob und vorsichtig eintrat. Sein feines Gehör hatte schon vorher erkannt, das drinnen niemand wartete. Es war kaum genug Platz für drei Personen in dem kleinen Raum. Die Wände waren grob aus dem Fels herausgeschlagen. In der Mitte war eine Feuerstelle, an der Knochen- und Fellreste neben der Asche im Boden eingefroren waren. Dahinter waren die interessanten Dinge. Viel Zeit durfte er hier nicht verbringen, aber

vielleicht fand sich in den aufgestapelten Kisten etwas. Wenn hier jene Wanderer unterwegs waren, die er im Sinn hatte, so benutzten sie ebenfalls das, was er suchte. Vorsichtig öffnete er eine Kiste nach der anderen, verschloss sie behutsam wieder. In der Vorletzten, der Vierten, wurde er fündig.

Fackeln. Feuersteine.

Er nahm nicht alle heraus, die Wanderer waren selbst auf diese Hilfsmittel angewiesen, er hatte kein Recht, sie unnötig in Not zu bringen. Er packte die Sachen in den Beutel, den er sich aus Stoffetzen erstellt und auf den Rücken geschnallt hatte.

Etwas Nützliches fand sich zusätzlich in Kiste Nummer fünf. Lederriemen, Eisenspikes! Davon nahm er ebenfalls welche an sich, flickte seine Stiefel und die Schnüre, die bis hoch an die Knie reichte. Er befestigte die Spikes so fest wie möglich unter den Sohlen. Zwei Probetriche auf dem gefrorenen Boden, passt!

Behände brachte er alles wieder an Ort und Stelle, nichts sollte seinen Besuch verraten oder an ihn erinnern. Sein Kopf ruckte herum in Richtung Ausgang.

Er war nicht mehr allein!

Seine Sinne täuschten sich niemals. Blitzschnell stand er lautlos auf und zog den Vorhang mit einem kräftigen Ruck beiseite.

Es war immer noch hell. Vor ihm wartete eine zotelige Gestalt auf zwei krummen Beinen! Sie war einen Kopf kleiner und starrte ihn aus kristallblauen Augen an. Der ganze Körper war mit weißem, dicken und zum Teil verfilztem Fell bedeckt. Sie verharrte regungslos. Zoh-Ron blieb ebenfalls ruhig stehen und wartete ab.

Sein Gegenüber hob langsam die Hände, der Kopf wiegte dabei hin und her, der Blick verriet weder Angst noch sonst ein Gefühl. Die schwarze Nasenspitze im Gesicht war von einer dünnen Eisschicht bedeckt, qualmender Atem strömte aus den Nüstern, gefror zum Teil und fiel in kleinen Splittern zu Boden. Das Maul glich mehr einem Mund, man sah dicke, gelbe Zähne. Das Fell verdeckte geschickt die weichen Züge, es war weniger gefährlich, als es beim ersten Anblick aussah! Unbeweglich stand Zoh-Ron wie ein Gigant im Eingang und füllte ihn nahezu vollständig aus. Zum ersten Mal sah er so etwas. Das Wesen hatte die Hände nun vollends erhoben. Es entblößte seine verwundbarste Stelle, sein schneller Atem war das

Einziges, was zu hören war. Unterwerfung. Die Geste kannte Zoh-Ron bereits von anderen Lebewesen. Was suchte es hier?

Nahrung?

Zoh-Ron war in sein Reich eingebrochen, nicht umgekehrt. Keine Sekunde zweifelte Zoh-Ron daran, dass das Wesen hier am *Stouf* sein Leben verbrachte. Nun stand leibhaftig vor ihm, was die Expeditionen vergeblich zu finden versucht hatten. Mit einem Arm vollführte er eine waagerechte Bewegung von links nach rechts und nickte langsam dabei. Nachdem er aus dem Eingang zur Seite getreten war, verbeugte sich das Unbekannte, schlüpfte vorsichtig an ihm vorbei und verschwand in der Höhle. Er hörte, wie es sich an den Kisten zu schaffen machte.

Alles war bis dahin in völliger Stille abgelaufen. Er warf keinen Blick zurück. Der Wind nahm zu, Schneetreiben setzte ein. Weiter.

Zwar kam er durch das festere Schuhwerk wesentlich besser voran, doch fiel die Sicht unter fünf Meter, machte es wenig Sinn, weiter zu gehen. Hier gab es zu viele Spalten, in die er stürzen oder abrutschen konnte. Er durfte kein Risiko eingehen. Ein paar Stunden später war es soweit, die Sicht gleich null. Der

Schneesturm dauerte einen ganzen und einen halben Tag. Bevor es endlich weiterging, befreite er sich erst aus dem weißen Gefängnis. Bis zur Hüfte hatte sich der Schnee vor ihm aufgetürmt. Die Luft war rein und klar, die Weitsicht gut.

Er schaute hinauf. Majestätisch glänzten die Berge im Licht der Sonnen, erhaben und unzerstörbar, wie die Hüter eines Schatzes.

Der Felsbrocken war ebenfalls halb im Schnee versunken, aber immer noch deutlich zu erkennen. Trotz der gebotenen Eile nahm er nicht den direkten Aufstieg, sondern umrundete den *Stouf*. Zwei weitere Tage, die ohne Störungen verliefen, dann kam die letzte Runde. Alle Sonnen waren aufgegangen, die Spitze des Berges war nicht mehr fern.

Schnee weit und breit!

Hatte ihn auf dem Weg die Schneeblindheit ereilt? Sein Ziel lag deutlich unterhalb, und endlich war es soweit!

Der Felsbrocken stand direkt vor ihm, man konnte sogar um ihn herumlaufen, da er wie ein Monolith aufgerichtet war. Das Gestein spiegelglatt, keine Zeichen darauf zu sehen, nichts, was auf irgendetwas hindeutete. Er tastete den Block mit den Fingern ab.



Mehrfach stapfte er durch das weiße Meer um ihn herum, ohne zu einem Ergebnis zu kommen. Alle Seiten waren gleich beschaffen, kein weiterer Hinweis vorhanden.

Dennoch, das Licht war unfehlbar, die Überlieferung korrekt, das stand fest. Hier war er richtig. Er blickte bergab, suchte die Stelle, an der er an der Flanke des Berges den Aufstieg begonnen hatte. Doch es war zu viel Gestein im Weg, unmöglich den Platz zu sehen. Aber die Richtung war aus dem Stand der Sonnen zu ermitteln. Er stellte sich so vor den Felsblock, dass dieser mit dem Punkt weit unten gedanklich eine Linie bildete. Der Winkel war flacher als gedacht. Wenn der Strahl so auf den Block gefallen war, dann musste er tiefer auf das Gestein getroffen sein!

Natürlich, der Neuschnee! Seine Pranken schaufelten sich durch die Masse, wirbelten sie zur Seite.

Da!

Kratzer tauchten auf, alle zeigten in eine Richtung, nach hinten, zum Berg. Sie waren recht tief und hatten sich regelrecht in den Stein hineingebrannt. Der Schnee davor hatte sich schwarz gefärbt.

Die richtige Spur!

Ein harter Widerstand.

Erst beim zweiten Zugreifen bekam er das Hindernis zu packen, zerrte etwas kräftiger, wäre fast nach hinten gefallen, als das lange Metallteil endlich aufgab und sich aus dem Felsen herausziehen ließ! Wie war es dort hineingelangt? Er nahm die Stange und besah sie sich sorgfältig. Davon drohte keine Gefahr, mit Sicherheit, es war, kalt, leblos, tot. So wie alles andere hier. Da er mit einem Fuß erneut gegen etwas gestoßen war, legte er es erstmal zur Seite. Wichtiger erschien ihm, die restlichen weißen Massen vor dem Felsblock wegzuräumen. Die Arme bewegten sich wie Mühlenflügel, er kam mühelos voran.

Nach zwei weiteren Metern setzte erneut leichter Schneefall ein, kaum dass er seine Arbeit vollendet hatte. Die Flocken waren sogar kleiner als seine Kristallnahrung. Es störte ihn nicht, sein Werk war vollbracht. Die Sonnen standen immer noch hoch am Himmel, waren klar und deutlich zu erkennen. Die Stelle vor dem ausgegrabenen Steinblock wurde ausreichend ausgeleuchtet. Zuerst glaubte er an eine Täuschung, kniete sich näher heran, um den neuen weißen Flaum abzuwischen.

Nein, er hatte sich nicht geirrt! Direkt vor ihm, zuvor noch durch den verfärbten Schnee mit einem Leichen-

tuch bedeckt, lagen in ihrem eisigen Grab die zerschellten Überreste einer grünen Kugel!

## XVII.

Ein Riss in der Wirklichkeit.

Er stolperte, fiel aber nicht. Mit dem Bogen fing er die Wucht des Aufpralls ab, benutze ihn wie eine Stütze. Eine letzte Drehung und er hatte den Schwung mitgenommen. Hinter ihm schloss sich lautlos das *Tor*. Ein eiskalter Hauch aus Nebel fuhr über seinen Rücken, dann war es vorbei.

Der *Schlüssel!*

Es hatte funktioniert!

Wer hätte gedacht, dass ausgerechnet dieses unförmige Schwert dafür verantwortlich war? Er rief sich die Überlieferung ins Gedächtnis. Es konnte alles und jedes, eines und vieles sein. Warum also nicht diese Waffe?

Er sah an sich herab, überall waren Blessuren und Schrammen von seinem Sturz den Schuttberg hinab. Skanjas Gefäße am Gürtel waren nicht kaputt

gesprungen, ein Wunder! Er öffnete die passende und strich die Paste über die offenen Stellen, die sofort von einer Schorfschicht überzogen wurden. Geschickt verstaute er sie wieder.

Er hätte sich am liebsten gehorft. Nicht schnell genug gehandelt, nicht rechtzeitig gewarnt hatte er sie. Sie hatten die Worte nicht verstanden. Er dachte nach. Sich deswegen Vorwürfe zu machen, half jetzt nicht, vor allem nicht den Anderen.

Die Spinne, ihre Todesboten waren in so großer Zahl oberhalb des Trichters durch die Wüste geschossen! Sie waren unterwegs, suchten, was er gesehen hatte. Verrückt, eine Kugel war den Erzählungen dieser schwarz-weiß gekleideten Menschen nach kurz vorher durch die Halle geflogen. Die hätte das Fresko doch sehen müssen? Den *Schlüssel*?

Er selbst befand sich jedenfalls nicht mehr dort, hier war woanders. Sein Instinkt riet ihm zu äußerster Vorsicht!

Erst einmal die Lage prüfen. Zu seiner Überraschung war ihm die Gegend nicht fremd, er kannte sie aus seiner Kindheit. Mit seinem Vater war er oft hier vorbei gekommen, vor dem Wasserfall weideten die prächtigsten Hirsche. Die Massen stürzten aus enor-

mer Höhe über eine Klippe tosend hinab, traten dennoch leise in den darunter liegenden großen See ein. Am Horizont glänzten die drei Sonnen, sie wirkten fast wie eine Einzige. War es vorbei, wanderten sie wieder auseinander oder stand es noch bevor? Erstaunlich!

Der gewaltige Anblick der Überlagerung zu einer gelborangen Sonne kehrte ins Gedächtnis zurück. Und die vielen grünen Kugeln, die unter ihrem Lichtschein über den Krater in die Wüste geflogen waren. Seine Gedanken wurden wieder in diese Richtung gelenkt.

Die Spinne suchte nach dem *Schlüssel*.

Und er hatte ihn gesehen! Seine Wirkung gespürt! Er holte tief Luft, fasste den Bogen fester. Längst hatte er einen Pfeil auf die Sehne gelegt.

Der *Tag des Lichts* hatte ihn nicht umsonst genau hierher geführt! Wiederholte er sich?

Es heiterte auf, keine Wolke am Himmel.

Das für seine Heimat typische hohe Gras reichte bis fast an die Ufer des Sees heran. Das Sonderbare am Wasserfall war nicht dessen Größe, da gab es wesentlich höhere und breitere, durch die das Wasser herab brauste. Es lag woanders. Diesem hier fehlte der

Abfluss. Weder gab es einen Bach noch einen Graben, welcher von hier fortführte. Das Wasser verschwand einfach. Keiner war wie dieser.

„Es entweicht durch Stollen in der Unterwelt!“ Hatte ihm Vater erklärt. Dort lagen riesige Höhlen, die nie jemand betreten hatte. Man hatte mit Gläsern von der Wasseroberfläche in die unauslotbare Tiefe geschaut. Es hatte völlig ausgereicht, die Tiere, die darin lebten, zu sehen. Menschenfressende Monsterfische. Niemand wusste, wie weit es nach unten ging und welchen Weg das Wasser dort nahm. Sein Volk war nicht im flüssigen Element zu Hause, daher wurden keine weiteren Nachforschungen angestellt. An der Oberfläche Schwimmen zu können, war völlig ausreichend. Eintauchen wollte in diesem See niemand, Schilder am Ufer warnten davor.

Cylia. War sie hier?

Die Hinweise des Orakels aus der Überlieferung hatten ihn zur Schattenwüste geleitet.

Nur eine Zwischenstation?

Warum hatte das Orakel ihn nicht gleich hierher entsandt, es war zwar weit von seinem Lager entfernt, doch hätte ihm all das den Weg durch die Sümpfe, den Dschungel und die Wüsten erspart? Befreit

atmete er auf. In dieser Landschaft war er zu Hause. Er duckte sich, nutzte das Gras geschickt als Deckung. Der Jagdtrieb war erwacht, er hatte die edlen Hirsche mit ihren gewaltigen Geweihen vor dem Wasserfall weiden sehen!

Der Wind stand günstig, sein Geruch würde sie nicht erreichen. Er musste nur leise genug sein. Die Klippen, über die das Wasser nach unten rauschte, waren so steil und hoch, dass man ihnen von dieser Seite nicht beikam. Wollte man das Schauspiel von oben sehen, so musste man erst den ganzen Berg umrunden. Auf der anderen Seite gab es eine Möglichkeit zum Aufstieg.

Gespeist wurde alles aus dem weit entfernt liegenden Gebirge. Bei gutem Wetter und klarer Sicht war von dort oben sogar der *Stouf* zu erkennen. Erst einmal im Leben war er dagewesen, ebenfalls mit Vater. Kalt, und eisig war es, eine lebensfeindliche Umgebung.

Lange her.

Wo war Cylia? Wo der Hinweis auf ihren Aufenthaltsort? Was hatte er übersehen? Er war froh, wieder in der gewohnten Lederkleidung zu laufen, ohne den Ballast der zusätzlichen Stofftücher. Diese hatte ihm wahrlich gute Dienste erwiesen. Schritt für Schritt

näherte er sich den Hirschen. Fünf waren es insgesamt.

Nein, er würde sie nicht erlegen. Niemand tat dies, selbst wenn die Nahrung noch so knapp sein sollte. Die Hirsche waren unantastbar, heilig.

Sie waren die Könige der Graslandschaften!

Es gab jedes Jahr einen Wettkampf, ein ewiges Ringen um das beste Ergebnis in seinem Dorf. Wer sich den Tieren am nächsten nähern konnte, ohne, dass sie flüchteten, war der König des Grases. Er war der beste Bogenschütze, zweifellos. Aber in dieser Disziplin kam er nicht ansatzweise in die Nähe der Königswürde. Da gab es geeignetere Waldläufer und Späher. Er nahm an diesen Wettbewerben nicht teil, beobachtete lieber, wie die Anwärtler vorgingen, welche Taktik sie nutzten. Das Lernen hörte für ihn nie auf.

Wo war der Hinweis?

Wie Weslaf bei dem Wettbewerb wohl abgeschnitten hätte? Etwas glitt durch seine Finger. Die Kette, die er ihm abgenommen hatte. Ohne es zu merken, hatte er nach ihr gegriffen. Für gewöhnlich hing sie um seinen Hals, der Anhänger baumelte daran herab. Komisch, er hatte sich noch nie näher mit ihr beschäftigt. Was hatte er darüber gesagt? Ein Erinnerungsstück von



seinem Bruder und dessen Familie, die hingemetzelt worden waren. Weslaf hatte sie rächen wollen, stattdessen hatten sie seinen Leichnam, oder was davon übrig geblieben war, in diesem elenden Sumpf verbrennen müssen. Das verfluchte Rieseninsekt, das ihn aufgespießt, geteilt und verbluten hatte lassen. Grausamer Pertede!

Ein Diener der Spinne, so wie die grünen Kugeln es waren. Er drehte den Anhänger mehrfach in den Händen und besah ihn sich genauer. Welche Bedeutung mochten diese Striche darauf haben? Überhaupt eine? War das ein Symbol? Eine Karte? Eine Zeichnung? Sein Instinkt unterbrach ihn! Schnell steckte er die Kette zurück. Er versuchte, sich zu konzentrieren, kniete sich nieder, schloss die Augen, spitzte die Ohren. Er spürte es, hörte es!

Die Hirsche wurden unruhig!

Nach und nach schaltete er die Geräusche der Umgebung aus. Das Rauschen des Wassers, der Gräser, die Stimmen der Vögel, den Wind, das Summen der Insekten.

Alle Geräusche ließen sich ausfiltern, alle, bis auf eines. Und das wurde lauter!

Etwas kam.

Er drehte sich in die Richtung, in der er die Quelle ausfindig gemacht hatte. Die Tiere hatten es ebenfalls gewittert. Aus den Augenwinkeln sah er, wie die Hirsche aufhörten zu äsen, die Köpfe hoben, auseinanderstoben und wie Blitze im hohen Gras verschwanden. Einer preschte in unmittelbarer Nähe an ihm vorbei, wie elegant er entschwand! Natürlich hatte der Hirsch ihn gewittert, trotzdem war er direkt auf ihn zugerast, so groß war der Fluchtdrang!

Meran warf sich auf den Boden, drehte sich auf den Rücken und sah die grüne Kugel direkt über sich auf den Wasserfall zufliegen! Dieser elende Gestank! Die Gräser an den Seiten wichen zurück, sobald das Flugobjekt an ihnen vorbeizog. Die Blase nahm von Meran keine Notiz, war schon wieder weg, bevor er sie richtig erfasst hatte. Vorsichtig spähte er aus der Hocke dem Geruch hinterher.

Die Kugel verringerte ihre Geschwindigkeit, blieb in der Mitte über dem See stehen, steig etwas auf und stieß dann direkt durch den Wasservorhang, hinter dem sie verschwand!

Meran traute seinen Augen nicht!

Dort! Der Hinweis! Das war es! Cylia war genau da zu finden, hinter dem Wasserfall!

Nur, wie kam er da hinein?

Fieberhaft suchte er den See ab. Drüben, links neben dem Fall gab es eine Kletterpflanze, die aus dem See heraus an der Wand emporwuchs. Sie war nicht groß, ragte aber einige Meter in die Höhe. Die Wurzeln krallten sich wie Adlerklauen in den Fels. Bis zum Wasser reichte sie indes nicht. Er schätzte die Maße ab. Dürfte passen.

Die Entfernung war weit, doch näher kam er von Land aus nicht heran. Kurz hintereinander schoss er drei Pfeile ab, die sich im Fels verkanteten und dabei eine Linie zwischen dem Ende der Ranken und den stürzenden Massen bildeten. Am Ufer lief er so weit wie möglich nach vorn, bis kurz vor die Felswand. Dann war Schluss.

Sodann entledigte er sich fast all seiner Sachen, packte sie behutsam in den Rucksack. Der Bogen war leichter als Wasser, daher flocht er in Windeseile aus ein paar abgebrochenen Grashalmen, die so dick wie kleine Seile waren, ein Netz, welches er mit weiteren Halmen auf der Oberseite der Waffe befestigte. Darauf legte er die Ausrüstung und schob das kleine Floß vor sich her, während er Losschwamm. Es war kühl, aber nicht unangenehm. Das Wasser war so klar, dass es ihm

erlaubte, weit in die Tiefe zu schauen. Fische verschiedenster Arten schwammen in großer Zahl unter ihm durch. Viele davon sah er zum ersten Mal. Manche von solchem Umfang, dass er für sie vermutlich eine willkommene Nahrung war. Nicht daran denken, Kopf über die Wasserlinie, sein Herz pochte.

Der Busch kam näher.

Wie die Fische! Mit Erschrecken stellte er beim nächsten Eintauchen fest, dass sich einige von ihnen aus der Tiefe gelöst hatten und auf dem Weg zu ihm waren! Ein wuchtiges Exemplar hatte sich an die Spitze gesetzt.

Schneller, er verdoppelte seine Anstrengungen. Er schwamm um sein Leben. Umsonst, völlig klar, dass es so nicht zu schaffen war! Was für ein idiotischer Plan! Trotzdem strampelte er wie besessen. Ein weiterer Schatten senkte sich nieder, diesmal aus der Luft! Er blinzelte hinauf, die Arme pflügten durch den See. Meran schob das kleine Floss mit einem kräftigen Schubs Richtung Kletterpflanze. Der Schatten, der auf ihn niederstürzte, war so breit, dass er nicht erkannte, was ihn erzeugte.

Er war in der Zange!

Blitzschnell tauchte er seitlich ab!

Das Maul des Raubfisches kam bedrohlich nahe, verfehlte ihn knapp. Die Richtungsänderung hatte ihm das Leben gerettet! Selbst unter Wasser war das Zusammenklappen der riesigen Kiefer deutlich zu hören. Gleichzeitig durchschlug etwas Gewaltiges das Wasser! Wieder schlug er eine neue Richtung ein, schwamm so schnell als möglich zurück zur Oberfläche. Wo blieben die anderen Fische?

Kurz bevor er auftauchte und japsend Luft holte, spritzte direkt neben ihm das Wasser auf, der Pteranodon bohrte sich mit seinen messerscharfen Klauen in den Fischlaib! Mit einem Riesensatz hob er ihn aus dem See, um sogleich mit seiner zappelnden Beute in schwindelerregende Höhen zu verschwinden!

Meran achtete nicht darauf, spuckte keuchend das geschluckte Wasser aus, ergriff das Floss mit der einen, die Kletterpflanze mit der anderen Hand, hoffte einfach nur, dass diese stark genug war, ihn zu halten, und stieg aus dem Wasser.

Geschafft!

Zum weiteren Luftholen blieb keine Zeit. Die Fische hatten bemerkt, dass die Gefahr aus der Luft gebannt war und sich unter ihm gesammelt. Konnten Sie auch aus dem Wasser springen, ihn erreichen? Verächtlich

spuckte er hinab. Nein, so nicht! Er knickte das Floss zusammen, achtete darauf, das nichts herausfiel, hangelte sich dann geschickt die ersten Ranken und Äste aufwärts. Bald hatte er die Höhe erreicht, in der die Kugel den Vorhang aus Wasser durchflogen hatte. Die Pfeile ragten parallel aus der Wand. Ein Zittern lief durch den Felsen! Die Pflanze verjüngte sich erheblich, löste sich langsam aber unaufhaltsam unter seinem Gewicht aus den Felsgraten!

Unmittelbar vor ihm rauschte und brauste das Wasser in den Ohren. Die Wurzeln gaben nach. Meran streckte die Hand aus, fühlte und tastete sich verbissen an den Steinen entlang, krallte sich in jene schmale Ritze, in der auch die Pfeile Halt gefunden hatten. Er nutzte sie als zusätzlich Stütze. Treffer! Er hatte Recht behalten! Deutlich war es zu sehen. Zwischen dem Fels und dem Wasservorhang verlief ein enger Spalt!

Der Eingang! Ohne zu Zögern warf er das Floss hinein. Der Schwung trug ihn etwas von der Wand weg, weitere Wurzeln rissen aus der Verankerung, die ganze Pflanze wölbte sich langsam hinab, zum See! Mit einem verzweiferten Kraftakt ließ er die Ranke los, hangelte sich über die letzten beiden Pfeile und

ergriff die Kante des Felsvorsprungs! Kurze Pause! Kleine Stein lösten sich und regneten herab. Die Finger wurden taub, einige Nägel brachen ab, mit einem Schrei schwang er sich bäuchlings soweit hinüber, dass ein Fuß ebenfalls an der Kante halt fand, und zog sich endgültig ins Ziel! Die Ranken stürzten teilweise hinab in den See, die Oberfläche brodelte, die Meute zerriss sowohl die Pflanze als auch sich selbst. Entsetzliche Kreaturen im Bluttausch! Vollkommen ausgepumpt taumelte er hinein, das Wasser unternahm einen letzten Versuch, ihn hinabzustoßen, aber irgendwie schaffte er es den Gewalten zu trotzen.

Benommen fiel er hinter dem Wasserfall auf den blanken Fels. Die Müdigkeit kam so schnell, dass er sich nicht dagegen zu wehren vermochte. Wie lange er geschlafen hatte, konnte er nicht sagen, es war ihm auch egal. Zuckend wachte er auf, sah sich um, als erwache er aus einem tiefen Traum.

Eine Hand streifte das Floss, natürlich. Er band alles auseinander, zog sich an und stand auf. Die Gräser verstaute er im Rucksack. Die neuerlichen Wunden wurden versorgt.

Hinter ihm tosten die Massen hinab in den See. Sie glitzerten im durchscheinenden Sonnenlicht, welches

sich langsam ins Orange verschob. Es ging wieder los, begann von Neuem! Eile geboten! Offenbar war er nur für Stunden zurückversetzt worden!

Vor ihm lag ein breiter, in den Fels gemeißelter Gang, der nach wenigen Metern in eine langgezogene Kurve überging und im Hintergrund verschwand. Hier passten mit Sicherheit mindestens zwei dieser Kugeln nebeneinander hinein! Weiter hinten leuchteten kleine grüne Lichter an den Wänden.

Ein Nest? So etwa, wie sie es unter der Metallplatte an diesem Steinring vermuteten? Möglich war alles. Die Spinne konnte überall sein. Die Wüste war weit weg, er zweifelte nicht daran, dass ihre haarigen Beine mittlerweile in die ganze Welt reichten, ihre Todesboten in jeder Ecke unterwegs waren. Wenn sie nicht fanden, was sie suchten, würden sie schreckliches Unheil bringen.

Er trat direkt an den Fall und schöpfte etwas Wasser ab. Die Sonnen strahlten so hell, dass er sie nun durch den Wasserfall deutlich erkannte. Wie fantastisch es aussah! Sie wurden eins!

Meran rieb den Rest der Feuchtigkeit vom Bogen, seine Lederkleidung trocknete ohnehin schnell, nahm seine Waffen, legte einen Pfeil parallel dazu in die



Hand, in die andere einen Dolch, und schritt in den Berg hinein.

Cylia.

Sie war dort.

## XVIII.

Der Gang war genau wie jeder andere bisher. Eine leichte Biegung. Die Steine an den Wänden waren so gleichmäßig und eben, nie war eine Fuge zu sehen. Sie passten perfekt aufeinander.

Keine grüne Blase in Sicht.

Ihre Schritte hallten von der Decke wider, das einzige Geräusch, das sie begleitete. Der Gurt mit den Dolchen rieb leicht an ihrer Haut. Obwohl das Material sehr weich war, hatte sie doch Angst, dass sie sich etwas aufscheuern und sich das dann womöglich entzündete. Die Steinschlosspistole federte in ihrem Holster, das sie aus dem Beutel geformt hatte, an ihrem Bein hin und her. Sie rief sich die Geschehnisse in den Zellen noch einmal ins Gedächtnis. Vielleicht ließ sich ja doch ein Reim darauf machen.

Da war zunächst ihr Gefängnis, sehr spartanisch eingerichtet. Dann die Nachbarzelle mit der Küche auf dem Hof, die Gast-Wirtschaft, der letzte Raum. Was hatten alle gemeinsam? Gab es etwas, das ihr überall begegnet war, was sich vielleicht wiederholt hatte?

Ihr Stirn legte sich in Falten.

Der Ring hatte sich nur bei den letzten beiden gemeldet. Feuer hatte es zwar in der Stadt und der Küche gegeben, nicht aber im Wirtshaus. Gefährlich war es in allen, nichts Besonderes. Die Zellen hatte sie zweimal mit dem Ring geöffnet, einmal geschah dies von selbst und ein weiteres Mal hatte sie einen der Dolche in die Wand gerammt.

Die Zeichen.

Sie hatte sich alle, die in ihrem Gefängnis aufgeleuchtet hatten, aufgezeichnet. Letztlich hatte es nichts gebracht. Es war ihr nicht möglich, diese mit einem Sinn zu versehen. Wenn es eine Sprache war, so verstand sie diese nicht. Was ja auch nicht unbedingt notwendig gewesen war, denn schließlich öffneten sich die Türen nun ohne ihre Entschlüsselung.

Waffen hatte sie nur in der Küche und im Wirtshaus bekommen, in der Stadt nicht. Oder hatte sie da etwas übersehen?

Dazu kamen jetzt die neun weiteren Symbole. Deren Bedeutung hatte sich ihr ebenfalls nicht erschlossen. Das Quadrat endete in einer Sackgasse. Ihr war völlig klar, dass sich hinter der Metallplatte ein Durchgang verbarg. Wo war der Sinn, wenn sie ihn nicht erreichen konnte? Für die Kugeln war das natürlich kein Hindernis, die schwebten einfach hinauf und hindurch.

Sie nieste einmal kräftig und schaute wieder den Gang entlang. In diesem grünen Licht war die Sicht nie besonders gut.

Beschissenes grünes Licht. Er erinnerte sie an den Todesnebel, wie er versuchte, aus der Linde in ihre Welt zu kommen. Wie er aus dem Brunnen gekrochen kam.

### *Dolignibul*

Natürlich! Das grüne Licht, es war immer und überall dabei! Die einzige Konstante in allen Geschehnissen. Sie grübelte eine Weile, fand aber ad hoc auch keine Erklärung.

Sie roch die Feuchtigkeit. Tropfte da Wasser von den Wänden? Winzige Tröpfchen? Sie strich mit der Hand

über die Stelle und fühlte die Nässe zwischen ihren Fingern. Oder handelte es sich um Schwitzwasser? Bisher war ihr das nicht aufgefallen. Nur ein feiner Film, wie der Morgentau auf den Wiesen ihrer Heimat. Es war kühl und geruchlos. Als sie wieder nach vorne sah, war das Ende des Ganges zu erkennen. Er schloss einfach mit einer weiteren Mauer ab!

Wieder eine Sackgasse?

Der Gestank war bei ihr, noch ehe sie das surrende Geräusch gehört hatte! Die Blase überholte sie, schwebte ein paar Meter voraus und blieb dann zwischen ihr und dem Ende stehen. Franziska verharrte ebenfalls und wartete ab, was als Nächstes geschehen würde. Eine Hand lag auf der Steinschlosspistole, die andere unter ihrem Pullover auf dem Griff der Dolche.

Stiegen da etwa Herbon oder Klingsor aus? Sie bekreuzigte sich und hoffte, dass es nicht so war. Die Spannung zerrte an ihren gereizten Nerven!

„Na komm schon. Mach was!“ Dachte sie.

Tatsächlich veränderte sich die Kugel.

An der Front bildete sich etwas heraus! Doch diesmal war es kein Greifarm, sondern dieses schreckliche

Spinnenbein, welches in der Zelle ihren Kopf durchsucht hatte! Heute war es etwas anders geformt, sah einem Dorn ähnlicher. Verbunden war er mit einer Schnur, die zurück zur Kugel führte und immer länger wurde. Vor Schreck wich sie einen Schritt zur Seite.

Verfluchtes Ding! Das bedeutete bestimmt nichts Gutes! Was für teuflische Machenschaften führte die Blase im Schilde? Bisher hatten die Kugeln sie ja in Ruhe gelassen, aber hier sah es anders aus, das spürte sie deutlich. Was tun?

Die Blase kam langsam auf sie zu, der Dorn fuhr dabei weiter heraus und visierte sie an. Ihr Blick war starr auf die Spitze geheftet, die ihr in Kopfhöhe immer näher kam. Letztlich war sie doch aufgefliegen! Sie sah über ihre Schulter, weitere Kugeln waren nicht erkennbar. Nein, Flucht machte keinen Sinn, die Blase war hundertmal schneller als sie, wenn nicht noch mehr.

An den Wänden leuchteten diesmal keine Zeichen auf. Der Ring verhielt sich erstaunlicherweise ruhig, sonst hatte er immer geleuchtet, sobald eine dieser Blasen in der Nähe war. Die Kugel war fast heran. Zwei Meter vor ihr stoppte sie erneut. Der Gestank

drohte ihr den Verstand zu rauben. Mit tödlicher Präzision näherte sich der Dorn ihrem Gesicht. Die Schnur tanzte auf und ab. Schweiß lief ihr von der Stirn in die Augen, sie wischte alles beiseite. Nerven behalten! Diese aufreizende Langsamkeit reizte sie bis aufs Blut. Eine tiefe, senkrechte Furche zierte ihre Stirn.

Jetzt war der Dorn nur noch eine Armeslänge von ihren Augen entfernt. Das Metall, aus dem er gefertigt war, glitzerte. Die Schnur dahinter erschien durchsichtig, etwas pulsierte darin zwischen ihm und der Blase hin und her.

Sie riss die Steinschlosspistole mit Links aus dem Holster, hielt sie direkt unter die Stelle, an der der Dorn mit der Schnur verbunden war, und drückte ab! Es machte ‚Klack‘!

Gefolgt von einem grellen Funken brach die Hölle los!

*Nur ein Schuss!*

Hatte sie alles richtig vorbereitet?

Von ihrer eigenen Schnelligkeit überrascht wurde ihr durch den Feuerblitz gepaart mit dem lauten Knall schwarz vor Augen. Der Pulverqualm der Pistole und

der Geruch der Kugel vermischten sich, raubten ihr den Atem. Franziska würgte und hustete, wedelte mit den Händen den Dampf beiseite. Der Gestank ließ wenigstens etwas nach.

In ihren Ohren rauschte das Blut, der Schuss hallte wie ein Donnerschlag mit zig Echos durch den Gang und verlief sich in der Ferne.

Der Dorn lag gleißend auf dem Boden, stank verschmort! Die Schnur schlug wie eine Peitsche zurück in die Blase, metallene Flüssigkeit tropfte heraus. Die Kugel beschleunigte, flitzte an ihr vorbei und verschwand im Gang!

Die Pistole war verdammt heiß, besonders der Lauf, sie musste vorsichtig sein! Einfach in den Holster zurückstecken ging nicht, dann verbrannte sie sich den Oberschenkel.

Keine weitere Kugel in Sicht! Was für ein seltsames Metall? Mehrere, miteinander verbundene Schichten bildeten den langen Stab, neben dem sie die Pistole vorsichtig ablegte. Mit dem Dolch stieß sie den Dorn an, schob ihn ein Stück zur Seite. Kleinere Funken sprühten über den Steinboden, ansonsten keine Reaktion. Zögernd näherte sie sich, ihre Finger berührten fast den Stab.

Aus dem Ring schlug ein Funken direkt in eine Nahtstelle des Dornes, der daraufhin ein weiteres Mal qualmte und zischte! Erschrocken fuhr sie zurück. Sie wusste nicht, welcher Gestank unerträglicher war, jener der Kugel oder dieser hier, vom verschmorten Metall und Gummi. Es ging nicht anders, sie berührte ihn. Er war kalt, leblos. Sie trat den Dorn gegen die Wand, wo er klirrend wie Glas in tausend Teile zerbrach!

Teufelswerk!

Das Lachen ließ sich nicht unterdrücken, sie wollte nicht, hatte aber keine andere Wahl. Unnatürlich laut hallte es von den Wänden zurück. Dieses beschissene Labyrinth! Es raubte ihr den Verstand! Sobald es verklungen war, drang das verfluchte leise Surren an ihre Ohren. Es mussten etliche Kugeln sein, die sich da den Weg zu ihr bahnten!

Verdammt! Jetzt ging die Hatz erst richtig los! Lange genug hatte es gedauert, nun waren sie ihr endgültig auf den Fersen. Das grüne Leuchten hinten im Gang wurde immer intensiver, gleich kamen sie in ihr Sichtfeld!

Im Rücken die Mauer, vor ihr die Blasen. Es musste einen Ausweg geben!



Hektisch führte sie den Ring über die fugenlosen Steine rechts und links von ihr. Sinnlos, keine Zeichen weit und breit. Die Mauern lachten Sie stumm an, ergötzten sich an ihrem Schicksal.

Wo blieben denn endlich die bescheuerten Kugeln? Verzweifelt trommelte sie gegen das Kopfende hinter sich. Das Summen steigerte sich weiter, sie drehte sich herum, sah mit Entsetzen insgesamt vier Kugeln auf sie zu schweben. Zwei hatten Dorne, eine den Greifarm und die Vierte dieses Spinnenbein ausgefahren!

Folterwerkzeuge!

Wie der Lehensherr sie auf seiner Burg hatte! Sie hatte Berichte darüber gehört, und sogar gesehen, was damit angerichtet worden war. Gustaf, der Fischer, er war der Einzige aus ihrem Dorf, der jemals aus den Folterkammern der Burg zurückgekommen war. Sie hatten ihm die Zunge rausgeschnitten, etliche Stellen seiner Haut waren mit Brandmalen übersät. Die Daumen gebrochen, zwei Finger fehlten, die Haare grau oder ausgefallen. Nur ein Schatten seiner selbst war er, abgemagert und mit trüben Augen. Wofür hatten sie ihn damals eigentlich bestraft? Noch schlimmer erging es jenen, die der Hexerei angeklagt wurden. Zum Glück war das in ihrem Ort nicht vor-

gekommen. Von einer *Eisernen Jungfrau* hatte sie Bilder auf dem Jahrmarkt gesehen. Welch grausame Qualen man dort erleiden musste? War das noch menschlich, jemandem solches Leid anzutun? Absurd, dass sie ausgerechnet jetzt darüber Gedanken machte. Hier in diesem schrecklichen Gefängnis war es nicht anders. Herbon und seine dreckigen, teuflischen Schergen! Sie folterten mit grausamer Brutalität, nicht nur körperlich, sondern auch den Geist, die Seele ihrer Opfer. Das mussten einfach Abgesandte des Teufels sein!

Franziska fasste den Dolch fester.

Die vier Reiter der Apokalypse standen ihr gegenüber. Wie in der Bibel. Es erschreckte sie, dass sie so viel Kraft aus dem Hass auf diese Monster zog, dennoch gab sie sich diesem Gefühl hin. Der Herr möge ihr verzeihen.

Die Kugeln hielten an.

In ihrem Inneren erzeugten die Nebelschwaden quirlige Muster. Sie zitterten, wie Hunde, die nur von einer Leine gebändigt wurden, zähnefletschend darauf wartend, sich auf ihr Opfer zu stürzen, um es zu zerfleischen. So wie Sigurd es bei diesen *Perteden* beschrieben hatte, als er in dem Tor gefangen war.

Ihre Gedanken waren wieder vollkommen klar. Bestimmte Dinge begannen sich zu wiederholen! Das grüne Licht, die Art, wie die Feinde sich näherten. Warum schlugen sie nicht zu, wenn es am einfachsten war? Wozu der ganze Mummenschanz?

In der Hocke lud sie in aller Seelenruhe die Pistole, die mittlerweile vollkommen ausgekühlt war. Das kalte Metall fühlte sich herrlich an. Genau wie die Dolche. Ihre Augen blitzten. Die Haare fielen ihr wirr ins Gesicht, der Zopf war aufgegangen. Wie schön! Mit der Pistole zielte sie auf eine der Blasen, steckte sie dann zurück in das Holster. Auge um Auge, Kugel für Kugel.

Ihr Finger kribbelte.

Der Ring! Er leuchtete! Die Wand hinter ihr!

Ein großer Kreis flammte auf, sie zögerte keine Sekunde, stieß den Ring mitten hinein und stieg hindurch!

## XIX.

Das Dorf war verlassen.

Ger fragte sich, ob in dieser Welt überhaupt noch jemand außer ihnen am Leben war. Die Antwort lag auf der Hand. Alles sah aus, als wären die Bewohner soeben erst ausgeflogen. Die Hütten bestanden aus mit Lehm gefertigten Wänden, waren rund und hatten jeweils ein dicht gedecktes Dach aus Stroh. Wie die Stadt auf dem Bild war alles kreisförmig angelegt, nur um ein Vielfaches kleiner. In der Mitte brannte ein Feuer, obwohl es nicht Dunkel war. Er schirmte die Augen ab, drei Sonnen strahlten auf die Ansiedlung herab. Sie standen noch immer weit auseinander.

Ein Jahr zurück, im letzten Sommer. Das passte genau. Das hieß nichts anderes, als dass sie in der Zeit zurückreisten, so wie es Sigurd damals widerfahren war. Alles sprach dafür, passte zusammen. Aber wie verstand man das?

War er dadurch selbst zum Hexer mutiert? Hatte er sich versündigt? Er bekreuzigte sich schnell. Ein seltsames Gefühl. Und wenn Sigurd doch die Wahrheit gesprochen hatte? Nein, er war dabei gewesen, als es erneut passiert war, vor dem Bild.

Dieses Schwert, den *Schlüssel* nannte er ihn.

Ein Hexerwerkzeug, was sonst!

Nichts Gutes wird daraus erwachsen!

Skanja hatte ihm vor einer Hütte bedeutet zu warten, um dann selbst darin zu verschwinden. Vermutlich war das ihr Eigenes zu Hause.

Er lehnte sich an die Wand, riss einen langen Grashalm, welcher in dicken Büscheln direkt vor den Lehmziegeln wuchs, ab und kaute auf dem oberen Ende herum.

Vor den Hütten lagen jeweils große Körbe und Schalen. Einige waren mit Obst oder Früchten belegt, andere mit Korn. Tönerne Amphoren standen unter kleinen Anbauten, die Schutz gegen die Witterung boten. Genau wie zu Hause. Sicher enthielten sie Wasser oder andere Flüssigkeiten. Er kam sich vor wie ein Dieb, als er ein paar der Früchte einsammelte und herzhaft hineinbiss.

Fußwege durchzogen den gesamten Ort, jedes Gebiet war schnell erreichbar.

Dort drüben war ein breiter, mächtiger Tisch aufgestellt. Allerlei Ampullen, Dosen und Fläschchen, genau wie Skanja sie mit sich trug, waren darauf aufgereiht. Ihr Inhalt glänzte in den verschiedensten Farben. Die zugehörige Hütte war vollkommen mit getrockneten Kräutern sowie allen möglichen Fellen behangen. Es wirkte so, als sei jemand im Befüllen

und beim Zusammenmischen unterbrochen worden, würde aber gleich wieder seine Arbeit aufnehmen.

Diese Ruhe.

Keine Kinder, keine Tiere. Seltsam.

Eine weitere Behausung, zugestellt mit an die Wände gelehnten Waffen. Da hinten, eine Schmiede. Bunte Bänder und Fähnchen flatterten im lauen Wind. Das Dorf war nicht besonders groß, doch alles Wichtige war vorhanden. Der Bach wand sich in einem Bogen um die Siedlung, außerhalb des Grabens. An einer Stelle hatte man einen Abzweig errichtet, der die Wasserversorgung sicher stellte. Er nickte anerkennend. So brauchte man wenigstens keinen Brunnen.

*Brunnen.* Hallte es in seinem Kopf nach.

Die Amazone trat heraus, Gers Gedanken wurden unterbrochen, er spuckte das Gras in die andere Richtung. Bitter, nicht wie zu Hause.

Es fiel ihm nichts Besonderes an ihr auf. Erst als sie an ihm vorbei zum Dorfausgang marschierte, erkannte er auf ihrem Rücken einen weiteren Rucksack. Was mochte sie geholt haben?

„Wo sind die ganzen Leute?“

„Dort.“ Erwiderte sie, ohne anzuhalten, dabei in eine Richtung in den Waldweisend, an der ebenfalls nichts

Auffälliges war. Nur Bäume. Grüner, dichter Laubwald. Den Weg dadurch erkannte er erst beim zweiten Mal.

„Sollten wir uns nicht beeilen?“ Fragte er leicht nervös. Er hatte keine Vorstellung davon, wie ihr Kind befreit werden sollte, aber es konnte doch jetzt eigentlich nicht schnell genug gehen?!

Ein Kind. Mit allem hätte er gerechnet, aber damit?

Sie sah ihn einen Moment länger als gewöhnlich an. Dann warf sie ihm ein paar weitere Früchte zu.

„Wir werden rechtzeitig dort sein.“ Sie piffte und Riee erschien wie aus dem Nichts vor ihnen. „Es ist nicht weit.“

Er spürte die Abneigung, die das Pferd ihm entgegenbrachte. Es wich ihm aus, wendete das Haupt, wenn er es ansah, hatte nur Augen für die Amazone. Ob es ihn für einen Nebenbuhler hielt?

Einen Konkurrenten?

Unsinn, soweit war es zwischen ihnen noch gar nicht. Vielleicht war es doch schlauer, als er gedacht hatte. Sein Schmunzeln gefror, als er Skanja betrachtete. Natürlich, Riee hatte sofort gemerkt, was los war, auch ohne Worte. Jede seiner Gesten, sein ganzes Verhalten ihr gegenüber hatte das Pferd instinktiv richtig

gedeutet. Er schüttelte sich, wandte sich ab und sah auf sein Spiegelbild im Bach, vor dem sie direkt am Ausgang der Siedlung standen.

Er strich über sein Kinn, die Bartstoppeln kratzten. Seine Wangen waren tatsächlich hohl, ausgemergelt.

„Was passiert denn da?“

„Sie bitten um die Gunst unserer Götter für den Kampf.“

„Welchen Kampf?“

„Gegen das, was wir in der Schattenwüste gesucht haben. Letztes Jahr waren sie hier.“

Damit schwang sie sich auf Riee's Rücken, Ger ließ sich bereitwillig hochziehen. Wieder fühlte er die Wärme ihrer Schenkel, eine Woge unstillbaren Verlangens durchströmte ihn. Es kostete größte Anstrengung, seine Hände nicht einfach über ihren wunderbaren Körper gleiten zu lassen. Er spuckte die Kerne, die von den Früchten übrig geblieben waren, im hohen Bogen in den Graben.

„Wirklich gut!“ Sagte er, sah und hörte Shannon dasselbe Meran zurufen. Ob sich ihre Hoffnungen in dieses seltsame Ereignis erfüllt hatten?

Mist, einige flogen nicht weit genug und purzelten an Riee's Flanke herunter. Das Pferd schnaubte hörbar,



drehte den Kopf streng in seine Richtung, doch Skanja beruhigte es mit ein paar ins Ohr geflüsterten Worten und leichtem Täschneln der Wangen. Riee schnurrte wie eine Katze. Ger lächelte verlegen.

Erneut flogen sie durch den Wald, dem schmalen, gewundenen Weg durch das grüne Meer folgend. Skanja hatte nicht übertrieben, nach wenigen Minuten öffnete sich vor ihnen eine weitere Lichtung. Doch schon einige Meter vorher stoppte Riee, dabei mit den Hinterläufen leicht bockend, so dass Ger fast heruntergefallen wäre. Im Reflex klammerte er sich heftig an sie, eine Hand fuhr über ihren Busen, schreckte sofort zurück, als er es bemerkte.

Riee wieherte, lachte es ihn aus? Wieder flüsterte Skanja dem Pferd etwas zu, das daraufhin heftig den Kopf schüttelte. Langsam wurde Ger sauer, es gab Wichtigeres. Sie stiegen ab, Riee verschwand wie gehabt im Wald, streifte dabei wie beiläufig Ger, so dass dieser zur Seite auswich.

„Er mochte Dich.“

„Tatsächlich?“ Ger zog ein säuerliches Gesicht.

*Der letzte Sommer.* Sprach Sie deshalb in der Vergangenheit? Die Amazone legte den zweiten Rucksack ab und versteckte ihn sorgfältig unter etwas

Laub, welches überall herumlag. Die Bäume hatten ein komplettes Blattwerk, spendeten reichlich Schatten. Sie legte einen Finger auf den Mund, schlichen gemeinsam an den Rand des Waldes.

Da waren sie, Skanjas Stamm! Allesamt! Frauen, Kinder, Männer, offenbar hatten sich hier alle zusammengefunden. Der Boden war mit großen, glatten Steinplatten bedeckt, die die ganze Lichtung einnahmen. Die maß bestimmt um die einhundertundfünfzig Meter! Der Platz war in zwei Hälften geteilt, in der einen hielt sich der Stamm auf, die andere war vollkommen leer. Ihr Beobachtungsposten lag direkt an der Stelle, an der die Naht verlief.

Feuerschalen waren rund herum verteilt, standen in Flammen, obwohl es immer noch nicht dunkel war. Alle schauten hinüber in Richtung der freien Seite. Nur ganz leise drangen Stimmen bis zu ihnen durch.

„Wonach schauen sie?“

„Komm.“ Skanja stand auf und erklimm den hohen Baum direkt neben ihnen mit katzenhafter Leichtigkeit. Als sie bemerkte, dass er so schnell nicht folgen konnte, stieg sie wieder hinab und half ihm die letzten Meter hinauf.

„Gut gemacht.“ Flüsterte sie.

Sein keuchender Atem beruhigte sich nur langsam. Die Äste waren stabil, obgleich sie sich mindestens in einer Höhe von zwanzig Meter über dem Boden aufhielten. So weit nach oben war Ger noch nie geklettert, das leicht schwankende Astwerk bereitete ihm Sorgen. Selbst der Kirchturm in seinem Ort kam ihm niedriger vor, einzig der Bergfried auf Burg Altena erreichte solche Höhen.

Skanja würde schon wissen, wie hoch sie hinaus konnten, ohne das das Geäst unter ihm nachgab, er musste ihr vertrauen.

Es war ein fantastischer Anblick!

Der Boden auf der linken Seite war vollkommen mit Bildern bedeckt! Riesige, farbenfrohe Gemälde, wie für die Ewigkeit geschaffen.

„Die Aufzeichnungen unserer Ahnen.“

„Hier hast Du den Hinweis auf die *Zeitenwende* bekommen?“

„Er lässt sich aus den Bildern herleiten.“

Vorsichtig streckte er sich noch weiter vor, schob einen kleineren Ast, der sein Sichtfeld beeinträchtigte, beiseite. So sehr er sich auch bemühte, es gelang ihm nicht, Genaues zu erkennen. Wenn es bestimmte Muster gab, so ließen sie sich nicht zuordnen.

„Was zeigen die Aufzeichnungen denn?“

„Das ist verschieden.“

Ger's Gesicht verwandelte sich in ein Fragezeichen.

„Es kommt darauf an, wer davorsteht. Für jeden zeigen Sie etwas anderes, Eigenes. Sie verändern sich.“

Er nickte, obwohl er nichts von alledem verstand. Dann konzentrierte er sich auf die ihm nächsten Personen. Skanja zeigte hinab, Sie stiegen die halbe Strecke wieder herunter, von dort ließ es sich besser beobachten. Vielleicht dreißig Meter von ihnen entfernt hielten sich die Ersten auf. Es war offenbar eine große Familie von zehn Mitgliedern, die dort gemeinsam standen. So schnell waren sie gar nicht zu zählen. Ein kleines Mädchen lenkte seine Aufmerksamkeit auf sich, es hatte aus der Gruppe ausgeschert und lief direkt auf das Versteck der beiden zu! Anscheinend hatte es etwas gehört!

Skanja drückte ihn weiter zurück in Richtung Stamm. Eine Hand presste sie auf seinen Mund, sodass er kaum Luft bekam! Die Finger waren feucht.

Das Mädchen kam näher. Niedlich sah es aus, hatte dieselbe, bronzefarbene Haut, dieselben schwarzen Haare, bewegte sich wie ... Nur ein paar Meter vor

dem Baum blieb sie stehen und sah sich um. Endlich begriff er!

„Meine Tochter.“ Zischte sie ihm ins Ohr.

Plötzlich löste sich eine weitere Person aus der Familie und kam ebenfalls auf ihr Versteck zu! Ger hatte Mühe, die Gestalt genau zu erkennen.

Das war kein Mensch, keine Amazone! Das war ...

Je näher sie kam, desto mehr weiteten sich seine Augen. Der Schock ließ sein Blut gefrieren. Das durfte doch nicht wahr sein! Das war ein Monstrum, Teufelspuk, Hexenwerk! Er bekreuzigte sich und starrte weiter atemlos in die Tiefe auf dieses *Ding*, das immer näher kam.

Mann oder Frau? Die Gestalt war grau, zerfaserte ständig, setzte sich neu zusammen, hatte keine festen Umrisse! Gerade wenn er zu erkennen glaubte, dass es Arme, Beine oder einen Kopf hatte, und wo diese zu finden waren, verschwanden sie wieder. Tauchten woanders auf.

Er sackte gegen die harte Rinde in seinem Rücken. Wenn Skanja ihn nicht festgehalten hätte, wäre er in die Tiefe zu Tode gestürzt!

„Was ist das? Woher kommt diese Ausgeburt der Hölle?“ Seine Stimme zitterte. Mühsam gelang es ihm,

mit einem Finger auf die Kreatur zu zeigen, die knapp hinter dem Mädchen angehalten und sich umgedreht hatte.

Die beiden sprachen sogar miteinander! Obwohl sie laut genug waren, konnte er den Sinn nicht aufnehmen. Er drohte in Ohnmacht zu fallen.

„Was? Eine Ausgeburt der Hölle? Was ist das?“ Sie war vollkommen überrascht. „Du erkennst mich nicht?“

## XX.

Es hatte eine ganze Weile gedauert, bis er die Überreste freigelegt hatte. Der Abhang allein hatte nicht ausgereicht, er musste eine weitere kleine Grube graben, um bis zum Grund vorzudringen. Seinen Beutel hatte er abgelegt und an den Felsen gehängt. Überall ragten spitze Kanten und Ecken hervor, ein fast undurchdringliches Gewirr von dünnen Metallschlangen, Scherben und bis zur Unkenntlichkeit verbrannte Masse breitete sich am Fuß des Felsens vor ihm aus.

Im Radius von fünf Metern um die Trümmer herum hatte sich der Schnee nicht mehr nur schwarz, sondern zum Teil grün verfärbt. Er war später dann wieder von Neuschnee überdeckt worden, so dass er es nicht auf Anhieb gesehen hatte. Wie lange mochte es her sein, dass die grüne Kugel hier am Felsen zerschellt war?

Was hatte zum Absturz geführt?

Auf Grund des in den Bergen immer unbeständigen Wetters war es unmöglich, auf die erste Frage eine Antwort zu finden. Ob drei Tage oder drei Jahre seitdem vergangen waren, das war nicht bestimmbar. Die Absturzursache ebenfalls. Er fand keinerlei Anzeichen für einen Beschuss oder sonstigen äußeren Einfluss, dafür war zu wenig von der Blase übrig. Vielleicht war er nur nicht in der Lage, die vor ihm liegenden Teile richtig zu deuten. Obschon die Kugeln regelmäßig, wenn auch in großen zeitlichen Abständen, durch die Kristallwelt patrouillierten, waren sie ihnen niemals so nahegekommen, das man sie hätte untersuchen können. Geschweige denn, dass jemals eine abgestürzt war.

Ob jemand in der Kugel mitgeflogen war, als sie zerschellte? Gab es einen Piloten?

Überreste waren jedenfalls nicht auszumachen. Vielleicht war er bis zur Unkenntlichkeit mit verbrannt. Eindeutige Spuren für ein Feuer fanden sich überall. Vermutlich hatte es auch eine Explosion gegeben. Wie sollte ihm ausgerechnet diese tödliche Waffe bei seiner Suche behilflich sein? Das Werkzeug dieser Monster.

Trieb die *Zeitenwende* ein Spiel mit ihm, hatten sich die Überlieferungen in den Heiligen Hallen der Ahnen geirrt? Eine Zeit lang stand er da und sah auf die Trümmer herab, versuchte, etwas aus ihnen herauszulesen. Ohne Erfolg, zu fremd war das, was da vor ihm lag.

Er nahm das Metallteil wieder in die Hand, wog es hin und her. Er hatte so eines schon einmal gesehen! Shannon! Er hatte es der anderen Kugel in der Wüste abgeschlagen, genau!

Es wirkte völlig unscheinbar.

Doch hatte es den Mann in der weißen Tunika beeinflusst, kurzzeitig zu einem Diener der *Spinne* gezwungen, sodass er Sigurd angegriffen und schließlich vom *Schlüssel* zurückgeschlagen worden war. Erst als dieser ihn völlig zerstörte, wurde der Einfluss abrupt unterbrochen. Jedenfalls hatten sie es ihm so erklärt.



Er hatte versucht, so viele Informationen über diese Zusammenhänge zusammenzutragen und zu behalten, wie irgend möglich. Dennoch konnte er sich keinen Reim darauf machen. Wenn er die beiden jemals wiedertreffen sollte, so waren sie ihm eine Erklärung schuldig. Die Möglichkeit, dass Shannon und Sigurd im Dienst dessen, welches sie alle *die Spinne* nannten, standen, war nicht völlig abwegig, er durfte sie nicht von vorneherein ausschließen.

Vorsichtig räumte er die Trümmer nach oben aus der Grube heraus und sortierte sie gleich dabei. Ein besonders großer, geschmolzener, halb durchsichtiger Klumpen erregte seine Aufmerksamkeit. Da drin blinkte etwas!

Schwach zu erkennen, aber es war eindeutig ein rotes Licht!

Das Schneetreiben hatte vollends aufgehört, mittlerweile war die erste Sonne hinter den Bergen untergegangen.

Er nahm den Klumpen in beide Hände und bog ihn an den Seiten vorsichtig durch. Glas, es gab etwas nach. Zoh-Ron verstärkte den Druck langsam aber stetig. Schließlich war es soweit. Mit einem Knack zersplitterte das geschmolzene Glas zwischen seinen

kristallinen Händen, brach vollkommen auseinander und gab den Inhalt frei!

Eine dunkle, metallene kleine Kiste rutschte, begleitet von einem wahren Splitterregen, heraus und verschwand im Schnee. Behutsam hob er sie auf und stellte sie auf einen Felsbrocken vor sich. Ein kleiner runder roter Punkt blinkte gleichmäßig. Das Kästchen war rechteckig, vollkommen glatt, tiefschwarz und von großer Stabilität, trotz seiner Kräfte vermochte er es nicht einzudrücken!

Er beschloss, erst nach weiteren Hinweisen in den Trümmern zu suchen, so lange es das Tageslicht noch erlaubte. Die zweite Sonne war schon halb hinter dem Berg verschwunden, es blieb nicht viel Zeit. So wühlte er sich weiter durch die zerborstenen Reste hindurch. Er fragte sich, wie eine derartige Menge an Teilen in die Blase hineinpasste. So groß war sie ihm gar nicht vorgekommen.

Die Schlieren darin hatten sich beim Aufprall wohl verflüchtigt oder waren mit dem Schnee vermischt worden. Außer den Resten an grünen Flecken war nichts mehr davon übrig.

Ende. Der Boden des Felsens war erreicht, keine weiteren Funde.

Er kletterte aus der Grube heraus, hängte sich den Rucksack um und nahm dann das Kästchen wieder an sich. Das musste es sein, die Lösung, so seltsam es auch sein mochte. Mehr war aus dem Wrack nicht herauszuholen. Ein weiteres Kristall aus dem Beutel verschwand in seinem Mund.

Jemand war in der Nähe!

Er sah sich nach allen Seiten um, entdeckte aber niemanden. Seine Instinkte täuschten ihn niemals, es war etwas hier!

Das zottelige Wesen! Selbst wenn es mehrere davon gab, so wusste er sofort, dass es sich genau um jenes aus der Höhle von vor ein paar Tagen handelte! Es stand nur wenige Meter von ihm entfernt und bedeutete ihm, näher zu kommen. Mit seinem weißen, langen Fell, verschmolz es nahezu vollständig mit der Umgebung. Nur wenn er genau hinsah, gelang es Zoh-Ron, den dampfenden Atem aus den Nasenlöchern zu erkennen. Die Haltung war leicht verkrümmt, genau wie bei ihrem ersten Aufeinandertreffen. Wenn es aufrecht stehen würde, wäre er sicher größer als Zoh-Ron. Es hüpfte aufgeregt auf und ab, winkte ihn immer heftiger heran, gab dabei unverständliche Laute von sich. Es war trotzdem klar, was

es wollte. Ohne zu zögern, stapfte er durch den hohen Schnee hinüber, die kleine Kiste fest umklammert. Das Blinken hörte nicht auf. Die Eisenspikes leisteten gute Dienste. Zehn Schritte später hob der Zottelige beide Hände und streckte ihm die Innenflächen entgegen.

Wie gewünscht blieb Zoh-Ron stehen.

Es wich weiter zurück, bedeutete ihm dann, nach unten zu sehen, zeigte immer wieder auf die gleiche Stelle am Boden. Die Zottelmähne wehte mit dem nickenden Kopf im leichten Wind, die Augen stierten ihn energisch und freundlich zugleich an.

Zoh-Ron legte den Rucksack neben sich ab und räumte den Schnee beiseite.

Da kam etwas zum Vorschein, Trümmer!

Nein, es war nur einer, ein faustgroßes Stück ebenfalls geschmolzenen Glases. Er bückte sich und hob es gegen die letzten Strahlen der dritten Sonne. Es gleißte im Licht, war fast vollkommen durchsichtig. Doch genauso deutlich war zu erkennen, dass etwas darin eingeschlossen war!

Dann sah er hinüber zu dem seltsamen Wesen, aber es war verschwunden! Zoh-Ron überlegte kurz, doch eine Suche oder gar Verfolgung war sinnlos. Wie hätte

er es rufen sollen? Keine Chance. Warum hatte es ihm diesen Hinweis gegeben?

Er legte das Kästchen in den Rucksack und nahm das Stück in die rechte Hand. Es passte fast genau hinein. Er ballte die Faust und das Glas zersplitterte in tausend Teile. Mit der Linken fing er geschickt auf, was sonst vielleicht für immer im Berg versunken wäre. Er pustete den letzten Rest Glas von den Fingern und schaute auf den goldenen Ring, auf dem ein gehörntes Tiergesicht eingraviert war, dass ihn anstarrte!

Es erinnerte ihn an jenes, welches er auf dem Wandbild gesehen hatte. Erstaunlich!

Es wurde dunkel. Wind kam auf.

Er beschloss, nicht weiter zu wandern, sondern hinter dem Felsen, an dem die Kugel zerschellt war, Zuflucht für die Nacht zu suchen. Den Weg dorthin fand er, ohne eine Fackel dafür zu verschwenden.

Der Ring war viel zu klein, als das er ihn auf einen seiner Finger stecken konnte. Um ihn nicht zu verlieren, nahm er vier Lederschnüre, flocht sie zusammen und formte so eine Kette. Den Ring fädelt er ein und hängt sich somit beides schlussendlich um den Hals. Dort war er sicher. Im Schneidersitz griff er nach dem Rucksack, entnahm das Kästchen und

stellte es vor sich. Dann opferte er eine Fackel, damit er es sich genauer besehen konnte. Bis auf das rote, regelmäßige schwache Leuchten tat sich nichts.

Er beugte sich weiter vor, um es noch näher in Augenschein zu nehmen. Unversehens pendelte die Kette um seinen Hals nach vorne, der Ring berührte das Kästchen. Es piepste kurz, dann änderte sich das Leuchten von Rot auf Grün! Ein Mechanismus setzte sich in Gang, die Kiste teilte sich in zwei Hälften, die Obere schwang beiseite und offenbarte so den Inhalt! Vier kleine Ampullen mit einer purpurnen Flüssigkeit lagen darin fein säuberlich in einer Zweierreihe, eingesunken in hellgrauen Samt.

Das war Sie! Die Medizin!

Zoh-Ron war sich absolut sicher, endlich!

Lediglich zwei Zeichen nahmen die Innenseite des Deckels ein, ansonsten war das Kästchen leer. Solche hatte er zuvor noch nicht gesehen.

Es waren jeweils Orangelbe Dreiecke, mit unterschiedlichem Inhalt. Auf dem einen war in der Mitte ein schwarzer Punkt, umgeben von einem breiten Ring aus sechs Teilen, wobei abwechselnd ein Teil gelb wie das Dreieck, der andere schwarz war. Das Zweite sah komplizierter aus. Drei schwarze Kreise,

einer mittig oberhalb der zwei unteren, dazu nochmal ein zusätzlicher schwarzer Kreis, der mitten durch die drei anderen lief, schlussendlich ein kleiner gelber Kreis im Zentrum. Die Farbkombination Schwarz und Gelb war ihm bisher in der Natur schon oft begegnet, sie diente für gewöhnlich als Warnsignal an Fressfeinde.

Gefahr!

Hier war es sicher nicht anders! Vorsichtig näherte er sich mit den Fingern den Ampullen, stoppte kurz vor ihnen ab. Zu zerbrechlich, sie mussten heil ihr Ziel erreichen! Stattdessen nahm er den Ring und führte ihn behutsam an das Kästchen heran, dass sich daraufhin nach einem kurzen Pieps mit einem satten Klicken wieder schloss. Ein langgezogener Ton, das rote Blinken wechselte in Grün. So fest und sicher wie möglich verstaute er es in seinem Rucksack, band ihn sich wieder um, ergriff die Fackel, stand mühelos auf, und verließ die Absturzstelle unterhalb des Gipfels. Zeit heimzukehren. Die Kristallwelt wartete auf ihn. Vor der ersten Biegung drehte er sich ein letztes Mal um. Die Fackel knisterte bei jeder Bewegung. Nichts mehr zu sehen vom monolithischen Fels oder den grünen Trümmern.

Er war sich sicher, dass das zottelige Wesen dort stand und ihn beobachtete, obgleich in der Dunkelheit nichts zu erkennen war. Zoh-Ron hob eine Hand und winkte zum Abschied. Er würde wiederkehren und sich erkenntlich zeigen. Dann stieß er die Spikes in den Boden, schwenkte die Fackel einmal im Kreis und setzte den Abstieg fort.

## XXI.

Der Gang führte in einer Spirale nach unten, wurde stetig breiter. Direkt in den Fels hatte man ihn getrieben, vermutlich waren die grünen Kugeln die Erbauer. Meran sah sich immer wieder um, doch niemand folgte ihm oder kreuzte seinen Weg. Unablässig ging es weiter bergab, es war nur einer Frage der Zeit, bis er die Wasserlinie erreichen würde. Besonders hoch war er am Eingang der Höhle ja nicht hinaufgeklettert, nur ein paar Meter. Irgendwann musste der Tunnel überflutet sein. Er war sich sicher, dass die grünen Blasen in der Lagen waren, sich unter Wasser genauso schnell und elegant fortzubewegen, wie in



der Luft. An den kalten Wänden kondensierte immer mehr Flüssigkeit, sammelte sich in dünnen Bahnen und floss zu Boden. Dort wiederum tropften sie in lange, parallel zu den Mauern verlaufenden Rinnen, die vor ein paar Metern erst aufgetaucht waren. Er ging in die Hocke und fühlte mit dem Finger nach dem kühlen Nass. Wind stieg ihm aus der Tiefe entgegen.

Nichts Besonderes.

Sein Herz klopfte, als er sich der Stelle näherte, an der er den Übergang vermutete. Das Rauschen der Fluten schlug ihm schon vor der letzten Kurve entgegen. Es klang hohl, mehr ein Pfeifen.

Genau hier musste es sein! Überrascht lehnte er sich an die Wand. Keine Wasserfläche, der Gang führte einfach weiter hinab. Meran rieb sich das Kinn und sah sich um. Ein Ring aus leuchtenden Punkten war dort, wo er die Linie vermutet hatte. Sie verströmten einen enormen Luftzug, der für das pfeifende Geräusch verantwortlich war. Kühl streifte er über die Wangen, erstaunlich, dass ihn seine Sinne so im Stich gelassen hatten. Er hielt inne, verstaute geschickt den Bogen samt Pfeil auf dem Rücken, setzte sich hin und horchte aufmerksam.

Für ein weites Vorausschauen waren die Kurven zu eng. Er schloss die Augen, konzentrierte sich auf das Wichtige. Nicht mehr lange, dann würde sich zeigen, ob die alten Geschichten über den *Schlüssel* der Wahrheit entsprachen.

Die Welt versank.

Alles verschwand aus seiner Wahrnehmung, erst das Pfeifen, dann das Plätschern der Rinnen, der Lufthauch, sogar das leise Knistern innerhalb der leuchtenden Punkte, das Aufstampfen winziger Viecher und Insekten, die über den Boden krabbelten, das Atmen, das Rauschen des Blutes durch die Adern.

Totale Stille.

Dasselbe wie im Gras! Nur ein einziges Geräusch kristallisierte sich heraus und blieb übrig. Das markante Summen, das schnell anschwellte und lauter wurde! Es mussten Hunderte sein! Er schrak aus der Starre, sprang auf und suchte hektisch eine Möglichkeit, sich zu verstecken. Doch dazu war alles zu glatt, keine Fuge, kein Überhang, keine Ecke, in die er sich verkriechen konnte!

Wahre Massen von ihnen waren im Anflug!

Keuchend sah er zurück, dort gab es keinen Ausweg, nicht den Hauch einer Chance. Stehenbleiben war sein

sicheres Todesurteil! Schnell ergriff er die letzte Möglichkeit, lief grimmig weiter hinab, am Leuchtenring vorbei, dem Verderben entgegen. Wie angewurzelt blieb er stehen!

Der Gang teilte sich, direkt vor ihm! Oberhalb der Eingänge leuchteten Zeichen im Fels! Links war es ein großer Kreis, Rechts ein Dreieck. Er schloss erneut die Augen. Sie waren fast heran, nur noch Sekunden! Rechts!

Sein Herz schlug wie wild, da er sich nach nur zwei Schritten fest an die Tunnelwand presste. Automatisch hörte er auf zu Atmen, gebannt von dem Schauspiel, das sich ihm bot! Aus dem anderen Gang strömten sie wie ein summender Bienenschwarm heraus! Die elenden Boten des Grauens, die verfluchten grünen Kugeln! Sie zischten die Spirale, die er langsam herabgelaufen war, mit enormer Geschwindigkeit hinauf, immer zwei nebeneinander. Die Umgebung war von grünem Licht durchflutet, so grell, dass er die Hand vor die Augen hielt. Trotzdem schmerzte es! Der Gestank war entsetzlich.

Wie viele insgesamt an ihm vorbeizogen, war unmöglich zu sagen. Meran atmete so flach wie möglich, rührte sich nicht. Sein Hass kochte immer weiter

hoch, Weslaf, Cylia, all die unschuldigen Opfer dieser grausamen Schlächter. Er zitterte vor Wut am ganzen Leib.

Es dauerte eine Weile, bis der Strom genauso abrupt abbrach, wie er eingesetzt hatte. Von Sinnen sprang er aus seiner Deckung direkt vor die Weggabelung, riss den Bogen hervor und spannte ihn bis zum Zerreißen! Eine der beiden letzten Kugeln würde er mit Sicherheit erwischen, er musste nur schnell genug sein! Die Muskeln glänzten schweißnass, mit tödlicher Präzision visierte er das rasende Ziel an. Sie würden bezahlen, für all das Leid! Genau in dieses milchige Etwas würde sich der Pfeil hineingraben, und dann ...

Ließ er den Bogen sinken. Die Hand presste das Holz so hart, dass es zu zersplittern drohte. Die Adern traten auf dem Handrücken hervor, er verfärbte sich Blau.

Meran schüttelte sich wie ein nasser Hund. Die Beherrschung zu verlieren war das Schlimmste, was ihm passieren konnte! Es durfte sich nicht wiederholen!

Wo waren seine jahrelange Ausbildung, die Weisungen seines Vaters und der Lehrmeister geblieben? Warum hatte er sie außer acht gelassen? Im Affekt war

er versucht, sich selbst zu ohrfeigen, doch was sollte das bringen? Nein, langsam wurde ihm klar, wie viel Kraft ihn das alles schon gekostet hatte, welche Energie notwendig war, um zu tun, was getan werden musste.

Er war überreizt, am Rande des Zusammenbruchs. Die *Spinne*, sie saugte ihre Opfer aus, ohne sie zu berühren, ohne auch nur in der Nähe zu sein! Sie zermürbte ihre Gegner allein durch ihre schiere Existenz, er durfte nicht auf ihre Methoden hereinfallen, sich dem blinden Aktionismus nicht hingeben. So lang er nur standhaft in seinen Gedanken und seinem Handeln blieb, würde sie ihn niemals bekommen! Er hatte etwas, was sie nie haben würde, das allem einen Sinn gab. Familie und Freunde. Er durfte sich sein Vertrauen in das Gute nicht erschüttern lassen, so ausweglos und grausam die Lage auch erschien.

*Der Tag des Lichts* hatte ihn nicht umsonst genau hierhin, an diesen Ort versetzt! Es hatte einen Grund! Unbeabsichtigt griff er nach der Kette und ließ sie solange durch die Finger gleiten, bis er am Amulett angekommen war. Er hob es hoch, vor die Augen. Es war aus purem Gold! So, wie dieses Tier, das aus dem Wandbild herausgeschaut hatte! Darauf abgebildet

waren, kaum zu erkennen, offenbar vom langen Tragen schon nahezu weggeschliffen, ein Kreis, ein Dreieck und ein Quadrat. Das Dreiseitige war allein, die anderen beiden nebeneinander darunter, angebracht. Das Amulett war uralte, mit Sicherheit. Er wendete es hin und her, die Rückseite zeigte keine Abbildung, war glatt. Es fühlte sich geschmeidig an. Alle drei Symbole waren ihm schon begegnet, das Viereck in diesem Mauerring in der Stadt unter der Wüste, Kreis und Dreieck gerade eben am Eingang zu den Tunneln! Passte das zusammen?

Was war mit diesen Informationen anzufangen?

Er schaute den Weg hinauf.

Ob das dieselben Kugeln waren, die er in der Wüste gesehen hatte, als der Orkan einsetzte und der Sand im Himmel verschwand? Wie viele gab es davon? Wohin waren sie geflogen? Waren alle ausgeflogen oder welche zurückgeblieben? Er dachte an die Sonnen, es konnte passen, dass sie von hier in die Wüste gejagt waren. Aber wie schnell mussten sie dafür sein?

Er holte Luft, die ganzen Fragen brachten ihn nicht weiter. Sein Vater erschien vor ihm. „Beruhige Dich, atme langsam und tief, schließe die Augen und ordne

deine Gedanken!“ Zusammen mit der Aufregung verblasste sein Bild wieder, er schob es beiseite, Weslaf sah ihn einmal mehr an, aufgespießt von diesem Monster, die weit aufgerissenen Augen ‚*Warum?*‘ fragend, das Blut lief als Sturzbach aus dem Mund, tropfte durch den Nebel auf den grauen, sumpfigen Boden. Der Kopf riss ab und polterte herunter. Meran wischte sich durchs Gesicht, die Bilder verschwanden endgültig.

Da die Blasen aus dem anderen Gang gekommen waren, beschloss er, diesem hier zu folgen. Er führte nicht mehr bergab, sondern zielsicher geradeaus. Die Wasserrinne hörte auf, der kleine Strom verschwand gurgelnd in einem Abfluss. Ein Ende war nicht in Sicht, es lag irgendwo hinter dem diffusen grünen Licht dort drüben. Sorgfältig ergriff er eine der kleinen Fläschchen von Skanja, öffnete den Deckel und nahm einen kräftigen Schluck des türkisfarbenen Extraktes. Für den absoluten Notfall hatte er sich dieses Exemplar aufbewahrt, die Wirkung trat sofort ein. Die Pupillen weiteten sich, der gesamte Körper verkrampfte sich, ein schwerer Schlag ging vom Herz aus durch alle Zellen, zog jede Sehne zusammen, streckte sie sofort wieder und entspannte sich. So fit,

wie er sich fühlte, verfiel er direkt in einen leichten Dauerlauf.

Wo war Sie?

Die Wände rauschten an ihm vorbei. Stunden vergingen, ohne das er dem Ziel näher kam. Seltsam, in gleicher Weise, wie er sich dem Ende näherte, rückte es in die Ferne. Lief er durch einen Traum, war alles nur Einbildung? Meran beschleunigte seine Schritte, es konnte ja nicht ewig so weiter gehen.

Und tatsächlich!

Die Wand! Völlig aus dem Nichts blinkten Zeichen auf! Sie waren ihm fremd, was mochten sie bedeuten? Er hielt an und griff nach dem Dolch. Seine Lederkleidung knirschte, als er über sein Kinn strich. Die Hand rutschte ab und streifte das Amulett.

Es war heiß!

Ohne Vorwarnung wankte alles um ihn herum, wie von Gigantenhand getroffen wand sich der Tunnel! Er wurde angehoben, verlor den Halt unter den Füßen, raffte sich schwankend auf. Ein enormer Knall fegte an ihm vorbei, warf donnernde Echos und verebbte in der Ferne. Der Boden hob und senkte sich wie ein zuckender Wurm, es regnete kleine Felsbrocken von der Decke. Er stolperte, versuchte, das Gleichgewicht



zu finden, warf den Bogen und den Dolch von sich, schützte sein Gesicht mit den Händen und krachte mit der Schulter gegen den kalten Felsen. Den Schwung nutzend veränderte er instinktiv den Fall, krümmte sich zu einer Kugel zusammen, rollte sich ab und stand!

Was war das denn? Ein Beben? Die Erdgeister?

Keuchend fühlte er nach, seine Knochen und Gelenke schmerzten zwar, es gab Abschürfungen, aber keine Brüche, zum Glück nicht einmal ausgerenkt. Gut!

Das Gestein war wieder zur Ruhe gekommen. Unsicher starrte er zur Decke, wie lange war sie noch in der Lage, die tonnenschweren Massen darüber zu halten? Er wartete etwas ab, offenbar war es fürs Erste vorbei. Der Gang hatte sich völlig verändert!

Misstrauisch betrachtete er die Wände, die Arme weit von sich gestreckt, um beim kleinsten Aufzucken sofort das Gleichgewicht wieder zu finden. Große Risse hatten sich gebildet, teilweise waren andersfarbige Gesteinsschichten dahinter zu erkennen. Einige der grünen Leuchten waren ausgefallen, trotzdem war es wesentlich heller. Aus manchen Ritzen strömte Nebel herein, an anderen wurde er hinaus gesogen. Es knisterte an vielen Stellen, winzige Blitze zuckten auf,

wanderten über kleine Pfützen, die langsam größer wurden. Eingänge hatten sich geöffnet, er zählte insgesamt neun, eingeschlossen jener, vor dem er stand. Über allen waren die Zeichen zu sehen, unterschiedlich hell, manche nur in Umrissen. Vor ihm klaffte ein so großes Loch im Felsen, das er bequem durchpasste. Wie mit dem Messer ausgeschnitten wirkte es, so glatt waren die Seiten.

Die Waffen!

Schnell sammelte er sie wieder ein. Hastig sah er den Gang hinunter. Niemand kam aus den Öffnungen heraus. Mit Schrecken erkannte er, dass in der Ferne Flammen aus der Wand schlugen! Sie waren klein, qualmten aber schon enorm. Wenn der Rauch stärker wurde und ihn erreichte, wurde es gefährlich! In diese Richtung führte ihn der Weg jedenfalls nicht mehr weiter, einzig der Rückweg blieb! Wenn die grünen Kugeln zurückkamen, saß er in der Falle, verdammt! An seiner rechten Wange wurde es kühl, aus der Öffnung unter den Zeichen strömte frische Luft herein. Neugierig näherte er sich, übertrat die Schwelle und spähte hinein. Über die Schulter sah er zurück, die Flammen wurden größer, angefacht durch die neue Nahrung! Egal.

Hohes Gras wiegte sich bis zum Horizont im Wind. Die Drei Sonnen schienen aus großer Entfernung durch den hellblauen Himmel herab, tauchten alles in goldenes Licht.

„Da bist Du ja endlich!“

Die *Spinne* persönlich hatte ihn angesprochen, wie von der Tarantel gestochen fuhr er herum! Tränen schossen ihm in die Augen, die Welt wankte erneut. Der Dolch fiel ihm aus der Hand, verschwand im Gras.

„Ich laufe hier schon seit Stunden umher, finde aber verflücht nochmal den Weg zu unseren Zelten nicht zurück.“ Mit dem unschuldigsten Lächeln der Welt strahlte sie ihn an. „Seltsam, nicht wahr?“

Die Aufzeichnungen hatten Recht!

„Cylia ...“ Er sank auf die Knie, unfähig den Blick von ihr zu wenden oder auch nur den Finger zu heben. „Was machst Du denn?“ Sie trat grinsend vor, ergriff seine beiden Hände und zog ihn zu sich herauf. Sorgsam reinigte sie den Dolch und gab ihn zurück. Eine Weile sah er sie einfach nur an. Sie wusste zwar nicht genau, was mit ihm los war, wartete aber geduldig ab. Zitternd nahm er ihren Kopf und küsste sie auf die Stirn. Sie roch so gut. Ihr warmer Körper schmiegte

sich an ihn, selbst durch das Leder spürte er ihre magische Aura. Wie hatte er das vermisst!  
„Was ist das für ein schwarzes Loch dort hinter dir? Und das hier?“ Sie strich über seine bebende Brust.  
„Ein Schmuckstück? Schick!“ Er kam nicht dazu, ihre Frage zu beantworten, denn im selben Augenblick entdeckte er am Horizont die Sturmfront, die gefährlich schnell näher kam!  
Grüne Flammen! Grünlicher Nebel!

*Dolignibul, die Spinne!*

Er achtete nicht auf ihre protestierenden Worte, packte sie fest bei den Armen. „Vertrau mir.“  
„Dafür musst du mir nicht wehtun!“ Verwirrt strich sie durch sein Gesicht, er ließ sie augenblicklich hinunter und stellte sie auf die Beine. „Was ist denn passiert, Du siehst mitgenommen aus.“ Sanft drehte er sie in Richtung des Sturms. „Keine Zeit.“ Er schob sie zum Ausgang. „Rasch!“ Gemeinsam kehrten sie in den Tunnel zurück.  
„Wo ...?“  
„Wir müssen fliehen!“ Unterbrach er sie entsetzt, deutete nach rechts. Dort waren die Trümmer in

Bewegung geraten! Überall strömten dünne Fäden Wasser zwischen und über den durcheinanderliegenden Felsen. Erst stürzte die Halle unter dem Sand ein, jetzt der Tunnel hier. Wahrlich, vom Regen in die Traufe.

Verflucht!

Ein Grummeln setzte ein und wurde stetig lauter! Aus den Wasserfäden wurden Rinnsale, dann armdicke Strahlen, die die Steine an die Seite fegten.

„Verstehe.“ Flüsterte sie, den Gang auf und ab schauend. „Dahinter braut sich etwas zusammen!“ Immer größer wurden die Wassereinbrüche. Er konnte nicht anders, umarmte sie voller Inbrunst, machte auf dem Absatz kehrt und riss sie mit sich. So schnell sie auch waren, Meran ahnte bereits, dass es nicht reichen würde. Zu weit war der Weg bis zur Spirale, zu tief waren sie in diesem Schacht gefangen. Warum?

Ein neuerlicher Knall, die Felsen spritzten auseinander, die Flutwelle brach sich Bahn in den Gang hinein! Ein tosender, schäumender Dämon stürzte ihnen hinterher, um sie zu verschlingen.

Es hatte keinen Sinn. Sie hielten an. Im Lärm des Wassers und der klatschenden Gesteinsbrocken gingen seine Worte unter. Er schlang den Bogen um seine

Schulter, drehte sich mit dem Rücken zur anströmenden Flut, presste Cylia an sich und drückte ihren Kopf sanft gegen seine Brust. Er lächelte, die Welle traf ihn wie ein Hammerschlag und katapultierte beide wie ein Geschöß nach vorne. Sie hielten die Luft an, das warme Wasser schob sie wie ein Spielball durch den ganzen Tunnel. In Windeseile erreichten sie die Spirale und kreisten diese hinauf. Es war ein Wunder, dass sie weder irgendwo aneckten noch von den mitgeführten Felsbrocken und Steinen aller Größe erschlagen wurden. Oben und unten ergaben keinen Sinn mehr. Ihm war schwindelig, er kämpfte die Übelkeit nieder. Langsam wurde die Luft knapp, er hoffte, dass sie ebenfalls durchhielt! Seine Finger wurden steif, doch er ließ nicht locker.

Mit einem satten Platzen flogen sie durch den Wasserfall direkt hinab in die Tiefe! Das Wasser war weg, sie stürzten durch die Luft, wurden voneinander weggerissen! Instinktiv pumpten sie prustend ihre Lungen voll, bevor sie die Oberfläche durchschlugen und in den See eintauchten! Schlimmer hätte ihn ein trampelnder Frax nicht nieder rennen können, so schmerzte der Aufschlag. Besonders die Schulter erwischte es, der Schlag gegen den Kopf hingegen ein

Leichtes. Als er die Augen öffnete, sah er direkt in den Schlund der Hölle, hinab ins unterirdische Reich der Wassermonster, aus dem sich bereits die Todesboten auf den Weg zu ihnen begaben! Felsen regneten neben ihm herab, stürzten in die Tiefe. Zum Licht, nach oben! Halb benommen drehte er sich herum, die Oberfläche war zum Glück nicht weit entfernt. Er machte Schwimmbewegungen und sah sich suchend um.

Cylia?!

Hatte sie es ebenfalls überstanden? In den brausenden Massen um ihn war er sie nicht zu erkennen. Er konzentrierte sich, die Welt versank erneut, die Geräusche blieben zurück. Da, es gelang ihm, ihre Bewegungen herauszufiltern, sie zu hören, sogar zu orten!

Hinter ihm!

Er durchbrach die Oberfläche, sog gierig die Luft ein und drehte sich herum! Einer dieser Monsterfische war unmittelbar neben ihm, sperrte sein Maul auf, doch die Flanke wurde aufgerissen, schwamm im Blut, stürzte zurück in die Tiefe, wo ihn Artgenossen zerfleischten! Der ohrenbetäubende Lärm der krachenden Fluten übertönte alles. Cylia ergriff Meran

mit der freien Hand, nahm den blutbeschmierten Dolch in die andere und schwamm mit ihm gemeinsam gen Ufer. Die Strömung schüttelte sie durch, doch sie kamen frei und gleichzeitig fort aus der Mitte des Sees. Der Gesteinsregen hatte nachgelassen. Völlig ausgepumpt schleppten sie sich ans Ufer, die tobenden Fluten hinter sich lassend. Der Strom aus dem Gang heraus versieberte langsam, der Wasserfall legte sich wie ein Vorhang zurück vor den Tunnel und verdeckte ihn. Erstaunlicherweise war der Seepiegel nicht angestiegen, trotz der herabgestürzten Menge.

Als wäre nichts geschehen!

Die Kante des Wasserfalls, lag sie jetzt deutlich höher? Egal. Meran hatte nur Augen für sie! Cylia schüttelte die Nässe aus den kurzen Haaren und sah ihn erwartungsvoll an. Sein Herz drohte aus der Brust zu springen.

„Ich bin unverletzt.“ Antwortete sie leise auf seine Frage. „Was für eine Reise!“

Sie zogen sich ein paar Meter in das schützende Gras zurück, setzten sich nieder. Stumm sahen sie sich eine Weile an. Sein Kreislauf flirrte, ihm wurde schlecht, er musste sich übergeben. Skanjas Trank, die Wirkung war verflogen!



Der Bogen war unzerstört, die Sehne hatte einen dunkelblauen Striemen auf seiner Haut zurückgelassen. Sie reichte ihm den Dolch, doch er lehnte ab, so schwach, dass er kaum die Hände hochbekam. Besser, sie behielt ihn weiter bei sich. Gegenseitig tasteten sie sich ungläubig aber zärtlich ab, wollten sichergehen, dass das, was sie sahen, auch Wirklichkeit war. Er küsste sie hingebungsvoll, die Welt blieb stehen. Eine Zeit lang lagen sie nebeneinander im Gras, schauten in den Himmel und hatten mit allem abgeschlossen. Die Sonnen waren ein Stück auseinandergewandert. Egal, was jetzt noch passierte, diese Zweisamkeit konnte ihnen keiner mehr nehmen. Einer Eingebung folgend streifte er die Kette über den Kopf, legte sie ihr behutsam an, so dass das Amulett vor ihrer Kleidung baumelte.

„Was ist ...?“

„Lass uns nach Hause gehen.“ Unterbrach er sie und stand auf. Die Schmerzen verebhten, nur in der Schulter stach es hartnäckig. Eine Erinnerung an das Wunder, welches ihnen am *Tag des Lichts* widerfahren war. Er kniete nieder und dankte den Ahnen. Dann deutete er in Richtung der untergehenden Sonnen. „Dort werden wir in aller Ruhe sprechen.“ Cylia

lächelte, erhob sich ebenfalls und versteckte den Dolch unter ihrem Gewand. Schon bald verloren sich ihre Spuren im Dickicht der Gräser. Zurück blieb der Wasserfall, dessen Zufluss allmählich versiegte. Das Tunnelportal lag frei! Der Pegel des Sees sank rapide, dass Wasser verschwand brodelnd in der Tiefe und öffnete den Zugang zur Unterwelt.

## XXII.

Das kaputte Quadrat über uns hatte aufgehört zu leuchten. Wir hatten uns aus dem Leinentuch, mit dem er die Rüstung transportiert hatte, ein Seil geformt und heruntergelassen. Vorne gähnte ein langer, trostloser Gang, der hinter einer Biegung verschwand. Wir hatten uns direkt auf den Weg begeben. Unsere Schritte hallten von den Wänden wieder, die aus nahezu fugenlos aufeinandergesetzten, dunklen Steinen bestanden. Die Beleuchtung ähnelte jener in den Hallen unter dem Sand.

„Ich habe das unbestimmte Gefühl, dass sich dahinter Räume oder weitere Gänge befinden.“ Er klopfte

gegen einen Stein, legte ein Ohr an die Wand, frustriert trat er wieder zurück. „Wohl doch eine Täuschung.“ Wir drangen weiter in den Stollen ein. Shan-non grübelte, etwas beschäftigte ihn.

„Und, kommen Erinnerungen zurück?“

„Nein, leider nicht. Ich habe keinen Zugriff darauf, kann es nicht steuern. Es reicht nicht, einfach über eine Sache zu sprechen, am besten klappt es, wenn ich sie auch sehe.“ Er schlug die Tunika vom Handgelenk zurück. „So wie es bei der Uhr war, dem *Schlüssel*, dem Pteranodon, der Lösung zum Reinigen des Wassers.“ Er wischte sich durch die Haare und gähnte ungeniert.

Mir lagen ebenfalls die letzten Ereignisse in den Knochen. Was den anderen widerfahren war? Wo hatte sie das *Tor* hingeführt, in was waren sie geraten? Ich hatte nur wenige Tage mit ihnen verbracht, aber die waren so intensiv, dass ich meinte sie schon Jahre zu kennen. Ich hoffte nur, dass sie am Leben waren.

„Das Fresko. Als ich es angesehen habe, da waren zwei Bilder gleichzeitig. Zum Einen eine runde Stadt auf einer Insel, in die man immer weiter hineinschauen konnte, bis zum goldenen Stier, dem Feuer und den Kindern.“

Ich ruckte herum und hielt ihn aufgeregt fest. „Genau das, was ich auch gesehen habe.“

„Und zum anderen.“ Er stoppte, streifte meine Hand ab und suchte nach den richtigen Worten. „Ein schwarzer Klotz, besser kann ich es nicht beschreiben. Der sich ständig veränderte und von einem ins andere zerfloss, kaum das ich glaubte, zu wissen wie er aussieht. Nichts war fassbar, das ganze Gebilde ergab keinen Sinn. Es entzog sich einer Analyse, so schnell war es.“

„Genau dasselbe habe ich gesehen, als sich das Tor in der Linde geöffnet hatte und ich in dieser Zwischenwelt war.“ Ereiferte ich mich. Ein anderer Ausdruck dafür fiel mir nicht ein. Wir schritten nebeneinander durch den langen Tunnel, der nur spärlich beleuchtet war.

„Ich sehe darin keine weitere Gemeinsamkeit.“ Shannon hob die Schultern. „Vielleicht finden wir hier unten die Antworten.“

„Oder grüne Kugeln.“

„Oder das.“

Es machte keinen Sinn, sich unauffällig zu verhalten, es gab ohnehin weder eine Deckung noch sonst eine Möglichkeit, unentdeckt den Gang zu beschreiten. Er

war leer. Shannon hatte mir seinerzeit in der Burg von den sich selbst heilenden Hautporen erzählt, es aber live zu sehen, war schon surreal. Er bewegte sich so geschmeidig wie immer.

„Das Fresko.“ Nahm ich den Faden wieder auf. „Ich habe tatsächlich das Feuer, die tanzenden Kinder und den goldenen Stier in der Mitte der Stadt gesehen, als stünde alles direkt vor mir.“

„Eine Falle.“

Er sah mich von der Seite an und erhob den Zeigefinger. „Ein Lockmittel, um Deine Aufmerksamkeit zu erhaschen, Dich zu binden, ins Bewusstsein einzudringen. Die Saat zu legen, das Gift auszustreuen. So wie bei mir mit dem direkten Kontakt über den Arm.“

„Aber zu welchem Zweck? Wir sind doch genauso hier wie zuvor. Es hat sich dadurch überhaupt nichts geändert?“

Der Weg verlief eintönig.

Unsere Schritte hallten von den Wänden. „Doch, etwas hat sich schon verändert, wir sind allein. Vielleicht diente es einfach nur dazu, uns zu trennen.“

Ich war nicht überzeugt.

„Meinst Du? Wenn man uns erledigen wollte, ginge das doch viel einfacher.“

„Das ist das Problem mit der ganzen Sache. Es kommt uns so vor, als wolle man uns erledigen, tut es aber nicht. Zumindest nicht in letzter Konsequenz.“

Shannon hatte Teile seiner Rüstung in meinen Rucksack gestopft und diesen übernommen. Die von Skanja übrig gebliebenen kleinen Fläschchen hatte er dabei sorgsam eingewickelt.

„Sie nehmen keinen Schaden.“ Hatte er mir versichert. Sein Schwert hielt er in der Rechten.

„Meinst Du, die Teile brauchst Du noch einmal?“ Ich deutete auf den metallenen Panzer.

Er verzog die Mundwinkel. „Na ja, Du schleppst ja auch den Bumerang mit Dir herum, was bisher, soweit ich das sehen kann, überhaupt keinen Sinn gemacht hat.“

Da hatte er Recht. Es war eigentlich völlig bescheuert, die Metallbanane weiter zu behalten.

„Vollkommen normal.“ Ergänzte er und winkte ab. „In einer derart fremden Umgebung klammert man sich eben an alles, was einem bekannt vorkommt. Da sind wir wohl alle gleich.“ Zwinkernd wandte er sich um. „Warum uns keine Kugel begegnet?“ Immer wieder hielt ich nach ihnen Ausschau. So ganz geheuer war mir das nicht.

„Ich gehe davon aus, dass sie genau wissen, wo wir sind, und wohin uns der Weg führt.“

Er zeigte nach vorn. „Sie werden uns sicher dort erwarten.“

Es dauerte noch eine ganze Weile, dann erreichten wir einen zentralen Raum. Erstaunt sahen wir uns um.

„Faszinierend!“ Shannon zählte durch. „Neun Zeichen, neun Gänge!“

Ich drehte mich langsam mit der Hand den Eingängen folgend. „Vier Dreiecke, vier Kreise, ein Quadrat.“

„Sie sind so einfach zu erkennen, dennoch können wir sie nicht lesen, ihren Sinn nicht einmal erraten.“ Er lachte auf, seine Zunge huschte über die Lippen, er schlug sich gegen den Kopf. „Komm schon, das kann doch nicht so schwer sein.“

„Das Quadrat führt jedenfalls zur Halle unter dem Sand.“ Stellte ich fest.

„So lang war der Gang auch nicht, den wir hergekommen sind. Ich glaube, alle enden irgendwo unter der Wüste. Es sei denn, sie verlaufen über etliche Kilometer. Denk nur, wie viele Tage wir uns durch die Sandhöhle geschlagen haben.“ Er kratzte sich am Kinn. „Für die Blasen wäre das natürlich kein Problem, die fliegen wesentlich schneller, als wir laufen können.“

Er klatschte in die Hände. „Was meinst Du, welchen sollen wir nehmen?“

Ich hob die Schultern. „Null Ahnung, sehen alle gleich aus.“

„Was sagt der *Schlüssel*?“

Ich ließ ihn in meine Hand springen, schritt alle Möglichkeiten ab, doch keine Reaktion. „Das Scheißding sagt nie etwas, wenn ich es wirklich brauche.“

Shannon lachte wieder.

„Versuch Du es doch!“ Antwortete ich aufgebracht und hielt es ihm mit dem Griff voran hin. Die Klinge zitterte leicht.

„Nein, nein. Ich möchte nicht, dass mir vielleicht aus Versehen doch ein paar Schaltkreise durchbrennen.“ Grinste er. Die Erklärung passte mir nicht. Es war offensichtlich wichtig für ihn, es auf Distanz zu halten, obgleich es sich ja beim Arm und dem Dorn jeweils als sehr hilfreich erwiesen hatte. Wenn der *Schlüssel* kein Computer war, was sollte es dann sein?

„Wir verschwenden unsere knappe Zeit.“ Shannon warf sich den Rucksack über den Rücken.

Ich fluchte wie ein Rohrspatz. Das Schwert richtete seine Spitze auf den Eingang mit dem Kreis darüber, oder folgte es meinen Bewegungen?



„Glott mich nicht so an, geht doch!“ Feixte Shannon und marschierte voran. „Den hätte ich sowieso genommen, von dort strömt Luft herein.“

Ich antwortete gar nicht, starrte stattdessen auf die scharfe Klinge, die so oft in vielen Farben dezent leuchtete, aber sich jetzt weder warm anfasste, noch eine sonstige Reaktion zeigte.

War die Kraft des *Schlüssels* am Ende, verbraucht?

„Hallo, Erde an Mond, keine Zeit zum Träumen!“ Schallte es aus dem Tunnel, ich beeilte mich, ihm zu folgen. Uns erwartete das gleiche, eintönige Bild.

„Was ist das denn?“ Endlich lag mal etwas im Weg!

„Eine Glaskaraffe, wo kommt die denn her?“ Wir sahen uns um, erhielten aber keine Erklärung. Also weiter.

Der Weg zog sich und endete nach langer Zeit mit fast demselben, bekannten Ergebnis. Nur gab es hier keinen Ausgang über uns, welcher versiegelt und gekrönt von einer Metallplatte war. Hier war schlicht und ergreifend Ende vor einer Wand. Wir hatten uns falsch entschieden, Sackgasse!

„Sieh mal!“ Shannon kniete sich nieder, roch mit der Nase am Boden und fegte mit den Fingern etwas Staub zusammen.

„Was ist das?“ Ich beugte mich zu ihm herab. Er tippte mit dem Finger in den Haufen hinein und leckte mit der Zunge daran. Seine Augen weiteten sich.

„Pulver. Schießpulver!“

„Was?“

„Verbranntes Schwarzpulver.“

Er stand wieder auf. „Eindeutig. Hier hat jemand eine Pistole abgefeuert!“ Er rieb die Handflächen sauber.

„Pistole?“

„Ja, und zwar eine sehr alte. Müsste sich um einen Vorderlader handeln, wenn ich mich nicht irre.“ Er bückte sich erneut, nahm den Rucksack ab und stellte ihn in die Ecke. „Genau so ist es! Sieh hier, da sind noch verkohlte Überreste von Papier. Eine Kugel sehe ich aber nicht.“

„Wozu braucht man Papier bei einer Pistole?“ Mit den Füßen scharrte ich an der Wand des Ganges den weiteren Dreck zusammen. Es blinkte und klirrte, überrascht sah ich genauer nach.

„Daraus wird ein Pfropfen geformt und vorne hineingepresst. Damit das Pulver nicht aus Versehen von allein wieder aus dem Lauf herausrieselt.“

„Aha.“ Ich hörte gar nicht hin.

Metall!

„Hier liegen Splitter.“ Sofort war er heran und schob mich beiseite. Sein linkes Auge leuchtete und weitete sich.

„Sieht aus wie Reste von einem Dorn.“ Meinte ich.

Er hielt meinen Arm fest.

„Nicht zu nah, Du hast Recht! Da ist auch die Kugel!“

„Was hier passiert ist?“

„Es gibt nur eine Richtung, um das zu erfahren. Nimm die Kugel bitte mit, lass Dich nicht von den Splintern irritieren.“ Er nickte beruhigend, „Keine Angst, ist ungefährlich.“

„Toll.“

Mit den Füßen schob ich sie vorsichtig ein ganzes Stück weg und steckte die Munition mit zitternden Händen ein. Sie war nicht vollkommen rund, hatte Dellen und roch verbrannt.

„Wie alt ist die?“

„Solche Kugeln wurden über viele Jahre benutzt, einige Jahrhunderte. Hast Du es auch gerochen, ist noch nicht lange her, dass die abgefeuert worden ist.“

Ich nickte.

„Es muss einen Ausgang geben. Hier. Wir sehen ihn nur nicht.“ Shannon untersuchte die Wand.

„Vielleicht sollten ...“ Mir blieben die Worte im Hals stecken. Ich rüttelte ihn, das Schwert sprang in meine Hand.

„Ah, wir haben Besuch!“ Provozierend langsam drehte er sich herum und starrte mit mir zusammen auf die vier Blasen, die surrend in Zweierreihen um die Ecke kamen, um in einem Abstand von zehn Metern vor uns anzuhalten! Sekunden später erreichte uns die Wolke aus Gestank. Ich hätte am liebsten gekotzt. Drei von ihnen hatten ihre Tentakel ausgefahren, alle verschieden ausgebildet. Bei einer Kugel war er verkohlt und nur halb zu sehen.

„Den Burschen hat es mal übel erwischt, muss ein Schuss aus nächster Nähe gewesen sein.“ Shannon grinste.

Ich holte den Bumerang unter dem Gürtel hervor, vielleicht war jetzt sein Moment gekommen. Überlegten unsere Gegner, wie sie am besten vorgehen sollten? Sie verharrten regungslos. Kommunizierten sie untereinander?

„Faszinierend, sie warten auf Befehle.“ Shannon schlug die Tunika zurück, griff nach seinem Schwert und zog den Rucksack zu sich heran. Die Luft war erfüllt vom Zischen, die Nerven zum Zerreißen

gespannt. In die beiden hinteren Blasen kam Bewegung, sie halbierten ihre Breite und verdoppelten die Höhe, die Vorderen folgten dem Beispiel.

„Sie schaffen Platz.“ Kaum das ich es keuchend herausgebracht hatte, kam eine fünfte Kugel, passierte die anderen, die sich gleichzeitig weiter zurückzogen, um im Hintergrund, fast außerhalb unseres Sichtfeldes, zu warten. Zehn Meter. Gebannt erlebte ich, wie die Schlieren aufhörten durcheinanderzuwirbeln, die Grünen abwärts, die weißen in die entgegengesetzte Richtung wanderten. Schließlich war die Blase fein säuberlich in zwei Farbhälften geteilt. Der Gestank hatte sich verstärkt, mir blieb die Luft weg.

Dann geschah es!

Die Kugel öffnete sich zischend, eine Gestalt stieg, kroch, schwebte hinaus! Ja was eigentlich? Einen Moment hatte sie Arme und Beine, im anderen nicht. War da ein Kopf, oder doch keiner? Stand es aufrecht? Was zum Teufel?

Die Konturen waren verzerrt, teilweise unmöglich, Winkel von mehr als 360 Grad, Linien die parallel auf sich selbst zusammen liefen. Es schmerzte in den Augen, die versuchten, einen Punkt zu finden, den sie fixieren konnten. Sinnlos.

Ständig verfloß es mit sich selbst.

„Genau wie dieses Schwarze *Ding!*“ Shannon war genauso verblüfft wie ich. Meine Hände krampften sich um die Waffen, der Schweiß brach mir aus.

Tauchten jetzt die *Perteden* auf, wie an der Leinwand?  
Drecksviecher!

Es bewegte sich nicht von der Stelle.

„*Klingsor?!*“ Verzerrt und klirrend drang das Wort zu uns herüber. Es echote mehrfach von den Wänden zurück.

War das eine Frage?

Ratlos sah ich zum Ritter, doch der hob die Schultern. Sein Gedankenapparat arbeitete auf Hochtouren, sein linkes Auge zuckte hin und her. Die vier Kugeln machten mich nervös, mit einer waren wir ja fertig geworden, aber jetzt?

„*Schlüssel!*“ Diesmal wesentlich lauter, ebenfalls verzerrt, doch deutlich zu verstehen! „*Einer von Euch!*“ Die Gestalt setzte sich in unsere Richtung in Bewegung! Mein Verstand war kurz davor, zu kollabieren, was war das? Das Schwert, es veränderte sich! Die Welt geriet ins Wanken!

Der Tunnel vor uns hob und senkte sich unter dem Schlag eines Titanen, es gab einen infernalischen

Knall, die Kugeln wurden zurückgeworfen! Die Schockwelle erschütterte alles bis ins Innerste. Es krachte und knackte überall, wir taumelten rechts und links gegen die Wand, ich wurde zu Boden geschleudert! Alles geriet in Bewegung, die Gestalt verschwand blitzschnell in der Kugel. Ich versuchte, mich an irgendetwas fest zuhalten, knallte der Länge nach auf den Fels und sah zurück. Schleier trübten den Blick. Der Fall rettete mein Leben.

Hinter uns hatte sich ein kreisrundes, blinkendes Loch in der Wand geöffnet, aus dem eine gigantische Druckwelle an uns vorbei raste, und alle Blasen hinfür riss, den Gang hinab! Der Luftdruck war so stark und kalt, dass er mir fast die Kleider vom Leib fetzte! Dieser Gewalt gab es nichts entgegenzusetzen! Schon waren sie durcheinandergewirbelt hinter der Biegung verschwunden! Es war ein Glück, dass wir umgeworfen worden waren, ansonsten hätte der Sturm uns gnadenlos hinweggefegt!

Ich bekam diesen beschissenen, hohen Pfeifton nicht aus den Ohren heraus. Die reinste Folter. Bei dem Sturz hatte ich mir Abschürfungen an Armen und Beinen zugezogen, die Klamotten waren teilweise eingerissen. Die Schmerzen waren stark, aber auszu-

halten. Wasser schoss aus kleinen Fugen in den Tunnel, es blitzte und funkte an vielen Stellen, die Mauern hatten Risse bekommen, einige reichten bis zum blanken Fels. Mannshohe Öffnungen an den Seiten hatten sich aufgetan, wohin die führten? Unbekannte Zeichen flammten über ihnen auf, teilweise waren sie zerstört. Nichts von dem war zuvor sichtbar, nicht mal zu erahnen!

Qualm kroch aus vielen Brüchen heraus. Nur drei Schritte von mir entfernt hatte sich der Boden um einen Meter nach oben und zur Seite verschoben, etwas weiter hinten verlief der Versatz genau in die andere Richtung. Wie in Trance nahm ich alles auf, unfähig zu begreifen, was geschehen war. Orientierungslos kroch ich durch die Trümmer aus kleinen und großen Steinbrocken, die sich überall auf dem Boden verteilt hatten.

„Was zur Hölle?“ Krächzte ich und hielt mir die Ohren fest. Als ich wieder auf die Finger sah, glänzten rote Flecken dort. Die Waffen waren irgendwohin verschwunden, mit einem Ruck aus der Hand geprellt worden. Ein weißes Stück Stoff mit einem großen, schwarzen Kreuz darauf erschien vor meinen Augen. Shannon zerrte mich auf die Beine, half mir hoch. Er



sagte etwas, ich verstand nichts, da war nur ein beständiges Rauschen, der Pfeifton wurde einfach nicht leiser. Er ruderte mit den Armen.

„Die Struktur ist beschädigt.“ Brüllte er. „Rasch, die Kugeln werden schnell zurück sein!“

Den Bumerang fand ich gleich neben mir, hob ihn auf, geriet dabei wieder ins Schlingern, so dass ich an der Wand Halt suchte. Der Schwindel war so stark, dass ich mich fast übergeben hätte. Das Schwert war nicht zu sehen. Shannon sammelte behände seine Sachen ein. Sie waren zum Glück ebenfalls unbeschädigt, da sie direkt vor der Wand, aber unterhalb des Lochs gelegen hatten. Dann kam er zu mir zurück und hakte mich ein.

Der Kreis leuchtete uns entgegen, die Öffnung gerade groß genug, dass wir geduckt hindurch passten. Es war nicht zu erkennen, was uns dahinter erwartete, dafür strahlte der Rand zu grell. Egal, nur fort aus dieser Apokalypse!

Als wir durch waren, rief ich den *Schlüssel*. Unmittelbar nach ihm verschloss sich die Wand fugenlos und der Kreis war weg. Bevor ich überhaupt sehen konnte, wo wir waren, blitzte es vor uns! Ein Knall malträtierte einmal mehr mein geschundenes Trommelfell,

ich hielt mir sofort die Ohren zu. Der Wahnsinn war gekommen, um mich zu holen! Eine riesige Biene flog neben mir direkt in Shannons Hand!

„Nimm das, Du Bastard!“

### XXIII.

Die Zeit blieb stehen. Die Welt schrumpfte auf einen Raum von zwei Metern, in dem es nur sie und mich gab! Alles andere war weg.

Sie stand da, den rechten Arm angewinkelt, der qualmende Lauf der Pistole zeigte zur Decke. In der Linken blitzte im fahlen Licht ihr Dolch. Die Haare hingen wirr um den Kopf, ihr Blick war fest, die Augen hell, der Mund leicht geöffnet, jeder Muskel angespannt.

Sie war genauso überrascht wie ich.

Der schönste Anblick, den ich je in meinem Leben gesehen hatte. Schwert und Bumerang fielen mir aus den zitternden Händen.

„Vorbei.“ Flüsterte sie, ohne den Blick von mir abzuwenden. „So nah.“

Mir war längst klar, dass die abgefeuerte Munition wie eine Biene gesummt und Shannon sie blitzschnell abgefangen hatte.

„Er ist ein Freund.“ Sprach ich ziemlich laut, da meine eigenen Worte nicht zu mir durchdrangen. Wie zur Bestätigung öffnete er seine Hand und präsentierte uns die Eisenkugel. Franziska schien das überhaupt nicht zu interessieren, sie schaute nicht einmal hin. Ihre Mundwinkel zuckten, auf der Stirn bildete sich eine tiefe Furche.

Ehe Shannon reagierte, war ich an ihm vorbei, nahm ihr Gesicht zwischen meine Hände und strich über die Wangen. Der Dolch und eine uralte Pistole rutschten aus den Fingern.

„Blendwerk, Gaukelei?“ Sie kniff mich in die Backen, schmunzelte, da sie das Jammern hörte. „Kein Feuer am Horizont.“ Flüsterte sie mir ins Ohr, dabei über meine Schulter zur Wand schauend. Ich verstand nix, war mir egal. Shannon ließ uns einen Moment Zeit. Dann räusperte er sich. „Ich darf annehmen, dass man sich kennt?“

„Sie dürfen.“

„Natürlich.“ Er hob die Augenbrauen und machte ein gelangweiltes Gesicht.

„Ich störe die Herrschaften nur ungern, aber wir sind etwas unter Druck.“

„Wer ist das?“ Franziska löste sich von mir.

„Ein Freund, jetzt ist keine Zeit.“

Der Gang war breiter als gewohnt, die Schäden längst nicht so groß. Überall gab es kleine Risse, verschoben hingegen waren die Mauern nicht. Wasser tropfte von der Decke, die Wände waren wie frisch mit einem Hochdruckreiniger bearbeitet, die Druckwelle hatte ganze Arbeit geleistet. Aufgeplatzt waren die Steine nicht.

„Die Wandverschalungen sind dicker.“ Shannon hatte die Führung übernommen, wir schlichen vorsichtig vorwärts. „Und glatter als bisher. Wie eine große Röhre.“

Franziska hatte uns die Nische gezeigt, in die sie sich vor der Druckwelle geflüchtet hatte. Davon begegneten uns auf dem Weg einige.

„Herbon ist tot?“ Sie vermochte es nicht zu fassen.

„Wirklich?“

„Ja.“ Unangenehm berührt beließ ich es bei der kurzen Antwort. Die Beleuchtung bestand ebenfalls aus grünen Lampen, welche jetzt teilweise zerstört waren, so dass es dunkler war. Die Sichtweite betrug

nur einige Meter. Eingänge fanden wir nicht, Franziska hatte uns von den Zeichenfolgen und dem plötzlichen Entstehen der Durchgänge erzählt. Es war nicht auszuschließen, dass es hier ebenfalls welche gab, sie für uns allerdings verborgen blieben. Wie selbstverständlich wir einfach weitermachten. „Ein Stier. Würde ich sagen.“ Shannon hatte ihren Ring genau betrachtet, ihn aber dann wortlos zurückgegeben.

„Wie in der Stadt.“ Wir alle hatten ihn gesehen, den liegenden Stier, vom Feuer umkränzt, der zu Leben erwachte, um die Welt um ihn herum zu verbrennen. Jeder erzählte es etwas anders, es stand nicht genügend Zeit zur Verfügung, um ausführlich darüber zu sprechen. Wichtig war, dass wir zusammen waren!

Wir rechneten damit, dass jederzeit eine der grünen Kugeln oder eine erneute Druckwelle mit einem Erdbeben auftauchte. Vielleicht sogar beides gleichzeitig. Mein Herz pochte bis zum Hals. Franziska war direkt neben mir, ich würde sie nicht mehr aus den Augen verlieren. Wir kamen dem Ziel näher, das spürte ich deutlich!

Shannon grübelte unaufhörlich. „Diese Röhre, sie könnte Bestandteil eines ganzen, eigenen, Systems

sein.“ Den Rest verschwand in unverständlichem Brabbeln.

„Hä? Was meinst Du?“

„Ich habe eine Theorie über eine mögliche Wahrscheinlichkeit.“ Er grinste von einer Backe zur anderen und klopfte mir auf die Schulter. Warum er in unserer Situation zu Scherzen aufgelegt war, erschloss sich mir nicht. Ich dachte ebenfalls angestrengt über die letzten Geschehnisse nach und suchte einen Zusammenhang.

„Es ist doch seltsam, erst bezeichnest Du Herbon als *Einen von uns*, dann behauptet dieser Klingsor oder wie immer es auch heißt, es sei ebenfalls *Einer von uns*.“ Ich schüttelte den Kopf. „Dabei bin ich keinem der beiden jemals zuvor begegnet, ebenso wie Dir, Shannon.“

„In der Tat.“ Er schaute mich aus zusammengekniffenen Augen an. Franziska drückte meine Hand. „Ich kann mir da auch keinen Reim drauf machen.“ Abrupt blieb er stehen. „Hört ihr das?“ Er hob den Zeigefinger.

„Verdammt!“

Das Brausen, Donnern und Grummeln wurde so schnell so laut, dass wir keine Chance hatten. Shan-

non war flinker, verpasste jedem, ehe wir uns versahen, einen kräftigen Stoß, so dass wir zurück in eine der Nischen taumelten!

Gleichzeitig erschienen hinter ihm die Zeichen in der Mauer, ein Durchgang öffnete sich!

Es passierte so schnell! Entgeistert sah ich Shannons verzerrtes Gesicht, mit dem er sich der Druckwelle entgegenstellte. Er zwinkerte mir zu.

Mit infernalischem Krach fegte sie an uns vorbei, ein brüllendes Inferno, packte ihn wie eine Puppe und schleuderte ihn durch den Eingang hindurch! Seine Tunika blähte sich auf wie ein Schirm, der weiße Stoff flatterte wie eine Fahne.

Ich vermochte nicht mal zu schreien, die Luft wurde blitzschnell aus den Lungen gesogen, klammerte mich stattdessen an Franziska. Wir kauerten uns, so eng wie möglich, zusammen. Der eiskalte Hauch des Todes zog an uns vorbei.

Shannon riss es fort in die Welt, die sich aufgetan hatte. Bevor sich die Steine wieder fugenlos zusammenfügten und die Zeichen erloschen sah ich sein Ziel. Ein Felsbrocken nahe eines kleinen, etwas morastigen, Teichs, direkt an einem Weg durch einen dichten Wald gelegen.

Die Welle aus Luft verschwand so schnell, wie sie gekommen war. Ich rappelte mich auf, wischte das Wasser ab und stürzte zur Wand, wo soeben das *Tor* offen gestanden hatte. „Shannon!“ Ich trommelte mit aller Macht gegen die Steine. „Shannon!“ Franziska nahm zu meiner Überraschung ihren Ring und presste ihn an die Wand, ohne Erfolg. Der *Schlüssel* rührte sich ebenfalls nicht.

„Shannon. Woher kanntest Du den nochmal?“ So schnell konnte ich nicht umschalten, geschweige denn antworten. Sie übersprang das Thema und machte einfach weiter.

„Es hat keinen Sinn, da kommen wir nicht rein.“ Meine Nerven brannten durch, ich riss das Schwert zurück, um mit aller Gewalt zuzuschlagen. Diese verdammte Scheiße hier!

„Bitte, reiße Dich zusammen.“

Ich hielt inne. Ihre Stimme war so beruhigend. Der Engel, der seine Flügel ausreckte, mich beschützte, sie dann zusammenfaltete, um mir seine Hand entgegenzustrecken.

Was trieben wir hier? Es reichte ein Blick in ihr Gesicht, um mich zurück in die Wirklichkeit zu bringen. Doch ihre Ruhe war nur vordergründig, sie stand



unter Strom, platzte bald, mühte sich mit äußerster Kraft, die Fassung zu behalten. Auf ihrer Stirn hatte sich eine tiefe Furche gebildet, ihr Blick flackerte. Die Finger krampften sich um den Dolch, den sie an der Seite trug. Die andere Hand lag auf dem Holster, in dem ihre wieder geladene Pistole steckte, leise trommelte sie gegen das Leder.

Mein Gott, wir verloren den Verstand!

„Wir können jetzt nichts für ihn tun. Vielleicht finden wir noch eine andere Möglichkeit.“ Sie zeigte in den Gang hinein. „Es wird sicher bald die nächste Welle kommen, wir sollten uns beeilen.“

„Ja.“ Ich biss mir auf die Lippe und nahm sie langsam in den Arm. „Wie schön, dass Du da bist. Mein Gott, was habe ich Dich vermisst.“

Sie stieß mich grob weg.

„Reiß Dich zusammen!“ Wiederholte Sie stattdessen. „Du ...“. Sie versuchte, sich wieder in die Gewalt zu bekommen. Geschockt starrte ich sie an. Sie rieb sich durchs Gesicht, zögerte und kam dann näher. Ihre Finger fuhren meine Wangen hinab. Ich schloss die Augen und atmete tief aus. „Komm. Lass uns einen Ausweg aus dem Wahnsinn finden, bevor er uns beide verbrennt.“

Kurze Zeit später endete der Gang ebenfalls vor einer Wand, auf der ein Kreis leuchtete. Nicht nur da, genau über uns strahlte ein weiterer Ring aus Licht. Schon setzte Grummeln und Rauschen ein, das Rund in der Decke öffnete sich langsam, die Blöcke wichen lautlos zur Seite.

„Es geht wieder los.“ Wir fassten uns an der Hand und schritten, ohne zu zögern, durch die Steine vor uns in die Mauer. Im Rücken sauste die Druckwelle von der Decke hinab in den Gang, verschwand aber zischend hinter dem sich wieder schließenden Kreis in die entgegengesetzte Richtung. Uns erreichte sie nicht.

Es war so hell, dass ich geblendet die tränenden Augen schützte, einen Moment brauchte, bevor ich erkannte, wo wir waren. Der Tunnel vor uns war maximal zehn Meter lang, am Ende öffnete er sich und wir schauten in eine gigantische, runde Halle! Die Mauern bestanden aus demselben Material wie die Gänge, fugenlos und glatt waren sowohl die Wände als auch der Boden. Da passte die Westfalenhalle mit Sicherheit mindestens hundertmal hinein! Die Decke lag in unerreichbarer Ferne über uns, war aber wirkungsvoll ausgeleuchtet. Weit hinten loderte

ein riesiges Feuer. Die Quelle des grellen Lichts. Eines von solcher Größe war beeindruckend! Die Flammen schlugen hundert Meter oder mehr in die Höhe, verschwanden fauchend in einem Kamin.

„Wie in der Stadt, auf die ich aus dem Zimmer geblickt habe.“ Ich kapierte nicht, wovon sie sprach. „Alles wiederholt sich.“ Sie nickte dabei. Mir kam der liegende Stier in den Sinn, der sich in die Hitze der Hölle verwandelt hatte. Ich riss Franziska sofort wieder zurück in die trügerische Deckung, die der Gang uns gewährte.

„Wir sind nicht allein!“

„Ich habe die Kugeln gesehen.“ Sie streifte meine Hand ab und schlich an den Rand gepresst zurück zur Öffnung. Die Pistole hatte sie stecken lassen, ebenso den Dolch.

Aufgeregt winkte sie. „Sieh mal, was machen die da?“ Ich spürte ihren Atem, schob mich sachte neben sie. „Keine Ahnung, mir fehlt meine Brille. Die sind zu weit weg, kann nix erkennen. Ich kann nur sehen, dass die Kugeln zum Feuer wandern, und zurück, nicht was da genau passiert.“ Offenbar interessierte niemand sich für den Gang, in dem wir standen. Wachen oder so kamen nicht in unser Blickfeld.

„Welchem Zweck vermag dies zu dienen?“

Aus der Halle führten Gänge fort, es war aber nicht zu erkennen, wohin. Die nächste Kugel war mindestens fünfzig Meter von uns entfernt. An bestimmten Stellen waren große Geräte oder Kisten zusammen gestellt und gestapelt worden, die Blasen waren voll-auf damit beschäftigt, die Flammen zu kontrollieren. Mit ihren Tentakeln bedienten sie Schalter oder Hebel, trugen Dinge von hier nach da. Ein System erkannte ich in dem Ganzen trotzdem nicht.

„Das Feuer.“ Sie flüsterte mir ins Ohr und zeigte über die Schulter. „Wir müssen näher ran.“

„Na schön.“ Hier herumstehen brachte nichts, zudem schmolz unser Vorsprung immer weiter zusammen. Die Blasen aus dem Gang hatten doch sicherlich längst erkannt, wohin wir geflohen waren. Sie kommunizierten miteinander, oder? Es ergab wenig Sinn, in solch hochmodernen Gefährten zu fliegen, ohne dabei eine Verbindungsmöglichkeit zu haben.

Vielleicht ließ sich das emsige Treiben ja trotzdem zum Vorteil wandeln. Die ersten Meter hinein waren einfach, die Blasen kamen nicht einmal in unsere Nähe. Da war es wesentlich schwieriger, den vielen dicken Kabelsträngen, die kreuz und quer über dem

Boden verliefen, auszuweichen. Am tiefen Surren ließ sich erkennen, das damit enorme Energien transportiert wurden. Ich bückte mich und mein Verdacht wurde bestätigt.

„Warm. Wie bei einem Generator.“ Raunte ich ihr zu, ob es sich dabei um Strom handelte?

Ihr Gesicht war ein Fragezeichen und ich winkte ab. Wir stoppten hinter einem hohen Stapel aus Holzkisten, die mit Zeichen versehen waren, welche keinen Sinn ergaben, uns aber trotzdem schon begegnet waren. Und etwas war sonderbar. „Dieselben Zeichen wie über den Gängen.“ Wenn ich nur einen Fotoapparat zur Hand hätte, verflixst nochmal.

Da waren zusätzlich gelb-schwarze Aufkleber, welche mir bekannt vorkamen. Waren das bei uns nicht Warnschilder? Aber wovor?

„Mir ist es zu warm.“ Franziska zog ihren Pullover aus und schwang ihn sich um die Hüften. Ich tat Gleiches mit meiner Jacke. Jetzt erst sah ich den Gurt mit den weiteren Dolchen, den sie auf korrekten Sitz kontrollierte.

„Gefährliche Braut.“ Rutschte mir heraus. Für einen Moment sah sie so aus wie früher. „Ja, gebt acht, dass Ihr Euch nicht die Finger verbrennt, junger Freier.“

Mit Mühe hielt ich die Tränen zurück. Wir sahen uns einen Moment schweigend an. Der stechende Gestank und das laute Summen einer näherkommenden Kugel rissen uns aus der Lethargie. Sie gab die Richtung vor. Langsam umrundeten wir den Stapel, gingen ihr somit aus dem Weg. Sie sah uns nicht, umgekehrt war es genauso. Kurz darauf atmeten wir auf. Glück gehabt! Leider verzog sich der Gestank nicht, im Gegenteil, wir kamen ihm immer näher. Nicht weit entfernt loderten die Flammen in die Höhe. Ihr Knacken und Knistern wurde schärfer und deutlicher. Ich sah zurück. Der Eingang, durch den wir hereingekommen waren, war nicht mehr zu erkennen, es lagen zu viele Hindernisse dazwischen. Zum Glück hatte ich beim Bund gelernt, mich im Gelände zu orientieren, deshalb traute ich mir zu, im Notfall den Rückweg wiederzufinden.

„Womit halten die so ein Feuer bloß am Brennen?“

„Gibt es hier eine Gasquelle oder Öl?“

„Glaube ich nicht, die Flammen erzeugen keinen Ruß.“ Sie zeigte nach oben. „Die Decke ist weder schwarz, noch sind irgendwo Aschereste. Holz und Kohle scheiden damit aus.“ Ihre Logik war so einfach wie bestechend.

Wir passten die nächsten Kugeln ab, so langsam wurde es kritisch. Ein letzter Holzstapel, hinter dem wir Schutz fanden. Mir gingen die Kabel nicht aus dem Sinn, alles war bisher so ordentlich und aufeinander abgestimmt aufgebaut, die hier bildeten hingegen ein heilloses Durcheinander. Das passte nicht zusammen, sie waren wie ein Fremdkörper, überzogen den Boden wie ein Spinnennetz. Anscheinend hatte das Erdbeben hier keine Wirkung erzielt, war bis hierhin nicht vorgedrungen. Oder die Wände waren zu stark.

„Die Kabel, sie sind nachträglich gekommen, genau wie die Kisten! Die gehören gar nicht hier hinein!“ Ich hatte das Gefühl, endlich wieder etwas zu verstehen! „Die Kugeln, sieh!“ Ich zeigte an der Kante vorbei auf die Flammen. „Sie ziehen ihre Energie aus dem Feuer!“ Ich schnippte mit den Fingern. „Die Diener der Spinne tanken hier!“ Ich lachte auf. „Eine Tankstelle!“

„Was für eine Spinne?“ Urplötzlich packte sie mich bei den Schultern. „Das ist kein Feuer!“ Sie biss sich auf die Unterlippe. „Die Flammen sind nicht nur gelb-orange, sondern grün! So wie in der Zelle neben meiner, in der ich die Kugel verbrannte!“

Hinter ihrer Stirn arbeitete es hektisch. „Die Kugel verbrannte.“ Wiederholte sie.

Sie erhob sich aus der Deckung, schritt wie in Trance auf das Feuer zu.

„Verbrennen!“

„Warte!“ Ich sprang auf und folgte ihr. Wir waren so nah an die Flammen herangekommen, das ich Angst hatte, die Hitze würde mir die Haut wegbrennen. Zum Glück war Franziska ebenfalls stehen geblieben. An ihrer Hand entstand ein gleißender Punkt! Sie streifte den strahlenden Ring vom Finger und zeigte wortlos neben mich.

Der *Schlüssel!*

Er hatte ebenfalls sein vielfarbiges Licht aktiviert! Zwei der drei eingestanzten Kreise pulsierten, aus dem dritten schoss ein Strahl direkt ins Feuer!

Die Kisten hinter uns wurden mit brachialer Gewalt rücksichtslos zur Seite geräumt! Die Kugeln, sie waren da!

Wieder waren es vier an der Zahl, die sich surrend aufbauten, um die Fünfte vorbei zu lassen. Vor uns die grün-weißen Todesboten, hinter uns das Feuer,



wir saßen in der Falle! Fasziniert und gebannt verfolgten wir den schrecklich schaurigen Ausstieg der Kreatur. Der Gestank war erbärmlich, ich nahm ihn nur am Rande wahr. Das zerfließende Ding streckte zwei irgendwas in unsere Richtung. Oder doch nicht?

„Ring.“ Krächzte die verzerrte Klirrstimme. „Schlüssel.“ Mir lief es trotz der Hitze eiskalt den Rücken hinab! „Einer von Euch!“

Immer mehr Blasen sammelten sich hinter ihnen, türmten sich zu Reihen auf. Die Luft war erfüllt vom Summen und Surren, vom Fauchen der Flammen. Und vom grässlichen Fiepen!

„Nein!“ Ich zog Franziska heran, die mit der Pistole auf diese krankhaft schmerzende Gestalt zielte. Der Ring glühte. Die Gottesanbeterinnen waren ebenfalls da!

„Perteden!“ Sie waren so gewaltig, dass sie die drei Reihen hohe Phalanx der Kugeln locker überragten! Fünf Stück zählte ich, die wie aus dem Nichts aufgetaucht waren, mit ihren Kiefern klapperten und mahlten, die riesigen Antennen hektisch aneinander reibend. Wie damals in der Zwischenwelt gebärdeten sie sich wie wild gewordene Bestien, doch etwas hielt sie davon ab, uns sofort in Stücke zu reißen.

Dieses *ES* war es, mit absoluter Gewissheit!

Ich zog den Bumerang unter dem Gürtel hervor, was die *Perteden* mit einem hohen, grässlichen Kreischen quittierten. Mir schlotterten die Knie.

„Klingsor.“ Flüsterte Franziska. Diese Armada, die uns gegenüberstand, war so groß, so kolossal, so erdrückend. Warum war es nicht längst vorbei, wieso beendeten sie es nicht?

„Sie warten.“ Franziska verfolgte die gleichen Gedankengänge wie ich. Der Schweiß floss uns in Strömen die Körper hinab. Es wurde immer wärmer. Die beiden Punkte auf dem Schwert leuchteten nun konstant. Der Strahl war abgerissen.

„*Dolignibul!*“

Fiepten die *Perteden* im Chor, die dritte Sonne auf dem Schwert strahlte ebenfalls auf! Die Kugeln öffneten eine weitere Gasse, um den Weg zu bereiten.

Für ihn.

Den Todesnebel!

Das Gekreische und Summen wurde lauter, steigerte sich zu einem Orkan. Aus meinem Ohr tropfte Blut, alles verschmolz zu einem einzigen hohen Ton. Dieses

*Etwas* trat, schwebte, kroch oder rückte ebenfalls zur Seite. Es verschwamm mit der Umgebung, war im nächsten Augenblick so scharf und klar zu erkennen, dass die Netzhaut brannte, um erneut übergangslos in der Wirklichkeit zu versinken und durchsichtig zu zerfasern.

*Dolignibul!*

„Ich warte nicht, bis er hier ist!“ Schrie Sie mir zu, nickte in Richtung der Kreatur, wartete, bis sie vollkommen sichtbar wurde, und drückte ab!

Hatte das Wesen gerade beide Arme erhoben? Der Knall prallte als Donner von der Decke zurück auf uns nieder, übertönte alles Andere. Die Kugel raste in einem Feuerblitz auf *Es* zu, ich warf im Affekt den Bumerang hinterher. Beides verschwand ohne sichtbare Wirkung! Die Waffen wurden vom fließenden Körper aufgesaugt und tauchten nicht mehr auf.

„*Klingsor.*“ Schallte es zu uns herüber, dann zog es sich in die Kugel zurück. Die Anderen reagierten überhaupt nicht, nahmen nicht einmal Notiz davon! Als wären wir gar nicht vorhanden! Wie in Trance waren sie damit beschäftigt, dem Wesen zu huldigen,

das auf dem Weg war. Was wollte es von uns?? Der Todesnebel kam unaufhaltsam näher, der Lärm wuchs ins Infernalische.

„Das ist kein Feuer.“

Ihre Worte hallten in meinem Bewusstsein, wurden klarer, schoben sich ganz nach vorn. Wo war ich hier, was war vorhin der erste Gedanke gewesen, konnte ich mir den noch einmal vergegenwärtigen?

Energie, eine Tankstelle!

Das Schwert zitterte, die Klinge leuchtete in vielen Farben gleichzeitig! Zog es ebenfalls Kraft aus der Quelle? Der Bann, der uns trennte, zersprang wie eine splitterende Glaswand. Wie an der Linde war alles vollkommen klar.

Die Drehung vollführen, den *Schlüssel* hochhalten, nie war es selbstverständlicher, geschah geschmeidiger! Augenblicklich schossen drei Strahlen aus dem gleißenden Schwert in die Flammen!

Gleichzeitig brach hinter uns ein urgewaltiger Sturm los, der Boden riss auf, alles geriet ins Wanken! Ein erneutes Erdbeben, kräftiger als das vorherige!

Ich bog mich zurück und schleuderte den *Schlüssel*, begleitet von einem verzweiferten Schrei, mit aller Kraft ins Feuer!

*Zitogilih follafaran!*

Etwas schob mich an der rechten Schulter nach vorne, der *Ring* feuerte ebenfalls einen hellen Strahl ab, der die Wirklichkeit verzweigte, der *Schlüssel* vollbrachte, wofür er dereinst erschaffen worden war. Ich ergriff Franziskas Hand, stieß mich vom wankenden Boden ab und sprang mit ihr in die brüllenden Flammen, die uns gierig verzehrten!

#### XXIV.

Das Licht ging aus und sofort wieder an. Franziska war an meiner Seite. Um uns herum tanzten lautlos die Flammen, die Hitze verschwunden. Es war absolut still. Die Blasen, die Perteden, wir sahen sie aus dem Feuer heraus! Wie Billardkugeln wurden sie durch die Halle geschleudert! In weiter Ferne sah ich ihn, diesen hingeschmissenen schwarzen Klumpen, mit seinen verbogenen und verzerrten Formen und Linien! Eine abscheuliche Missgeburt aus Materie.

Exakt so hatte Shannon es beschrieben, und so hatte ich sie in der Linde gesehen. War das eine Burg, eine Festung, ein Vulkan, ein Steinklotz, einfach nur ein Berg, oder was sonst?

Auf jeden Fall waren die Konturen genauso undeutlich und in ständiger Bewegung, wie bei diesem Wesen, welches den Namen „Klingsor“ benutzt hatte. „Du musst den Blick abwenden, es raubt Dir sonst den Verstand!“ Rief sie mir zu. Der *Schlüssel* war in meine zitternden Hände zurückgekehrt, die drei Punkte glimmten. Franziska schaute den Ring verblüfft an. Sie reichte ihn herüber, berührte dabei die Klinge. Augenblicklich schlug ein funkelnder, knisternder Blitz aus dem Schwert direkt hinein! Gleichzeitig raste dieses schwarze Etwas auf uns zu!

*Intsigilen mathinga*

Der *Schlüssel*!

*Zitogilih follafaran!*

Wie eine Rakete flog er aus der Hand, zurück durch die Flammen direkt auf das Monstrum zu und war

weg! Konsterniert starrte ich in die verschwindende Wirklichkeit. Sinnlos, ich verlor den Faden! Nichts, was ich mehr hasste!! „Es raubt Dir den Verstand!“ Hallten ihre Worte wieder und wieder durch meinen Kopf.

Dunkel, hell.

Fast wäre ich abgestürzt!

Mit letzter Kraft ergriff ich die ausgestreckte Hand und zog mich über die Mauerkrone. Völlig ausgepumpt fiel ich auf der anderen Seite auf die Knie, sackte dann zu Boden. Ein kalter Zug streifte die Wange, kitzelte die Nase, der Reflex ließ sich nicht unterdrücken. Blöder Heuschnupfen.

„Gesundheit!“ Ihre Stimme klang schwach. Aber sie war da! Überall klebte dieser beschissene Sand, in den Augen im Gesicht! Ich rieb wild fluchend hin und her, es wurde nicht besser. Im Gegenteil, es kam noch mehr Dreck hinzu, weicher feuchter Kram, die Finger waren voll davon.

Moos! Verflucht, alles war dreckig, ich hatte mir die Klamotten vollends versaut. Franziska saß schweigend neben mir, sah misstrauisch auf die Hände, dann ins Gesicht. Behutsam nahm sie ein Taschentuch aus der Hosentasche und wischte den Dreck ab. Sie

strich mir durch die Haare und drehte spielerisch eine kleine Locke. Der Dolch fiel scheppernd auf den glatten Boden. Sie zeichnete mit dem Finger meine Nase nach, die Lippen, das Kinn. Ihr Mund stand halb offen, lächelte müde und abgekämpft. Ich blieb starr sitzen. „Nein, kein Trugbild.“ Sie legte Ihre Stirn an meine und schloss mich in die Arme. „Wir sind es wirklich.“ Eine Zeit lang ließen wir unseren Gefühlen freien Lauf, sprachen nicht, hielten uns einfach nur fest.

Die Sonne versuchte, sich hinter den dichten Wolken zu verstecken. Das Plateau war vollkommen mit dem grünen Pflanzenteppich bedeckt, exakt so, wie ich es in Erinnerung hatte. Die Spuren unserer Ankunft auf der Insel waren unübersehbar. Dort hinten war ich, bei dem verzweifelten Versuch sie einzuholen, ausgeglitten. Das Moos war an der Stelle aufgerissen und zusammen geschoben. Wir waren erst vor kurzem angekommen.

*Black Island.*

Nach einer Weile löste ich mich, drückte meinen Rücken gegen die Mauer und stand auf. Jedweder Knochen schmerzte. Franziska hielt den Ring in der offenen Handfläche. Das Zeichen darauf hatte sich



verändert! Deutlich war ein Kreis, über dem ein Weiterer, halber eingezeichnet war, zu erkennen. Das Tier, verschwunden?

Ich sah mich hustend um, wir waren allein.

Aus dem Brunnen hatten wir es herausgeschafft, auf die Art, wie es auch ihr Vater versucht hatte. Ich sah vorsichtig in das gähnende, bodenlose Loch hinab. Keine Metallplatte, wie in den Ruinen unter dem Sand. Es war dieselbe Bauweise, ganz bestimmt. Franziska trat neben mich.

„Das Tor?“

Mir wurde kalt. Ein komisches Gefühl, weder Fisch noch Fleisch, ein Teil von mir war weg. Herausgerissen. Amputiert. Verschwunden.

„Das Tor zur Hölle ...“

Der *Schlüssel*.

Ich konnte nicht widerstehen.

*Komm!*

Nichts geschah. Fort, wie all die Anderen, Ger, Shannon, Skanja, Zoh-Ron, Meran, Richard Veith, die

Kreuzritter. Was war nur passiert? Ob die *Zeitenwende* Ihnen gebracht hatte, was sie sich erhofft hatten? Waren sie gesund, am Leben? Würde ich sie wiedersehen? Herbon, Klingsor, die grünen Kugeln, Dolignibul, der Todesnebel, dieser irrationale schwarze Alptraum. Wo waren sie abgeblieben?

War alles nur ein Traum? Wozu das Ganze? Die Gänge, die Erdbeben.

Waren wir durch den Sturm beim Laufen auf dem glatten Moos gestürzt und hatten uns an der Mauer des Brunnens den Kopf aufgeschlagen, so dass wir bewusstlos liegen geblieben waren? Hatten uns alles nur herbeifantasiert?

Gleichzeitig?

„Wie lange wir wohl weg waren?“

„Auf jeden Fall keinen vollen Mondzyklus.“ Antwortete sie nachdenklich.

„Ach?“ Wie kam sie denn darauf?

„Ich hatte in der Zeit keine Regel.“

„Oh.“ Ich nickte verlegen.

Sie starrte mit jenem verträumten, niedergeschlagenen und trotzdem bissigen Blick in die Tiefe, den ich schon allzu oft bei ihr gesehen hatte. Ihre Fingertrommelten auf den obersten Steinen.

Meine Stirn legte sich in Falten.

„Dein Vater; Ger.“ Ich holte mühsam Luft und strich über ihren weißen Pullover, den sie sich überzogen hatte. Weich, flauschig, erstaunlich. Schon kitzelte ihr wunderbarer, natürlicher Duft in den Nasenhöhlen. Besser als jedes Parfüm. „Es klingt kitschig, ja, aber wir werden sie finden.“

Langsam wandte sie ihren Kopf, schaute schräg zu mir auf. „Die Wahrheit ist manchmal kitschig, na und?“ Ihre Stimme war monoton, die Lippen blass, ihre Augen glühten.

„Da unten ist nichts.“ Fuhr sie fort. „Vater ist tot. Der *Schlüssel* ist weg.“

Behutsam nahm sie die Pistole aus dem Holster, legte sie zunächst auf die Mauer, verteilte das Zubehör daneben und lud sie in aller Seelenruhe. Sie piffte dabei die Melodie, die sie damals am großen Tisch auf dem Hof mit der Laute nach jener aus dem Walk-man gespielt hatte. Auf ihrer Stirn bildete sich eine tiefe Furche, die Haare fielen wirr um den Kopf. Unsicher machte ich hilflos einen Schritt zurück. Was war nur los mit ihr?

„Wir sollten gehen, und nachsehen, ob das Boot noch da ist.“ Ich räusperte mich und zeigte zur Kante, wo

die Stufen der Treppe auf dem Weg nach unten begannen.

„Sicher.“ Sie sah nicht einmal auf, hielt die Pistole mit dem Lauf gen Himmel, stopfte zum Schluss das Papier hinein und zielte dann auf die Mauer. Endlich drehte sie sich zu mir um und sah ausdruckslos durch mich durch.

Mein Lächeln misslang.

Sie schob den Ring am Finger auf und ab. Schlagartig klärte sich ihr Blick. Mit einer geschmeidigen Bewegung verschwand die Pistole im Holster, sie kam auf mich zu, bändigte ihre Haare beiläufig zu einem Zopf, küsste meine Wange, grinste fröhlich und schritt energisch voraus.

*„Es macht Dich verrückt.“*

Ich sah zurück auf den Brunnen, oder was immer es war, dann folgte ich ihr. Wie spät hatten wir es eigentlich? Der gewohnte Blick zur Uhr ging ins Leere. Shannon.

Die Wolken klärten sich auf, wir kamen relativ schnell vorwärts, die Stufen waren trocken. Die Schnur zu Hilfe zu nehmen war diesmal nicht notwendig, der Wind nur ein laues Lüftchen. Verblüfft spähte ich durch die Felsen. Tatsächlich, da lag es, unversehrt,

das kleine Boot, genauso, wie wir es verlassen hatten! Meine Beine zitterten, als wir am Anfang der Treppe angekommen waren. Auf dem schmalen Stück Sand waren sogar unsere Fußspuren erhalten, die Wellen hatten sie nicht vollständig weggespült. Vermutlich war Ebbe. Franziska watete durch das flache Wasser und kletterte hinein, ich schob es ein Stück in tieferes Gewässer und folgte ihr.

„Den brauchst Du sowieso nicht mehr.“ Ehe ich protestieren konnte, warf sie den Angelrutenkasten auf der anderen Seite über Bord. Blubbernd versank er auf Nimmerwiedersehen in den Fluten.

„Ah, die Brote sind noch frisch. Willst Du auch?“ Sie lächelte dabei, als wären wir nur kurz an Land gegangen und direkt wieder eingestiegen, um unseren Ausflug zu beenden. Bildete ich mir das alles nur ein, waren das Wahnvorstellungen? Was war passiert und wenn ja, warum? Ich kratzte mich am Kopf, der wie eine kleine Dampfmaschine brummte. War ich jetzt durchgeknallt? *„Es raubt Dir den Verstand. Die Spinne. Sieh nicht zu lange hin!“*

Der Ring, der an ihrem Finger flimmerte, belehrte mich eines Besseren. Den hatte sie auf dem Hinweg sicher nicht getragen.

Wir waren relativ schnell zurück an der Anlegestelle im Hafen, die Strömung arbeitete für uns und schob das Boot sanft Richtung Küste. Da fiel das Rudern schon wesentlich leichter. An der Landseite senkte sich die Sonne langsam hinter die Hügel, die Schatten wurden länger, wir waren rechtzeitig vor der Dunkelheit wieder da. Das Boot wurde vertäut, Franziska stieg auf die Kaimauer, ich reichte ihr den Frühstückskorb, ergriff ihre ausgestreckte Hand.

Während sie mich hochzog, sah ich zwei Katzen vor der Hecke sitzen, die ihre Pfoten leckten und uns interessiert beobachteten. Sie rieben die Köpfe aneinander, streckten sich gähnend in die Länge, legten sich dann faul auf den Boden. Meister der Tarnung, ihre Ohren waren gespitzt, die Körper wie Flitzbögen gespannt. Kleine Wachhunde, Wachkatzen besser gesagt.

„Miezekatze.“

Bis auf wenige Meter waren wir herangekommen. Doch genau wie beim letzten Mal sprangen sie wie von der Tarantel gestochen auf und verschwanden ab durch die Mitte, besser durch die Hecke.

„Was hat die denn aufgescheucht?“ Fragte ich und schaute ihnen nach.

„Guten Abend, Chavar.“ Sie hatte ihn schon um die Ecke schlurfen sehen. Der Greis war wie vom Donner gerührt stehen geblieben, starrte erst uns, dann nur Franziska wie Geister aus einer anderen Welt an. Offenbar hatte es ihm die Sprache verschlagen, er hob seinen Stock, zeigte damit auf sie, was ihr wiederum gar nicht gefiel. Ihre Hand wanderte blitzschnell unter den Pullover.

„So spät noch unterwegs?“ War das Beste, was mir einfiel. Die Gaslaternen schalteten sich mit einem leisen Zischen ein. Das Pflaster glänzte, die Pfützen waren noch nicht vollständig verdunstet.

„Ja, ja.“ Zum Glück löste er sich aus seiner Erstarrung und nahm den Stock herunter. „Ein kleiner Abendspaziergang ins Wirtshaus.“ Sein Gesicht bekam einen verschlagenen Ausdruck, aber da täuschte ich mich sicher. „Habt Ihr auf der Insel gefunden, wonach ihr gesucht habt?“ Ich übersetzte so schnell es ging.

„Nein.“ Franziska sprach glatt heraus. „Nur einen Schwarzen Klotz, mit weißen Sprenkeln.“ Ihr Lächeln war aus Eis. Er musterte uns eindringlich, zuckte zusammen, als er unter ihrer Hand den Griff der Pistole erkannte. Vollkommen klar, dass er uns das nicht abkaufte. Trotzdem wurde sein Gesicht freundlich.

„Eine angenehme Nacht.“ Damit schob er sich an uns vorbei und schlurfte weiter Richtung Kneipe. Ihre Hand kam wieder hervor. Die andere blieb am Oberschenkel.

Da ich Licht hinter den Fenstern gesehen hatte, schloss ich die Tür nicht auf, klopfte stattdessen gegen die schwere Eichentür. Rechts neben dem Eingang verdeckte ein Rosenbusch eine kleine Metallplatte. Der Name der Gaststätte war dort eingraviert, stimmt, den kannten wir ja nicht! Ich drückte die Dornenranken vorsichtig an die Seite.

*„Avalon Guest House“*

Verwittert und in verschnörkelter Schrift, aber gut zu lesen.

Die Pistole und die Dolche hatten wir vorher im Derby verstaut. Ein komisches Gefühl, das grüne Metall der Karosserie zu berühren. Franziska nahm eine feingliedrige Kette aus dem Handschuhfach, fädelt den Ring auf und legte sie um den Hals.

Der Wirt öffnete uns. Ich hörte das vertraute Pendel der Uhr. „Schön, dass ihr zurück seid! Perfect match!“ Er klatschte in die Hände und bat uns rasch herein. „Da ist etwas Wichtiges im Gange, es wird live im Fernsehen gezeigt. Das wollt Ihr sicher nicht ver-



passen.“ Damit winkte er uns ins Wohnzimmer, das wir zum ersten Mal betraten.

Wir sahen uns an, was mochte jetzt kommen? „Über die Insel sprechen wir später, habt ihr schon etwas gegessen?“ Fragte er beiläufig, ohne seine Schritte zu verlangsamen. „Seid wohl in ein Unwetter geraten, eure Kleidung ist ja ganz schön mitgenommen!“ Ehe ich etwas erwiderte, sprach er weiter. „Ihr wollt vermutlich ein Bad nehmen.“ Unbewusst strich er sich über sein Kinn und lachte. „Eine Rasur schadet sicher auch nicht.“ Verflixt, daran hatte ich überhaupt nicht gedacht.

Seine Frau saß in dem gemütlich eingerichteten Raum auf einem bequemen Sofa, bot uns freundlich grüßend den Ohrensessel an. Franziska nahm darin Platz, ich setzte mich auf den Boden.

Im Fernsehen lief eine BBC Sondersendung. Oben rechts sah ich das Datum. 30. September 1989. „German Embassy, Prague.“ Las ich auf dem Bildschirm. Die deutsche Botschaft in Prag? Auf einem Balkon im Freien standen Leute, die im Halbdunkel eine Ansprache an eine Menschenmenge hielten, ständig unterbrochen von lauten Zwischenrufen. Dazu der englische Kommentar. Ach ja, dahin waren doch

Bürger aus der DDR geflohen, nachdem Ungarn und Tschechien die Grenzen etwas geöffnet hatten.

Oder?

„Das ist doch Genscher!“ Rutschte es mir heraus, der deutsche Außenminister. Ich sah zum Wirt herüber, der mit angespanntem Gesicht eindringlich auf den Fernseher zeigte.

„Liebe Landsleute.“ Tönte es von dort, immer wieder verhaltene Jubelrufe, so dass ich nichts von den nächsten Worten verstand. Mittlerweile waren ein paar Scheinwerfer auf den Balkon gerichtet. Überall blinkten Kameras.

„Psschtt, Leise!“ Befahl jemand aus dem Publikum, augenblicklich schwieg die Menge. Genscher sammelte sich, sprach fest, ruhig und deutlich. Man hätte eine Stecknadel fallen hören können, die Spannung war greifbar, die Luft knisterte.

„Wir sind zu Ihnen gekommen, um Ihnen mitzuteilen, dass heute Ihre Ausreise“ Der Rest ging im frenetischen Jubelgeschrei der Leute im Garten der Botschaft unter, die ihr Glück einfach nicht fassen konnten! Kinder wurden in die Höhe gehoben, es wurde gesungen, geweint, getanzt! Was für eine Stimmung! Ich sprang überwältigt auf, hob Franziska aus dem

Sessel und drückte sie fest in die Arme. Endlich waren sie frei!

„Wir werden Ger finden, koste es, was es wolle!“ Flüsterte ich ihr ergriffen ins Ohr. Ihr Blick stierte stumpf an mir vorbei, auf das Fernsehbild. Teilnahmslos drückte sie mich langsam zurück, dabei gequält lächelnd. Sie war mit ihren Gedanken ganz woanders, weit weg.

Der Wirt schenkte großzügig von seinem Selbstgebranntem ein, prostete uns zu. „Das ist sicher erst der Anfang.“ Er schaute in sein Glas. „Hoffentlich geht alles gut, was meinst Du, Gwyneth?“

Seine Frau erhob sich ebenfalls, schaltete den Röhrenfernseher mit einem lauten Klick aus. „Warum sollte es denn nicht, Arthur? Große Veränderungen stehen bevor.“

Das Bild im Fernseher verschwand, wurde langsam zu einem rotierenden schwarzen Kreis, der immer kleiner wurde, letztlich als Punkt aufblitzte und verblasste.

*Sieh nicht zu lange hin, es raubt Dir den Verstand!*

Gwyneth wandte sich an Franziska. „Eine schöne Kette haben Sie da, Kindchen.“ Übersetzte ich, sie bedankte sich freundlich. Wir stießen klirrend an, das

Feuer rann die trockene Kehle herab, ich verzog die Mundwinkel, hustete. Er nahm die Flasche vom Tisch und schenkte allen reichlich nach.

Franziska fasste meine Hand, sah mich mit einem undefinierbaren Blick an. Der Ring rieb dabei gegen die Finger. Was ging nur in ihr vor?

Ich räusperte mich, schaute nervös zum Wirt.

„Auf die Freiheit!“ Rief Arthur feierlich.

Etwas Schöneres hätte er nicht sagen können!

**ENDE**

## **Des dritten Teils**

**Fortsetzung in Teil Vier:**

## **Die Suche**